

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 1./2. Juni 2024 / Nr. 22

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Kinder aus 101 Ländern sangen mit Papst

Beim ersten Weltkindertag in Rom durften Luftballons und Artisten nicht fehlen. Junge Teilnehmer aus allen Kontinenten erlebten eine Show im Olympiastadion, bei der gesungen und getanzt wurde. **Seite 7**



Wie Botschaften auf das richtige Ohr stoßen

Anatomisch gesehen besitzt jeder Mensch zwei Ohren. Mit ihnen hört aber jeder etwas anderes heraus. Ob man eine Aussage als bloße Information oder als Appell versteht, macht einen großen Unterschied. **Seite 15**



Kritik am Synodalen Weg „hat nicht geschadet“

Im Exklusiv-Interview zu seiner erneuten Berufung ins Glaubensdiktatorium sagte Bischof Rudolf Vorderholzer, seine Einschätzung des Synodalen Wegs habe offensichtlich „nicht geschadet“. **Seite I**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Schein oder Sein – heute eine fast so gewichtige Frage wie einst bei Shakespeares Hamlet das Sein oder Nichtsein. Die öffentliche Darstellung, ebenso die öffentliche Wahrnehmung, unterscheidet sich oft gewaltig von der Wahrheit. Ein „Image“ gehört zum guten Ruf, der keineswegs der Wahrheit entsprechen muss. Schon Walzerkönig Johann Strauß (Seite 18), der vor 125 Jahren starb, stellte sich offensichtlich anders dar als er war. Schein oder Sein: Um nichts weniger geht es auch bei den jüngsten Beschlüssen des Vatikans zu Phänomenen und Erscheinungen (Seite 2/3). Ein heikles und gewichtiges Thema. Marienerscheinungen, etwa in Lourdes oder Fatima, gehören zum A und O vieler Gläubigen. Umso wichtiger, dass genau ermittelt wird, was falsch ist und was echt. Weil aber manchmal selbst schlechter Boden gute Früchte hervorbringt, ist es nicht immer möglich oder auch gewünscht, mit chirurgischer Präzision alles restlos zu durchleuchten. Deshalb ist es gut, dass die Kirche bei Privatoffenbarungen höchste Freiheit gewährt. Hier trifft die saloppe Redensart zu: Wer's glaubt, wird selig. Wer's nicht glaubt, kommt auch in den Himmel.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fotos: KNA, gem. Fink/E. Weiten/

Kindermund tat der Welt es kund

Die Madonna, die 1917 den Hirtenkindern in Fatima erschien, ist heute in aller Welt ein fester Begriff. So auch beim Weltjugendtag im vorigen Sommer, zu dem Papst Franziskus nach Portugal reiste. Entsprechend wichtig ist, dass die Kirche Phänomene und Erscheinungen wie Fatima genau prüft. Neue Normen sollen das transparent und differenziert ermöglichen. **Seite 2/3**



Foto: KNA

WENN MARIA ERSCHEINT UND STATUEN WEINEN

Unregelbares geregelt

Vatikan erlässt Normen für Phänomene – Ortsbischof soll entlastet werden

ROM (KNA) – Groß war das Medieninteresse, als der oberste Glaubenshüter der katholischen Kirche kürzlich im Vatikan neue Normen zur Beurteilung übernatürlicher Phänomene vorstellte. Im Fokus von Kardinal Víctor Manuel Fernández, dem Leiter der Glaubensbehörde, seiner Mitarbeiter und der zahlreichen Medienleute standen Ereignisse, die viel mit katholischer Volksfrömmigkeit, aber auch mit Kirchenpolitik zu tun haben.

Da sind die unerklärlichen Heilungen, von denen Gläubige nach einem Gebet vor einem Gnadenbild berichten. Hinzu kommen Madonnenstatuen, die Blut oder Tränen auszuströmen scheinen – und damit eine besondere Form der Präsenz des Heiligen andeuten. Solche Phänomene lösen manchmal Pilgerströme zu den Erscheinungsorten aus. Und nicht immer ist klar, ob die damit verbundenen Einnahmen vielleicht auch eine Rolle spielen.

Göttliche Botschaften?

Hier klärend und regelnd einzugreifen, ist Aufgabe des jeweiligen Bischofs – vor allem, um zu verhindern, dass Gutgläubige Betrügern

Nihil obstat

Der Bischof muss nun nicht mehr entscheiden, ob es sich bei den behaupteten Erscheinungen tatsächlich um übernatürliche Phänomene handelt. Die Prüfung dieser Frage nahm in der Vergangenheit oft Jahre in Anspruch und führte mitunter zu widersprüchlichen Ergebnissen der verschiedenen Instanzen. Stattdessen kann der zuständige Bischof jetzt pragmatisch entscheiden, ob er für die Wallfahrten und Gottesdienste an einem behaupteten Erscheinungsort ein „nihil obstat“ („nichts steht entgegen“) erteilt oder eine andere kirchenrechtliche Einschätzung wählt. Insgesamt sechs Einstufungen sind möglich – auch, dass sich an dem Ort definitiv keine übernatürlichen Ereignisse abgespielt haben. KNA



▲ Am Fest der Jungfrau von Guadalupe (21. Februar) tanzen Indianer vor der Basilika. 1531 war einem Indio „Maria, die Mutter des einzig wahren Gottes“ erschienen. Fotos: KNA

auf den Leim gehen. Noch problematischer ist, wenn Maria Menschen erscheint und ihnen Botschaften übermittelt. Da Jesus erst am Jüngsten Tag wiederkommt, wird für die Zwischenzeit in der Volksfrömmigkeit gerne Maria als Überbringerin „göttlicher Botschaften“ benannt.

Doch genau die verzerren in manchen Fällen die Offenbarungen aus der Bibel und die kirchliche Lehre – oder stellen sie in Frage. Auch (kirchen-)politische Botschaften werden von selbstdeklarierten Sehern der Muttergottes mitunter in den Mund gelegt.

Dies war vermutlich auch seit den 1980er Jahren in Medjugorje im damaligen Jugoslawien der Fall und führte die dortigen Bischöfe in Konflikte mit den Sehern. Dass die Berichte über solche Erscheinungen das Gefüge der kirchlichen Lehrautorität ins Wanken bringen können, liegt auf der Hand. Menschen, die glaubhaft versichern, unmittelbare Anweisungen von der Muttergottes bekommen zu haben, können mit begeisterteren Gefolgsleuten rechnen als mancher Bischof.

Rasch werden sie dann auch selbst wie Heilige verehrt – weil sie ja unmittelbar mit dem Heiligen in Kontakt waren.

Um all das zu regeln und zu begrenzen, hatte die Kirche schon früher Richtlinien. Die hatte der Vatikan zuletzt 1978 neu gefasst und zugleich mit Geheimhaltung umgeben. Nur Bischöfen und Kirchenjuristen wurden sie mitgeteilt. Und wenn, wie es die Normen vorsahen, die vatikanische Glaubensbehörde einem Bischof dabei half, zu einer positiven oder negativen Beurteilung solcher Phänomene zu gelangen, musste der Beitrag aus Rom geheimgehalten werden.



◀ Kardinal Víctor Manuel Fernández erläuterte die neuen vatikanischen Normen für übernatürliche Phänomene. Dabei geht es auch um mögliche Marienerscheinungen.

Konflikte zwischen der Kirchenleitung und selbsterklärten Sehern waren eine Folge dieser wenig transparenten Handhabung. Um solche Konflikte zu vermeiden und Eruptionen von Volksfrömmigkeit klug zu kanalisieren, hat die vatikanische Glaubensbehörde nun ihre neuen Normen formuliert. Sie sind transparenter und flexibler als die vorigen.

Differenzierte Beurteilung

Für den jeweiligen Ortsbischof wird es leichter, in Abstimmung mit dem Vatikan die kirchliche Anerkennung für neue Wallfahrtsorte nach mutmaßlichen Erscheinungen zu erteilen oder diese zu verwei-

gern. Ab sofort muss er nicht mehr verbindlich entscheiden, ob es sich tatsächlich um übernatürliche Phänomene handelt. Stattdessen kann er nach eingehender Prüfung eine von sechs Kategorien zur Beurteilung wählen, die vom Genehmigungsvermerk „nihil obstat“ (keine Einwände) bis zur „Feststellung der Nicht-Übernatürlichkeit“ (verbunden mit einem Verbot) reichen.

Dass eine Erscheinung tatsächlich übernatürlich war, kann jetzt nur noch der Papst entscheiden – und auch das nur in seltenen Ausnahmefällen. Eine erste Bewährungsprobe werden die neuen Regeln in Medjugorje haben. Hier verweigerte der

Vatikan bislang angesichts der mitunter allzu diesseitigen „Botschaften“ die Anerkennung als „übernatürliches Phänomen“.

Mögliche Auflagen

Zugleich schreckte er wegen des anhaltenden Pilgerstroms davor zurück, die Anerkennung definitiv zu verweigern. Nun kann der Ortsbischof mit dem verfeinerten Instrumentarium der sechs Kategorien und in Abstimmung mit der Glaubensbehörde die Zulässigkeit erklären und gleichzeitig bestimmte Einschränkungen und Auflagen machen.

Ludwig Ring-Eifel

Kein Alleingang

Im Begleitschreiben erklärt Kardinal Víctor Manuel Fernández: In Anbetracht der Tatsache, „dass diese Phänomene heute mehr denn je viele Menschen betreffen, die anderen Diözesen angehören, und sich schnell in verschiedenen Regionen und Ländern ausbreiten, legen die neuen Normen fest, dass das Dikasterium konsultiert werden und immer eingreifen muss, um die endgültige Zustimmung zu den Entscheidungen des Bischofs zu geben, bevor dieser eine Entschei-

dung über ein Ereignis mutmaßlichen übernatürlichen Ursprungs veröffentlicht. (...) Bei der Bekanntgabe heißt es dann: „in Einvernehmen mit dem Dikasterium für die Glaubenslehre.“

KNA

Der Wortlaut der Erklärung und die Einführung von Kardinal Fernández stehen unter www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2024-05/wortlaut-vatikan-normen-erscheinungen-maria-glaube-dikasterium.html.

Kleine Erscheinungs-Geschichte

Von der Jakobus-Säule bis Medjugorje: Kirche macht sich Anerkennung nicht leicht

Marienerscheinungen zählen seit dem 18. Jahrhundert zu den „Privatoffenbarungen“. Laut Katechismus steht es jedem Katholiken frei, an Privatoffenbarungen zu glauben oder nicht – auch wenn die Kirche sie als gesichert ansieht. Experten sehen die Erscheinungen in Zusammenhang mit wirtschaftlichen und politischen Krisen: Hungersnöten, Seuchen, Missernten.

Eine Häufung gibt es in den 1850er und 1870er Jahren, im Ersten Weltkrieg und Anfang der 1930er Jahre. Marienerscheinungen lassen sich bis ins frühe Christentum zurückverfolgen. So soll Maria im Jahr 41 dem heiligen Jakobus auf einer Säule erschienen sein. Das gesamte Mittelalter hindurch blieb der typische Marien-Visionär männlich, erwachsen, zumeist Kleriker. Das ändert sich in der Neuzeit grundlegend.

1531 erscheint dem Indio Juan Diego Cuauhtlatoatzin (1474 bis 1548) in Guadalupe am nördlichen Rand von Mexiko-Stadt viermal eine schöne Frau, die sich als „Maria, die Mutter des einzig wahren Gottes“ bezeichnet. Im 19. Jahrhundert sind meist Mädchen oder Hirtenkinder aus dem einfachen Volk die „Seher“. Der Ort ist meist einsam gelegen, wie im französischen Alpendorf La Salette, wo Maria sich 1846 zeigt.

Zwei Jahre später: In dem kleinen Pyrenäendorf Lourdes erscheint dem 14-jährigen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous (1844 bis 1879) insgesamt 18 Mal Maria. Laut den Berichten des Mädchens weist die als „weiße Dame“ und als „Unbefleckte Empfängnis“ auftre-

tende Gottesmutter sie an, Wasser aus einer Quelle zu trinken, Buße zu tun und eine Kapelle zu bauen.

Lourdes wird stilbildend für die folgenden Erscheinungen. 1871, in Pontmain am Rand der Bretagne,

erscheint Maria in aussichtsloser Kriegslage mehreren Kindern; die Erwachsenen können die Gottesmutter nicht sehen. Doch sie verspricht eine baldige Erhöhung ihrer Hoffnungen; ihr Sohn habe sich er-

weichen lassen. Der Deutsch-Französische Krieg endet kurz darauf.

Im saarländischen Marpingen berichten drei Kinder des Dorfes 1876 von Erscheinungen und ziehen damit binnen einer Woche Zehntausende in den Härtelwald. Reichskanzler Otto von Bismarck lässt das preußische Heer aufmarschieren und sperrt den Zugang zum Wald. Nachdem ein Historiker 1997 die fast vergessene Geschichte des deutschen Lourdes aus der Vergangenheit holte, tauchten 1999 drei neue Seherinnen von Marpingen auf. Die kirchliche Anerkennung bleibt aus.

Die drei Hirtenkinder

Fátima ist der berühmteste Wallfahrtsort Portugals. Dort berichten 1917 drei Hirtenkinder im Alter von sieben bis zehn Jahren, ihnen sei mehrfach die Gottesmutter erschienen. Das Ereignis wiederholt sich im Monatsrhythmus über ein halbes Jahr. Am 13. Oktober 1917 kommen mehrere zehntausend Menschen und beobachten ein unerklärliches Sonnenphänomen. Danach hören die Erscheinungen auf.

Die Tränen einer Statue der Gottesmutter in Syrakus (Sizilien) werden 1953 als unerklärliches Phänomen eingestuft. Seither treten in Italien und anderswo immer wieder weinende Madonnen auf. Meist ist dies aber wissenschaftlich erklärbar.

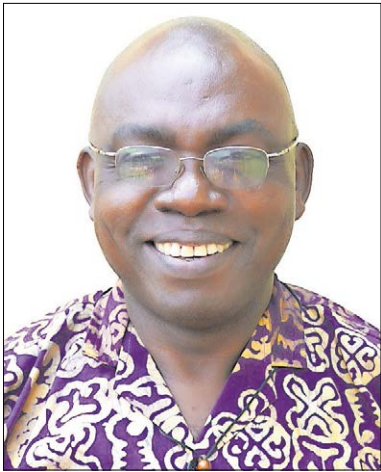
Ein besonderer Fall ist 1981 Medjugorje in Bosnien-Herzegowina. Hier dauern die angeblichen Erscheinungen nach Darstellung der Seher bis heute an und gehen in die Zehntausende. Der Vatikan zögert mit einer Anerkennung, erlaubte aber 2019 Wallfahrten.

KNA



▲ Fátima, wo Maria 1917 Hirtenkindern erschien, ist heute weltweit bekannt: auch in Südkorea, wie die vor der Basilika entstandene Aufnahme beweist. Foto: KNA

Kurz und wichtig



Neuer Bischof von Wa

Das Bistum Wa in Ghana hat nach dem Tod von Kardinal Richard Kuia Baawobr vor anderthalb Jahren einen neuen Bischof. Papst Franziskus ernannte den Ordensmann Francis Bomansa (Foto: *Missionaries of Africa*) zum neuen Leiter der Diözese. Der 62-Jährige war bislang Vize-Generaloberer der „Gesellschaft der Missionare von Afrika“ (Weiße Väter). Sein Vorgänger Kuia Baawobr war am 27. November 2022, genau drei Monate nach seiner Kardinalskreierung, im römischen Gemelli-Krankenhaus gestorben. Der 63-Jährige hatte einen Tag vor dem Konsistorium mit dem Papst eine Herzattacke erlitten und war seitdem in Rom in Behandlung. Papst Franziskus ließ ihm damals das Birett in die Klinik bringen.

Unesco-Welterbetag

Unter dem Motto „Vielfalt entdecken und erleben“ präsentieren sich rund 45 Natur- und Kulturstätten in Deutschland an diesem Sonntag zum Unesco-Welterbetag. Der Aktionstag wird an der Völklinger Hütte im Saarland eröffnet. Etwa 300 Veranstaltungen stehen deutschlandweit auf dem Programm. Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.unesco-welterbetag.de.

Heiligsprechung

Elf Opfer des Massakers von Damaskus 1860 an Christen werden heilig gesprochen. Die acht Ordensmänner, sieben Spanier und ein Österreicher, sowie drei maronitischen Laien-Christen wurden in der Nacht zum 10. Juli 1860 im Franziskanerkloster der syrischen Stadt von muslimischen Drusen getötet. Ihre Seligsprechung liegt fast ein Jahrhundert zurück: Pater Emanuel Ruiz und sieben weitere Franziskaner sowie die drei Brüder Francis, Abdel Moati und Raphael Massabki waren 1926 von Papst Pius XI. selig gesprochen worden.

Theater fällt aus

In diesem Jahr wird es kein Passionstheater in Oberammergau geben. Wegen mangelnder Besuchernachfrage entfällt die Inszenierung „Der Rebell“, die am 28. Juni Premiere haben sollte. Dies teilte die Passionstheater GmbH mit. Von der Absage nicht betroffen sind das „Heimatsound Festival“ am 2. und 3. August sowie die beiden Aufführungen des Dauerbrenners „Der Brandner Kaspar und das Ewig Leben“ am 5. und 6. Juli, eine Produktion des Münchner Volkstheaters.

Fonds für SED-Opfer

Für Opfer politischer Verfolgung in der ehemaligen DDR soll ein bundesweiter Härtefallfonds eingerichtet werden. Ein entsprechender Gesetzesentwurf von Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) sieht zudem weitere finanzielle Verbesserungen für Opfer der SED-Diktatur vor. Opfer von Zwangsaussiedlungen aus dem Grenzgebiet der früheren DDR erhalten einmalig 1500 Euro. Die sogenannten Opferrenten für ehemalige Häftlinge und Ausgleichszahlungen für beruflich Verfolgte sollen künftig jeweils zum 1. Juli entsprechend der allgemeinen Rentenentwicklung angepasst werden.

AUDIENZ BEIM PAPST

Büchse der Pandora geöffnet

Französische Bischofskonferenz besorgt über Sterbehilfe

PARIS/ROM (KNA) – Frankreichs Bischöfe sehen ihre Befürchtungen beim Thema Sterbehilfe bestätigt. Die Büchse der Pandora sei geöffnet worden, sagte der stellvertretende Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Vincent Jorjy, vor Journalisten in Rom. Am Wochenende hatte ein Ausschuss von Frankreichs Nationalversammlung den Gesetzesentwurf zu aktiver Sterbehilfe gebilligt und dabei auch Liberalisierungen im Text vorgenommen.

Im Vorfeld habe man versprochen, „dass es sich um ein ausgewogenes Projekt mit Raum für Palliativpflege handelt“, sagte Jorjy. Nun befürchte er auch Auswirkungen eines solchen Gesetzes auf das bereits geschwächte Gesundheitswesen und eine mögliche Verschärfung von Personalmangel. Man wolle „doch nicht einem Beruf nachgehen, der Menschen tötet“, sagte der Erzbischof von Tours wörtlich.

Die Spitzen der Bischofskonferenz hätten diese Sorge auch Papst Franziskus vorgetragen, berichtete der Vorsitzende, Erzbischof Éric de Moulins-Beaufort von Reims. Der Papst nehme das Thema sehr ernst. Man erwäge nun „mehrere Initiativen“ gegen den Gesetzesentwurf. Für mögliche Aufrufe zu Demonstrationen sei man aber „nicht in einer Position der Stärke“, sagte de Moulins-Beaufort.

Aktive Sterbehilfe und Suizidbeihilfe sollen in Frankreich künftig unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt werden. Die Regierung legte dafür einen Gesetzesentwurf vor, der Erwachsenen mit schwersten Erkrankungen die Einnahme tödlicher Substanzen erlauben soll. Wenn der körperliche Zustand es den Betroffenen nicht möglich macht, die Mittel selbstständig zu nehmen, sollen sie sich diese von einer Person ihrer Wahl, von einem Arzt oder einer Pflegekraft verabreichen lassen können.



▲ Starkregen sorgte im Saarland für Hochwasser. Im Bild Evakuierungen per Boot in Kleinblittersdorf. Foto: Imago/BeckerBredel

Kirche stellt Quartiere

Bistümer nach Hochwasser: „Viele brauchen unsere Hilfe“

SPEYER/TRIER (KNA) – Nach dem Hochwasser im Saarland und Teilen von Rheinland-Pfalz sind die Bistümer Trier und Speyer dabei, Flutgeschädigten zu helfen und Schäden an kirchlichen Gebäuden aufzunehmen.

Der Speyerer Generalvikar Markus Magin erklärte vorige Woche, in der Saarpfalz und Südwestpfalz seien „sehr viele Menschen betroffen, die jetzt unsere Unterstützung brauchen“. Magin betonte: „Wir bemühen uns, Quartiere für Menschen zu stellen, die aktuell nicht

in ihre Wohnungen zurückkehren können.“ Die Kirche begleite jene, deren Hab und Gut zu Schaden gekommen sei.

Im Gebiet des Bistums Speyer sind durch die Überschwemmungen zwar derzeit keine größeren Schäden an Kirchen und kirchlichen Einrichtungen entstanden. Im Caritas-Altenzentrum St. Barbara im saarländischen Sankt Ingbert sei es aber durch heftige Regenfälle zu Schäden am Dach gekommen, wodurch Bewohner vorübergehend in andere Zimmer hätten verlegt werden müssen, hieß es.

Beschwerde abgewiesen

AfD-Landespolitiker bekommt Kirchenamt nicht zurück

TRIER (KNA) – Die Entlassung des saarländischen AfD-Landtagsfraktionsvize Christoph Schaufert aus einem lokalen kirchlichen Gremium bleibt bestehen.

Laut Bistum Trier hat Bischof Stephan Ackermann die Beschwerde Schauferts gegen die vom Trierer Generalvikar Ulrich von Plettenberg getroffene Entscheidung, Schaufert aus dem Verwaltungsrat von Sankt

Marien in Neunkirchen/Saar zu entlassen, abgewiesen.

Schaufert wurde Mitte April vom Generalvikar als Mitglied des Verwaltungsrats der Kirchengemeinde in Neunkirchen entlassen, nachdem die Gemeinde die Bistumsverwaltung darum gebeten hatte. Bis auf weiteres wurde ihm auch die Wählbarkeit in den Verwaltungsrat oder Gemeinderat einer Kirchengemeinde in der Diözese Trier entzogen.

NEUE ALLIANZEN IN CHRISTLICHEM GEIST

Mit der Kraft der Kaffeetafeln

Die Theologin Ulrike Irrgang ist neue Leiterin von Sachsens Katholischer Akademie

DRESDEN (KNA) – Haltung zeigen und Debatten mitgestalten – mit dem Anspruch punktet die Akademie auch über Sachsen hinaus. Die neue Leiterin Ulrike Irrgang will das fortführen, aber auch klar eigene Akzente setzen und ein jüngeres Publikum ansprechen.

Was haben Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ulrike Irrgang gemeinsam? Wie das Staatsoberhaupt setzt auch die neue Leiterin der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen auf die integrative Kraft von Kaffeetafeln. Bei seinen Ortsbesuchen lädt Steinmeier stets zum Gespräch an die „Kaffeetafel kontrovers“. Die Theologin und Pädagogin Irrgang hat mit einer von ihr initiierten Kaffeetafel die Erfahrung gemacht, wie Kirche im säkularen Umfeld neue Gesprächsräume öffnen kann und Menschen aus unterschiedlichsten Kontexten plötzlich miteinander ins Gespräch kommen.

Wenn sie an diesem Samstag den Posten als Akademieleiterin antritt, dürfte das zu Irrgangs Hauptaufgaben gehören. Immer noch gerät sie ins Schwärmen bei der Erinnerung an die Kaffeetafel beim Stadtfest in Dresden-Löbtau: „Es war eine ganz lange Tafel, festlich gedeckt, Musik, Lampions in den Bäumen – denn auch das Ambiente ist wichtig für gute Gespräche.“

Es hätten sich plötzlich ganz neue Allianzen zwischen unterschiedlichsten Akteuren ergeben. „Da hat sich quasi der christliche Geist im städtischen Raum inkarniert, ist also lebendig geworden“, sagt Irrgang strahlend. Und das ist genau ihr Thema, um das schon ihre Dissertation kreiste.

Brückenbauerin

Irrgang selbst versteht sich dabei als eine Art Brückenbauerin zwischen Kirche und Gesellschaft. Beides erlebte sie zunächst als Kind, 1978 in der Magdeburger Börde geboren, in einem krassen Gegensatz: „Unser katholisches Familien- und Gemeindeleben war wie eine Parallelwelt. Aber ich habe schon früh den Wunsch verspürt, da Brücken zu bauen und das nicht einfach nur als Opposition zu verstehen – ohne dass ich das damals schon so hätte ausdrücken können.“



▲ Theologin Ulrike Irrgang vor der Katholischen Akademie in Dresden. Foto: KNA

Das kam erst im Laufe ihrer akademischen Laufbahn. Ein Satz des Philosophen Paul Tillich habe sie besonders angesprochen, erzählt Irrgang: „Der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis ist die Grenze.“

Nach einem Studium der Katholischen Theologie, Anglistik und Pädagogik in Dresden und Dublin und einem Referendariat arbeitete sie von 2005 bis 2020 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Uni Dresden. Es folgten zwei Jahre als Lehrerin am Dresdner Sankt-Benno-Gymnasium. 2022 wechselte sie dann als Referentin ins Bischöfliche Ordinariat Dresden, wo sie unter anderem für Familien- und Frauenpastoral zuständig war.

Jüngere Zielgruppen

Irrgang möchte mit neuen, interaktiven Formaten speziell jüngere Zielgruppen stärker ansprechen: Kooperationen mit Schulen, ein Gesprächssalon in einem Café, aber auch Angebote für junge Familien und „Menschen in der Rushhour des Lebens“, wie die 45-Jährige es nennt. „Menschen, die einen Job und jüngere Kinder haben – und am Abend schlicht keine Kapazitäten, um noch auf eine Akademieveranstaltung zu gehen.“ Irrgang denkt etwa daran, in Kooperation mit Museen Veranstaltungen anzubieten, bei denen es parallel eine museumspädagogische Kinderbetreuung gibt.

Inhaltlich möchte Irrgang die intensive gesellschaftspolitische Programmarbeit ihres Vorgängers

aus christlicher Perspektive einbringen? Stärker in den Blick nehmen möchte sie den Bereich der Lebens- und Sinnfragen: Wie gelingt Work-Life-Balance? Was macht ein erfülltes Leben aus?

Natürlich sollen etablierte erfolgreiche Formate fortgeführt werden, betont Irrgang und nennt etwa das „SachsenSofa“. Das ökumenische Projekt mit der Evangelischen Akademie steht beispielhaft für den Weg, den die Akademien wohl nehmen werden.

Derzeit lassen die Kirchen prüfen, ob es ab 2026 nur noch eine Ökumenische Akademie in Sachsen geben soll. „Thematisch gibt es ja eine große Schnittmenge und ehrlich gesagt ist es auch zeitgemäß. Wir könnten gemeinsam schlagkräftiger die christliche Botschaft zum Leuchten bringen“, zeigt sich Irrgang überzeugt. Und das nicht nur, weil sie mit einem Protestanten verheiratet ist. Karin Wollschläger

Einsendeschluss:
21. Juni 2024



Berühmte Komponisten

Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns.

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

14. Rätselfrage

Der gesuchte russische Komponist und Dirigent hatte auch die französische und amerikanische Staatsbürgerschaft. Er war einer der bedeutendsten Vertreter der Neuen Musik. Geboren 1882 in der Nähe von Petersburg zog er 1920 nach Paris und übersiedelte 1940 endgültig in die USA, wo er 1971 starb. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Ballette „Der Feuervogel“ und „Le Sacre du Printemps“; er komponierte aber auch zahlreiche Orchester-, Klavier- und Vokalwerke, darunter auch geistliche Musik.

Z Igor Strawinsky
I Antonín Dvořák
W Benjamin Britten

© Wolfgang Amadeus Mozart, 18th, 1883, www.neo-context.fr - stock.adobe.com



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

Für Migranten, die ihre Heimat verlassen mussten: dass Migranten, die vor Krieg oder Hunger fliehen und zu einer Reise voller Gefahren und Gewalt gezwungen sind, in ihren Aufnahme-ländern Akzeptanz und neue Lebenschancen finden mögen.



PAPST HAT WUNDER ANERKANNT

Carlo Acutis könnte bald Heiliger sein

ROM (KNA) – Die Heiligsprechung von Carlo Acutis (1991 bis 2006), als „Cyber-Apostel“ verehrter italienischer Jugendlicher, rückt offenbar näher. Papst Franziskus hat ein weiteres auf die Fürsprache des Seligen erwirktes Wunder anerkannt, teilte das vatikanische Presseamt mit. Zuvor hatte Franziskus den Leiter der Vatikanbehörde für die Selig- und Heiligsprechungen, Kardinal Marcello Semeraro, empfangen.

Acutis starb mit 15 Jahren an Leukämie; 2020 wurde er in Assisi seliggesprochen. Ein Konsistorium soll nun prüfen, ob der Jugendliche auch die höchste Stufe der Verehrung in der katholischen Kirche erhalten soll.

Der in London geborene und in Monza gestorbene Katholik wird von Anhängern in aller Welt als frommes Computergenie verehrt. Als Autodidakt erstellte er mehrere populäre Internetseiten zu religiösen Themen. Seine ausgeprägte Liebe zur Eucharistie, die er als „Autobahn in den Himmel“ bezeichnete, machte ihn international bekannt.

Das Unbehagen der Wächter

Museumsmitarbeiter im Vatikan fordern mehr Rechte und drohen mit Klage

ROM – Der Fall hat den Vatikan weltweit in die Schlagzeilen gebracht: 49 Museumswächter der Vatikanischen Museen haben mit einer Sammelklage gegen das Governatorat gedroht. Der Schritt sei nur die Spitze eines Eisbergs des Unbehagens, das unter den 4500 Angestellten des Kirchenstaates herrsche, sagen Vertreter des vatikanischen Angestelltenverbandes.

„Es ist ein Unbehagen, das sich lange hinzieht und mit einer hinkenden Fürsorge zu tun hat.“ Es gebe eine mangelnde Sensibilität vieler vatikanischer Einrichtungsleiter gegenüber den Forderungen der Arbeitnehmer, sagt Angelo Gagliardi (Name von der Redaktion geändert) vom Angestelltenverband „Associazione Dipendenti Laici Vaticani“ (ADLV). „Von Familienzulagen, die nicht für alle vorgesehen sind, über den unzureichenden Gesundheitsschutz für Angestellte, die Kinder mit Behinderung haben, die Aktualisierung der Branchenverträge bis hin zu den sozialen Zusatzleistungen“ reichen seine Kritikpunkte.

Der Verband der Laienmitarbeiter des Vatikans wurde vor rund 40 Jahren gegründet. Die Behörden des Heiligen Stuhls haben ihn 1993 offiziell als Arbeitnehmervertretung anerkannt. Gagliardi ist bei der Or-

ganisation seit gut einem Jahr aktiv. Sein vatikanischer Arbeitgeber gehöre zu denjenigen, die die Angestellten weitestgehend „gut behandeln“. Schlechter sieht es seiner Meinung nach bei den Vatikanischen Museen aus. Dort hätten Mitarbeiter die größten Schwierigkeiten.

Die Museen sind mit rund 760 Angestellten das größte Unternehmen im kleinsten Staat der Welt. Von der Putzfrau bis zur Museumsdirektorin sind die meisten Mitarbeiter Laien, etliche von ihnen arbeiten für externe Auftragnehmer, die nicht dem vatikanischen Arbeitsrecht unterstehen.

„Von den Forderungen der italienischen Gewerkschaften, die diese Arbeitnehmer vertreten, will jedoch niemand etwas hören“, klagt Gagliardi. Es gebe im Vatikan nicht einmal eine echte Gewerkschaft, sondern nur den unter Papst Johannes Paul II. gegründeten Branchenverband, dem er angehört. Dieser vertrete „Forderungen ohne jeglichen Klassenkampfgeist“, sagt er.

Von 4500 Vatikan-Angestellten sind kaum mehr als 500 Mitglieder seines Verbands. Seine „Methode“ bestehe darin, sich mit den entsprechenden vatikanischen Verwaltungen an einen Tisch zu setzen, einander zuzuhören und zusammen nach Lösungen zu suchen.

Für das Governatorat, die Staatsverwaltung des Vatikans, sind die Museen die wichtigste Einnahmequelle. Diese war so gut wie versiegt, als die Museen während der Corona-Pandemie geschlossen blieben.

„Niemandem wurden die Gehälter gekürzt, wir haben keine Entlassungsabfindungen, trotz der Minder-einnahmen durch die Pandemie.“ Das sagt Barbara Jatta, seit 2017 Direktorin der Vatikanischen Museen. Ihr Haus blickt auf eine mehr als 500-jährige Geschichte zurück.

Definitiv weniger Geld

Jatta ist für rund 1120 Mitarbeiter zuständig: 760 Museums-Angestellte und 360 Museumswächter. „Wir mussten viele Restaurierungsarbeiten verschieben, weil wir definitiv weniger Einnahmen haben.“ Man habe aber wirtschaftliche Reserven gehabt und daher den Zeitplan für viele Arbeiten angepasst, erklärt Jatta.

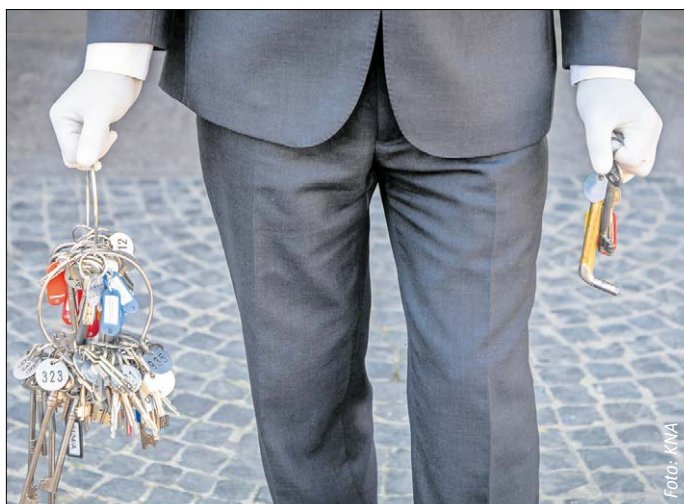
Dass die Angestellten unter Druck geraten seien, liege vor allem an den Folgen der Pandemie. Wie die Direktorin betonen auch andere Vertreter des Vatikans, Rechte und Förderung der Arbeitnehmer hätten oberste Priorität.

Rechtlich gesehen hätten sich die Museumsmitarbeiter mit ihren Forderungen an das vatikanische Arbeitsamt wenden müssen. Die „Ulsa“ hatte in den 90er Jahren den 2005 verstorbenen Kardinal Jan Schotte zum Präsidenten. Er war es auch, der die Vereinigung der Laienmitarbeiter offiziell anerkannte.

Das Arbeitsamt lädt in Streitfragen vor ein Schiedsgericht, das besondere Fälle in Schlichtungsverfahren entscheidet. Doch die Museumsmitarbeiter wählten einen anderen Weg. Sie wollten offenbar ein Zeichen setzen, das medial für Aufsehen sorgt. Im Governatorat will sich daher derzeit niemand öffentlich dazu äußern.

Mario Galgano

► Herr der Schlüssel: Unter den 1000 Museumsmitarbeitern im Vatikan sind 360 Wächter. Einige von ihnen klagen über schlechte Arbeitsbedingungen.



DIE WELT



SHOW IN ROMS STADION

Gesungen und zu Tränen gerührt

Beim Weltkindertag mit 50 000 Teilnehmern lässt der Papst die Großeltern hochleben

ROM (KNA) – Beim ersten Weltkindertag warb Papst Franziskus für Frieden, Umweltschutz und Nächstenliebe. Unterstützt wurde er von zehntausenden Kindern, vielen Showstars, Fußballweltmeistern – und einem frechen Oscar-Preisträger.

Der Papst war beim ersten katholischen Weltkindertag in seinem Element. Bei dem bunten Show-Ereignis am letzten Samstag im Mai in Roms Olympiastadion begrüßten rund 50 000 Gäste den bestens gelaunten 87-Jährigen. Im weißen Jeep wurde er von fünf Kindern begleitet, die fünf Kontinente verkörperten.

Die Mädchen und Jungen aus 101 Ländern sollten im Zentrum der beiden Tage stehen. Dabei gab es sowohl am Samstag im Stadion wie bei der Messe am Sonntag auf dem Petersplatz auch ernste Momente, in denen das Leid von Kindern angesichts von Krieg, Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung Thema war.

Die Kinder und Jugendlichen hielten selbstgemalte Plakate „Grazie, Papst Franziskus“ hoch. Die meisten kamen aus Italien, doch kleinere Delegationen vertraten auch ferne Länder wie Brasilien, Korea oder Australien. Einige davon waren über von der Gemeinschaft Sant'Egidio organisierte „humanitäre Korridore“ nach Italien gekommen.

Per Reisebus und Flugzeug

Eine Gruppe von mehr als 80 Personen hatte sich im Reisebus aus Kroatien auf den Weg gemacht. Die 13-jährige Sara war mit 24 weiteren Kindern und Begleitpersonen eigens mit dem Flugzeug aus Rumänien angereist.

Im Stadion sangen und tanzten junge Solisten und Gruppen aus italienischen Castingshows. Sänger wie Renato Zero brachten emotionale



Der Komiker Roberto Benigni forderte die Kinder auf dem Petersplatz auf, ihr Leben mutig in die Hand zu nehmen.

Foto: KNA

Lieder zu Gehör. Bei einer Fußball-einlage kickten zwei Weltmeister gemeinsam mit den Kindern: Gianluigi Buffon (2006) und Giancarlo Antognoni (1982). Der Schauspieler und Kabarettist Lino Banfi, der in Italien Kultstatus genießt, erinnerte an seine erste Begegnung mit dem Papst, der genau wie er 87 ist. „Sie sagten damals, ich sei der Großvater Italiens“, berichtete Banfi. „Ich würde sagen, dann sind Sie der ‚Großvater der Welt‘!“

Schon bald stellte sich eine besondere Atmosphäre zwischen Franziskus und den Kindern ein. Zeugnisse von Kindern etwa aus Kriegsgebieten wie der Ukraine oder dem Heiligen Land rührten viele zu Tränen. Victor aus Bethlehem berichtete über seine Angst und die Not seiner Familie seit dem 7. Oktober. „Was können Kinder dafür, dass sie in Jerusalem, Bethlehem oder Gaza geboren sind? Wir wollen nur spielen, lernen und in Freiheit leben wie so viele andere Kinder auf der Welt.“

Worte, die der Papst zum Anlass nahm, für den Frieden zu werben

und in Dialoge mit seinen jungen Gästen einzutreten. Iolanda erinnerte an die Einsamkeit vieler alter Menschen. Franziskus, der immer wieder über dieses Thema spricht, ließ einen Sprechchor „Viva i nonni“ („Die Großeltern leben hoch“) anstimmen – und wiederholte dies bei der Messe am Sonntag.

Formel zur Dreifaltigkeit

Zum Abschluss des Weltkindertags kamen rund 50 000 Menschen auf den Petersplatz. Wiederum nahm der Papst Rücksicht auf seine jungen Zuhörer und verzichtete auf die vorbereitete Predigt. Stattdessen erklärte er ihnen in einfachen Worten das schwierige Thema Dreifaltigkeit: Gott hat die Welt erschaffen, sein Sohn Jesus hat unter den Menschen gelebt und uns erlöst, und der Heilige Geist begleitet unser Leben – so die einfache Formel, die der Papst seine junge Gemeinde wiederholen ließ.

Nach der Messe und dem Angelus, bei dem die Kinder zur „Mam-

ma“ Maria im Himmel beten sollten, hatte der Komiker und Oscar-Preisträger Roberto Benigni („Das Leben ist schön“) seinen Auftritt. Auf den Stufen des Petersplatzes forderte er die Kinder auf, mutig ihr Leben in die Hand zu nehmen, für Frieden, Glück und Liebe einzutreten.

Dann brach der Künstler ein Tabu: Vor großem Publikum auf dem Petersplatz sprach er davon, dass irgendwann eine Frau Papst werden könnte. „Unter euch ist vielleicht ein neuer Michelangelo oder ein neuer Galileo“, vermutete Benigni. „Und unter den Mädchen vielleicht eine künftige Nobelpreisträgerin oder sogar ein Papst.“ Und weiter: „Der erste weibliche Papst in der Geschichte. Mamma mia, davon würde man sogar auf dem Mond sprechen!“

Eine unmittelbare Reaktion von Franziskus, der erst kürzlich in einem Interview die Weihe für Frauen ausschloss, gab es nicht. Er dankte Benigni herzlich und kündigte an: Der Weltkindertag wird fortgesetzt – im September 2026.

Sabine Kleyboldt

Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Konstruktiv und pragmatisch

Die laufenden Überlegungen zur Fortzahlung historischer Staatsleistungen an die Kirchen sind ein Dauerbrenner. Es geht um Gelder in Höhe von rund 618 Millionen Euro, die 14 der 16 Bundesländer jährlich tätigen. Trotz der komplexen Herausforderung, das historisch gewachsene Verhältnis von Kirche und Staat auch in diesem Punkt zu regeln, gibt es derzeit Verhandlungsbereitschaft. Alternative Vorschläge zu einer einmaligen Ablösezahlung zeigen, dass ein Radikalschnitt nicht unbedingt als Lösung angestrebt wird.

Statt radikal vorzugehen, könnten die Kirchen bei der Erhaltung bedeutsamer Gebäude im Interesse der Gesellschaft von Aufgaben entlastet werden, heißt es derzeit aus

der FDP. In der SPD wird sogar überlegt, ob die Länder die Baulast kirchlicher Gebäude übernehmen und für die Gesamtgesellschaft sichern.

Wie konkret solche Aussagen tatsächlich gemeint sind, steht dahin. Der Staat wird künftig mehr denn je auf finanzielle Mittel angewiesen sein. Und in absehbarer Zeit wird es weitere politische Wechsel geben. Ob bis dahin eine Einigung erzielt sein wird, ist ungewiss. Dennoch zeigt die Argumentationsrichtung, dass Staat und Gesellschaft an einem konstruktiv-pragmatischen Verhältnis mit den Kirchen gelegen ist.

Daraus wird ersichtlich, dass die Propaganda lautstarker Religionsfeinde bis heu-

te wenig bis gar nicht wirkt. Die positive Neutralität zwischen Kirche und Staat in Deutschland ist aus dem 19. Jahrhundert erwachsen. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, das demokratische Staatswesen zu stabilisieren. Diese Erfahrungen einzubeziehen oder zumindest zu respektieren, ist vernünftig.

Wenn auch die Menschenbilder verschiedenen sind und weltanschauliche Differenzen die Verhandlungspartner trennen, wissen maßgebliche Politikerkreise der Ampel um die vielfältige Bedeutung der Kirchen im Land. Sie wollen (wieder)gewählt werden. Das ist legitim. Wichtig für die Kirche ist aber das ungebrochen starke Engagement der Gläubigen in der Gesellschaft.



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Der stille Gast unserer Seele

Katholische und evangelische Christen machen in Deutschland nicht mal mehr die Hälfte der Bevölkerung aus. Sonntags sieht man in der Kirche fast nur graue Häupter. Um nicht zu verzagen, möchte man den Altersdurchschnitt lieber nicht ausrechnen. Aber es gibt glücklicherweise auch andere Erfahrungen.

Gerade komme ich von Exerzitien für junge Erwachsene. 30 Personen zwischen 24 und 30 Jahren hatten sich diese Tage gewünscht, um sich Hilfe und neuen Schwung für den „Glauben im Alltag“ zu holen. Einige schon verheiratet, fast alle berufstätig, hatten sie sich vier Tage „aus dem Fleisch“ geschnitten, weil sie spürten, dass ihr Glaube im Druck des All-

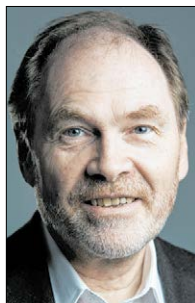
tags, in der Hektik von Berufs- und Freizeitleben unter die Räder zu kommen drohte.

Die Pfingstzeit gab uns den Mut, ausgerechnet den Heiligen Geist und die „Unterscheidung der Geister“ von Ignatius von Loyola ins Zentrum zu stellen. In der Schlussrunde bekannten fast alle, dass ihnen der Heilige Geist bisher total fremd war, ungreifbar, abstrakt, rätselhaft – kurz, sie hätten noch nie zu ihm gebetet, geschweige denn sein Wirken je wahrgenommen.

Was war passiert? Die Erfahrungen des heiligen Ignatius von Trost oder Misstro, innerer Freude oder innerer Unruhe, ja Nieder geschlagenheit hatten sie in ihrem eigenen Leben wiedererkannt. Jeder von ihnen wuss-

te von einem „Bauchgefühl“ zu berichten, das bei wichtigen Entscheidungen entweder gebremst und Unbehagen oder Friede und Freude hervorbrachte; das bei falscher Weichenstellung das Herz beschwerte, bis hin zu Antriebslosigkeit. Sie kannten die Intuition, jemanden genau im richtigen Moment zu besuchen oder anzurufen.

Dass dies nicht Zufall, sondern eben der Heilige Geist ist, der stille Gast unserer Seele, wie Augustinus ihn nennt, das löste in ihnen Staunen, Freude und inneren Frieden aus. Den „Tröster und Beistand“, den Jesus uns versprochen hat, mit im Boot, nein: im Herzen zu haben und von ihm zu wissen, „sei einfach genial“.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Wie die Kirchen auf KI reagieren

Was spricht gegen Künstliche Intelligenz (KI)? Und was gegen Künstliche Intelligenz in der Kirche? Gerade haben sich die beiden KI-Giganten ChatGPT und Google in den USA für Kunden und Investoren warmgelaufen. Im Hintergrund arbeitet der Apple-Konzern. Er war selten der erste, präsentierte aber oft die beste Lösung.

Die Entwicklung geht in Riesenschritten voran. Was vor kurzem noch Jahre zu brauchen schien, kam in Monaten und Wochen: KI kann sich mittlerweile in Windeseile in hochwissenschaftliche Literatur einlesen, in Sekundenschnelle Krankheitsrisiken abschätzen und mit mehr Kenntnis Behandlungen vorschlagen, wie sie ein Arzt in Monaten

sammelt, sie kann Schlüsse ziehen und Beiträge schreiben, auch Predigten, schneller als das ein Mensch je fertiggebracht hat. Und sie kann sich selbst weiterentwickeln.

Als erster hat der Theologe Wolfgang Huber vor zwei Jahren eine Ethik der Digitalisierung vorgelegt. Noch ist das Thema nur von wenigen kirchlichen Denkfabriken aufgegriffen worden. In Caritas und Diakonie wird es die Kirchen zuerst überrollen. Denn beide müssen KI nutzen, um konkurrenzfähig zu bleiben.

Eigentlich sollten die Kirchen der Gesellschaft Maßstäbe anbieten, wie man mit dem neuen Medium umgehen kann. Aber noch ist kein Ansatz erkennbar, diesen Lebensbereich

in Katechismen und Denkschriften aufzugreifen und dafür Aufträge an Theologen zu vergeben. Die meisten Verantwortlichen in den Kirchen haben kaum Ahnung von der Digitalisierung. Damit verschließen sie sich gesellschaftlichen Entwicklungen.

So wie die Kirchen bisher die Digitalisierung verschlafen und darin als Ratgeber ausfallen, hängen sie sich auch als Stifter gesellschaftlichen Zusammenhalts ab. Manche, die sich herablassend zur KI äußern, klingen ein bisschen wie diejenigen, die früher gegen Eisenbahn und Autos wetterten. Es war schon oft so. Der Technik sind die Kirchen meist hinterhergehinkt. Dabei ist sie längst mit allen anderen Lebensbereichen verwoben.

Kunst und Kultur



Prunkstück der Bayerischen Landesausstellung 2024 ist der Tassilo-Liutpirc-Kelch aus dem Benediktinerstift Kremsmünster. Es ist eine herausragende Sensation, dass das Weltkunstwerk aus den 770er Jahren im Diözesanmuseum Freising bis 16. Juni im Original präsentiert werden kann.
Foto: Leibniz-Zentrum für Archäologie/V. Iserhardt

Reise ins frühe Mittelalter

Ein Herrscher mit Schwert und Szepter, ein Heiliger, der einen wilden Bären zähmt ... das ist nicht der Stoff für einen Hollywood-Blockbuster, sondern pure bayerische Geschichte. Tassilo, Korbinian und der Bär sind die drei Charaktere, die in der Bayerischen Landesausstellung 2024 mit ins frühe Mittelalter reisen – in ein Bayern, das sich bis Südtirol, Oberösterreich, Kärnten und Slowenien erstreckte. Ein mächtiges Königreich der Bajuwaren war zum Greifen nahe. Der Überlieferung nach begann mit dem Eintreffen des Heiligen im Jahr 724 die Geschichte des Bistums Freising. Der christliche Missionsbischof Korbinian kam auf Geheiß der bayerischen Herzöge. Zum 1300-jährigen Diözesanjubiläum erzählt das Haus der Bayerischen Geschichte von den Anfängen der Kirche in Bayern und vom Glanz der Herrscher-sippe der Agilolfinger.

Bayerns Wurzeln

Hauptverkehrsachsen waren die alten Römerstraßen, viel mehr aber der Inn und vor allem die Donau. Sie war die Hauptschlagader des alten Bayern. Schon Mitte des sechsten Jahrhunderts ist Garibald aus der Sippe der Agilolfinger

als erster Herzog der Bajuwaren überliefert. Er heiratete die langobardische Königstochter Walderada. Im Jahr 716 reiste Herzog Theodo nach Rom und bekam vom Papst die Erlaubnis, in Salzburg, Regensburg, Freising und Passau Bistümer zu errichten.

Herzöge und Heilige

Unter Theodo, so wird berichtet, wirkten neben Korbinian weitere Missionare in Bayern: in Regensburg Erhard und Emeram oder in Salzburg Rupertus. Sie legten den Grund der späteren bayerischen Kirchenorganisation. Zugleich stärkten die Agilolfinger mit Bistums- und Klostergründungen ihre Herrschaft. In der Landesausstellung begegnen die Heiligen in kostbaren Erinnerungstücken. Ein typischer Missionar wurde lebensecht rekonstruiert. Korbinians tierischer Begleiter kann in Gestalt des berühmtesten bayerischen Bären Bruno getroffen werden.

Die Landesausstellung gipfelt in Schatz und Schicksal Herzog Tassilos III. (748 bis 788). Vom 7. Mai bis zum 16. Juni 2024 wird ein einzigartiges Weltkunstwerk und das wohl bedeutendste Objekt der bayerischen Geschichte überhaupt prä-

sentiert: der Tassilo-Liutpirc-Kelch, gestiftet vom Herzog und seiner langobardischen Gattin aus dem heutigen Italien. Der kostbare königliche Messkelch ist das Spitzenstück eines eigenständigen Kunststils an Tassilos Hof. Mit ihren Goldschmiedearbeiten und Buchmalereien, die in einer Schatzkammer gezeigt werden, hob sich diese „tassilonische Hofschule“ deutlich von der fränkisch-karolingischen Hofkunst ab.

Königskampf

Das Frankenreich beanspruchte die Oberhoheit, aber Tassilo regierte selbst wie ein König. In einer packenden Multivision erzählt die Landesausstellung von der Blüte von Tassilos Herrschaft, seinem gefährlichen Zusammenstoß mit dem Frankenkönig Karl in den Jahren 787/88 und bayerischem Rebellengeist – ein spannender Politikrimi des Mittelalters, moderiert von Christoph Süß.

Hinweis:

Die Bayerische Landesausstellung ist bis 3. November täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Eintrittspreise 12, ermäßigt 10 Euro, Kinder und Jugendliche, Schüler im Klassenverband und Studenten frei.

Foto: Thomas Dashuber Fotografie



Zu Gast im Diözesanmuseum

Die Bayerische Landesausstellung 2024 „Tassilo, Korbinian und der Bär – Bayern im frühen Mittelalter“ findet im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss des Diözesanmuseums Freising statt. Das Anfang Oktober 2022 nach einer Komplettsanierung neu eröffnete Haus verfügt neben einer herrlichen Architektur über modernste Museumstechnik. Die Dauerausstellung sowie die Installation „A Chapel for Luke“ des US-amerikanischen Lichtkünstlers James Turrell sind im Eintrittspreis der Landesausstellung inbegriffen.

Die Erzdiözese München und Freising ist Mitveranstalter der Landesausstellung. Ausgewählte Prunkräume des Dombezirks werden dem Publikum erstmals zugänglich gemacht. Höhepunkte sind der Fürstengang und die Dombibliothek, die der Öffentlichkeit ansonsten verschlossen sind.

Hinweis:

Diözesanmuseum Freising
Domberg 21
85354 Freising
Telefon 089/213 77 42 40

HAUS DER BAYERISCHEN
GESCHICHTE
BAYERISCHE
LANDESAUSSTELLUNG

TASSILO, KORBINIAN UND DER BÄR BAYERN IM FRÜHEN MITTELALTER



7. MAI – 3. NOVEMBER 2024
Freising, Diözesanmuseum + Dom
täglich 9–18 Uhr | www.hdbg.de

Veranstalter

HAUS DER BAYERISCHEN
GESCHICHTE



ERZDIOZESIS MÜNCHEN
UND FREISING



DIÖZESAN
MUSEUM
FREISING

Förderer

bayernwerk



Partner



Frohe Botschaft

Neunter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Dtn 5,12–15

So spricht der Herr: Achte auf den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat. Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun.

Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbe-reichen Wohnrecht hat. Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du.

Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hoch erhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten.

Zweite Lesung

2 Kor 4,6–11

Brüder und Schwestern! Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht auf-leuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.

Diesen Schatz tragen wir Apostel in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird.

Evangelium

Mk 2,23 – 3,6

An einem Sabbat ging Jesus durch die Kornfelder und unterwegs rissen seine Jünger Ähren ab. Da sagten die Pharisäer zu ihm: Sieh dir an, was sie tun! Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt.

Er antwortete: Habt ihr nie gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren und nichts zu essen hatten, wie er zur Zeit des Hohepriesters Ábjatar in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, die außer den Priestern niemand essen darf, und auch seinen Begleitern davon gab?

Und Jesus sagte zu ihnen: Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Als er wieder in die Synagoge ging, war dort ein Mann mit einer verdorrten Hand. Und sie gaben Acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn.

Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat

erlaubt – Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus und seine Hand wurde wiederhergestellt.

Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen.

Jesus heilt den Mann mit der verdorrten Hand. Illustration einer arabischen Evangelienhandschrift von Ilyas Basim Khuri Bazzi Rahib, um 1684, The Walters Art Museum, Baltimore.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Pause

Zum Evangelium – von Diakon Harald Wieder, Krankenhausseelsorger am Bezirksklinikum Regensburg



Immer wenn meine Frau und ich in Jerusalem sind, und das ist in den letzten Jahren leider viel zu selten geworden, gehen wir in ein Café in der Mamilla-Einkaufspassage in der Neustadt. Dort war auch der Ort, an dem ich den Sabbat bisher am eindrucklichsten erlebt habe: Wir wollten uns am späten Nachmittag Kaffee und Kuchen kaufen und dachten, dass im modernen Einkaufszentrum wahrscheinlich alles ganz normal geöffnet habe am Samstag. Dem war nicht so; alles war zu. Unser Vorteil war, dass wir nicht ohne Grundwissen sind, was den Sabbat betrifft. Wir

mussten uns also nur auf den Stufen der Geschäfte hinsetzen, bis es langsam dunkel wurde. Ab dann sprühte das Leben wieder und wir kamen zu unserem Kaffee. Der Sabbat endet ja bei Einbruch der Dunkelheit.

Über dieses Erlebnis haben wir kürzlich wieder gesprochen, als wir in Regensburg in der Fastenzeit Plakate sahen, die sich gegen die Ruhe am Karfreitag positionierten und zu einem „Freigeistertanz“ einluden. „Heidenspaß statt Höllenqual“ lautete das Motto.

Nun, ich denke nicht, dass Gott ein großes Problem damit hat, wenn Menschen auch zu den aus christlicher Sicht unpassendsten Zeiten feiern möchten, dafür hat er in den zurückliegenden Jahrtausenden seit der Erschaffung der Menschen ganz sicher schon genügend erlebt. Und

trotzdem denke ich, dass wir Christen nicht einfach so darüber hinweggehen sollten.

Woher kommt eigentlich dieses scheinbar für einige einengende Gefühl, wenn es um Ruhezeiten und Ruhetage geht? Hier klingt wohl durchaus das schlichte „Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt“ (Mk 2,24) mit, das dann eine Art Protest hervorruft. Auch der freie Sonntag steht ja immer wieder in der Diskussion, gerade wenn es um Ladenöffnungszeiten geht. Ist es nicht geradezu paradox, dass die Welt immer turbulenter und unübersichtlicher wird, die Wartezeiten bei Psychiatern und Psychologen immer länger werden, Burnout stetig zunimmt – und zugleich weiß man mit geschenkter Freizeit kaum noch etwas anzufangen?

Jesus sagt es den Pharisäern heute sehr klar: „Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27). Das ist doch der eigentliche Punkt, wie ich finde. Niemand soll sich gegängelt fühlen, Sonntage, Feiertage und besonders geschützte Tage sind für den Menschen da, sind eine Pause im Alltag, ein Ruhigwerden in einer lauten, unübersichtlichen Welt.

Ich denke, wir Christen sollten genau diese Botschaft immer und immer wieder und nicht müde werdend in die Welt zu den Menschen tragen: „Die von Gott geschenkte Zeit ist für dich da, weil jeder Mensch auch mal zur Ruhe kommen muss.“ Es gibt keinen Grund für Opposition gegen einen Satz der Pharisäer, dem Jesus ja schon vor 2000 Jahren entgegnet ist.



Gebet der Woche

Christus, göttlicher Herr,
dich liebt, wer nur Kraft hat zu lieben:
unbewusst, wer dich nicht kennt,
sehnsuchtsvoll, wer um dich weiß.

Christus, du bist meine Hoffnung,
mein Friede, mein Glück, all mein Leben:
Christus, dir neigt sich mein Geist;
Christus, dich bete ich an.

Christus, an dir halt ich fest
mit der ganzen Kraft meiner Seele:
Dich, Herr, lieb ich allein –
suche dich, folge dir nach.

Alphanus von Salerno († 1085)

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch



In letzter Zeit hörte ich immer wieder den Satz: „Ich bin aus der Kirche ausgetreten“ – ausgesprochen, ohne dabei mit der Wimper zu zucken. Vielleicht haben Sie diesen Ausruf auch schon öfters zu hören bekommen. Ich frage mich dabei, wieso es heutzutage scheinbar leichter fällt zu sagen, dass man aus der Kirche ausgetreten ist, als dass man in der Kirche drin ist.

Ist es in einer zunehmend säkularen und pluralistischen Gesellschaft, in der religiöse Überzeugungen hinterfragt und kritisiert werden, schwierig, seinen Glauben zu bekunden? Fehlt uns die persönliche Überzeugung dazu? Vielleicht haben wir Angst davor, bloßgestellt zu werden oder mit Vorurteilen konfrontiert zu werden.

Dabei greift unser Glaube in alle Lebensbereiche hinein. In den sieben Sakramenten Taufe, Eucharistie und Firmung, im Bußsakrament, Ehesakrament, Weihesakrament und in der Krankensalbung erfahren wir die Gegenwart Gottes. Die Sakramente spenden uns Hoffnung, Freude, Gemeinschaft, Trost und Heil. Sie sind nichts Oberflächliches, sondern sprechen den ganzen Menschen in seiner Existenz an.

Den Glauben öffentlich bekannt haben wir an Fronleichnam. Gläubige haben vielerorts durch Prozessionen ein Zeichen gesetzt und gezeigt, dass ihr Glaube ihnen wichtig ist. Fronleichnam ist ein zentraler Feiertag im katholischen Kalender, an dem die leibliche Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie gefeiert wird. An Fronleichnam bringen katholische Christen ihre

tiefverwurzelte Überzeugung von der Realpräsenz Jesu Christi in der Eucharistie zum Ausdruck.

Den Glauben öffentlich zu bekennen, ist heute nicht immer konfliktfrei. Dennoch sollten wir keine Gelegenheit auslassen, uns damit auseinanderzusetzen. Dabei darf man auch kritisch seine eigene Überzeugung hinterfragen und selbst Antworten auf existenzielle Fragen suchen. Wenn Sie Unterstützung auf Ihrem Glaubensweg brauchen, suchen Sie nach einem geistlichen Begleiter oder anderen Gläubigen und tauschen Sie sich aus!

Ganz wichtig ist zudem, immer wieder darüber zu sprechen und Zeugnis abzulegen. Auch wenn wir uns schwer damit tun, darf unser Glaube, unsere Überzeugung keine reine Privatsache sein. Wir sind Vorbild für andere. Haben Sie nicht auch solche Vorbilder?

Bekennen wir unseren Glauben, der so viel mehr ist als nur eine vorübergehende Modeerscheinung! Unser Glaube reicht über diese Welt hinaus. Integrieren wir unsere Überzeugung in unser Leben und übersetzen die Glaubenssätze in unsere Zeit. Gerade in der heutigen Zeit, die oft geprägt ist von Unsicherheiten und Unzufriedenheit, von Krieg und Krisen, brauchen wir eine Botschaft, die den Frieden und die Liebe unter den Menschen in den Mittelpunkt stellt.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 2. Juni,

9. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Dtn 5,12-15, APs: Ps 81,3-4.5-6b.6c-8a.10-11, 2. Les: 2 Kor 4,6-11, Ev: Mk 2,23-3,6 (oder 2,23-28)

Montag – 3. Juni,

hl. Karl Lwanga und Gefährten, Märtyrer in Uganda

Messe vom hl. Karl Lwanga und den Gefährten (rot); Les: 2 Petr 1,2-7, Ev: Mk 12,1-12

Dienstag – 4. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Petr 3,12-15a.17-18, Ev: Mk 12,13-17

Mittwoch – 5. Juni,

hl. Bonifatius, Bischof, Glaubensbote in Deutschland, Märtyrer

Messe vom F, Gl, eig Prf, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Apg 26,19-

23, APs: Ps 117 (116),1,2, Ev: Joh 15,14-16a.18-20 oder Joh 10,11-16

Donnerstag – 6. Juni,

hl. Norbert von Xanten, Ordensgründer, Bischof von Magdeburg; Gebetstag um geistliche Berufe

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Tim 2,8-15, Ev: Mk 12,28b-34; Messe vom hl. Norbert (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; Messe um geistliche Berufe (weiß); Les u. Ev v. Tag o. AuswL

Freitag – 7. Juni,

Heiligstes Herz Jesu

Messe vom H, Gl, Cr, eig Prf, feierlicher Schlusssegen, Perikopen (Messlektio-nar B/II 252) (weiß); 1. Les: Hos 11,1,3-4.8.c-9, APs: Jes 12,2,3 u. 4bcd.5-6, 2. Les: Eph 3,8-12.14-19, Ev: Joh 19,31-37

Samstag – 8. Juni,

Unbeflecktes Herz Mariä

Messe von Herz Mariä, Prf Maria (weiß); Les: 2 Tim 4,1-8 oder aus den AuswL, Ev: Lk 2,41-51

Was ist Fronleichnam?

Das Wort „**Fronleichnam**“ kommt aus dem Mittelhochdeutschen. Diese Sprache haben die Menschen im Mittelalter gesprochen. „Vron“ bedeutet „Herr“ und „Lichnam“ „Leib“, also Körper. „Fronleichnam“ heißt also so viel wie „Das Fest des Leibes Christi“. Jesus hat über das Brot gesagt: „Das ist mein Leib für euch.“ Katholiken glauben, dass Jesus wirklich in der Hostie ist.



An Fronleichnam wollen die Menschen allen zeigen, dass Jesus bei ihnen ist. Deshalb versammeln sie sich und gehen in einem festlichen Zug – man nennt das **Prozession** – durch den Ort. Dabei singen sie und beten. Bei der Prozession geht der Priester oder der Bischof ganz vorne mit. Er trägt die Monstranz und geht unter einem reich verzierten Baldachin, den man auch „Himmel“ nennt. Das ist ein edles Stoffzelt, befestigt an vier Stangen. Es wird von starken Männern getragen.

Die **Monstranz** ist ein schön verziertes Gefäß für die Hostie. Weil Jesus ja selbst in der Hostie ist, wird sie von Katholiken sehr verehrt und bewundert. Deshalb bewahrt man sie auf wie einen Schatz und zeigt sie auch so. Wenn der Pfarrer die Monstranz, die oft golden schimmert und mit Edelsteinen besetzt ist, zum Segen hochhebt, können die Menschen die kleine Hostie in der Mitte gut sehen.

Bei der Prozession dürfen Kinder oft **Blumen streuen**. Es ist auch Brauch, dass die Gemeinde den Weg, über den der Pfarrer die Monstranz trägt, mit Gras oder Blumen bedeckt, damit der Weg für Jesus weich ist. Dieser Brauch erinnert an den Einzug Jesu in Jerusalem.

Damals haben die Menschen Kleider und Palmzweige vor Jesus ausgebreitet. Aus Pflanzen



und Blüten legen die Menschen auch schöne **Blumenteppeiche**. Man wählt als Motiv oft Geschichten aus der Bibel, Kelch und Hostie, das Lamm oder andere christliche Symbole.

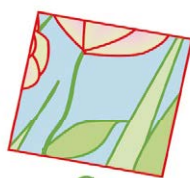
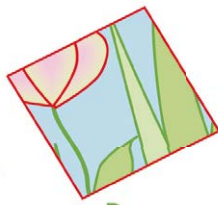
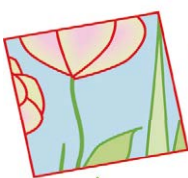
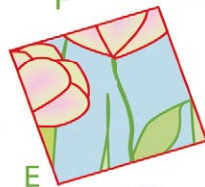
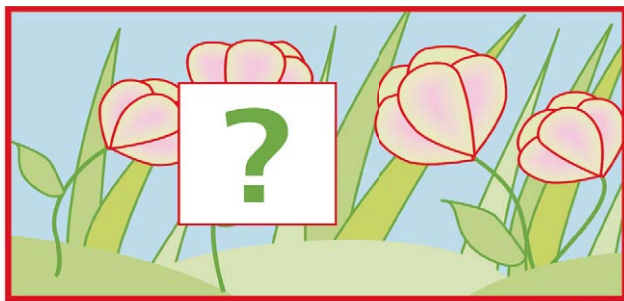
Die Prozession führt an schön geschmückten Häusern und Altären vorbei. Hier halten die Menschen an. Sie danken, dass Gott immer für sie da ist. Schon vor vielen hundert Jahren war es üblich, **vier Altäre** draußen aufzubauen: Die vier Altäre stehen für die Himmelsrichtungen – und für die

vier Evangelisten:

Markus, Matthäus, Lukas und Johannes. In alle Himmelsrichtungen spendet dort der Pfarrer mit der Monstranz den Segen für jedes Haus. Oft ist auch die Bitte um eine gute Ernte dabei.



Welcher Bildausschnitt ist der Richtige?



Drudel

Auf dem Bild unten ist der Fotograf ganz nah herangegangen. Kannst du erkennen, was auf dem Bild zu sehen ist?



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Bleibende KWS-Mission: Bezahlbarer Wohnraum

Das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg (KWS) konnte jetzt sein 75-jähriges Bestehen feiern. Die Mission heute wie damals lautet: Die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum, besonders für benachteiligte Menschen.

Seite X

Berufung: Auf Stimme des Herzens hören

Im Rahmen der Bistumsblatt-Serie „Warum ich Priester bin“ rät Erich Renner, der Pfarrer von Donaustauf, jungen Menschen, die eine geistliche Berufung verspüren, der Stimme des Herzens zu folgen und nicht irgendwelchen negativen Prognosen.

Seite XII

Altenhilfekongress: Trommeln für die Pflege

Unter dem Motto „Trommeln für die Pflege“ fand der 14. Altenhilfekongress der Caritas statt. Bayerns Gesundheitsministerin Judith Gerlach sagte per Videoschalt: „Wir brauchen in der Zukunft mehr Pflegekräfte. Dafür müssen wir den Pflegeberuf noch attraktiver machen.“

Seite XII

Zuwachs für das Diözesankomitee

Bischof genehmigt neues Statut / Nun können auch Einzelmitglieder aufgenommen werden

REGENSBURG (dk/kb) – Die Vollversammlung des Diözesankomitees vom 22. März hatte die weitreichendste Statutenänderung seiner 18-jährigen Geschichte verabschiedet. Nach der nun erfolgten Genehmigung durch Bischof Dr. Rudolf Voderholzer bedeutet das eine grundlegende Umstrukturierung: Neben einer klaren Festlegung der Aufgaben des Gremiums können Beschlüsse nun nach eigenen Angaben „eigenständiger und flexibler als bisher gefasst werden“. Zusätzlich sollen künftig nicht nur kirchliche Verbände und Gemeinschaften, sondern auch Einzelpersonen aus Kirche und Gesellschaft als stimmberechtigte Mitglieder aufgenommen werden können.

Nach den Bestimmungen und den Reformen des neuen Statuts ist es vorgesehen, dass das Laiengremium künftig bis zu 20 weitere stimmberechtigte Katholikinnen und Katholiken aus Kirche und Gesellschaft aufnehmen kann. Diese können von den aktuellen Mitgliedern, den Verbänden und Geistlichen Gemeinschaften, vorgeschlagen und von der Vollversammlung für eine Amtszeit von vier Jahren gewählt werden.

„Die geschaffene Möglichkeit, weitere Mitglieder in das Diözesankomitee zu berufen, ermöglicht es uns, besser in die Gesellschaft hineinzuwirken. Sowohl die steigende Repräsentanz als auch die Chance, Expertise aus allen Bereichen der Gesellschaft direkt im Diözesankomitee zu verankern, stärken das gesamte Gremium und unseren Auftrag, das Laienapostolat zu koordinieren und zu fördern“, so Noah Walczuch, stellvertretender Vorsitzender des Diözesankomitees. Durch die



Gemeinsames Werk: Über das neue Statut, das nun genehmigt wurde, freuen sich (von links) Manfred Furrrohr, der Geschäftsführer des Diözesankomitees, Vorsitzende Martha Bauer und stellvertretender Vorsitzender Noah Walczuch, Bischof Rudolf Voderholzer und Pfarrer Holger Kruschina, geistlicher Begleiter des Diözesankomitees.

Foto: Hilmer

Reformen verfüge das Komitee über eine erhöhte Flexibilität, um zeitnah auf aktuelle Themen zu reagieren. Früher sei die Notwendigkeit einer Einigung mit dem Bischof betont worden, was theoretisch bedeuten würde, dass sämtliche Entscheidungen mit ihm abgestimmt werden müssten. Obwohl dies in der Praxis nie ein Problem gewesen sei, sei nun „eine klarere Regelung etabliert worden“.

Schnelleres Handeln

Die Kommunikation mit dem Bischof bleibe weiterhin eng, so das Diözesankomitee, ermögliche jedoch eine schnellere Handlungsfähigkeit. Besonders in Zeiten, in denen die Dynamik sozialer Medien das Tempo vorgibt, sei dies von entscheidender Bedeutung. Der entsprechende Passus im Statut lautet nun:

„Das Diözesankomitee Regensburg fasst seine Beschlüsse im Bewusstsein der Gemeinschaft mit dem Bischof und der ganzen Kirche selbstständig und in eigener Verantwortung.“ Diese gestärkte Autonomie bilde die Grundlage für die Aufgabe, die Anliegen und Positionen der Christinnen und Christen zu vertreten. Dies fördere deutlich die konstruktive und vielfältige Meinungsbildung im Diözesankomitee.

Durch das neue Statut sind nun auch die Aufgaben der verschiedenen Organe und des Diözesankomitees selbst klar benannt. Der erste Aufgabenbereich umfasst die Beobachtung und Analyse der Entwicklungen im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben. Anschließend sollen Positionspapiere und Stellungnahmen die Anliegen, die an das Diözesankomitee herangetragen werden, in der Öffentlichkeit

vertreten. Darüber hinaus soll das Diözesankomitee Anregungen für das Wirken im Bistum und in der Gesellschaft geben und die in ihm zusammengeschlossenen Kräfte aufeinander abstimmen und fördern.

Gemeinsame Initiativen

Der zweite Aufgabenbereich umfasst die Organisation und Durchführung gemeinsamer Initiativen, Veranstaltungen und Fortbildungen. Das Diözesankomitee veranstaltet Wallfahrten, Podiumsdiskussionen, Familientage und gemeinsame Fahrten zu Großveranstaltungen wie dem Katholikentag. Der dritte Bereich schließlich betrifft die Wahl von Vertretungen des Bistums für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und für das Landeskomitee der Katholiken in Bayern.

Allerheiligen-Fest an Pfingsten

Bischof erklärt beim Prayer-Festival, was das eine mit dem andern zu tun hat

REGENSBURG (pdr/kb) – Über 900 Jugendliche und junge Erwachsene haben beim diesjährigen Pfingst-Prayer-Festival in der Bischof-Manfred-Müller-Schule und in der Westmünster-Kirche teilgenommen. Fast doppelt so viele wie im letzten Jahr!

Bischof Rudolf Vorderholzer feierte den krönenden Abschlussgottesdienst am Pfingstmontag mit den Jugendlichen und jung gebliebenen Gästen. Die Veranstaltung wurde maßgeblich von der JUGEND 2000 organisiert, in Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen.

In seiner Predigt ging der Bischof auf die Bedeutung des Pfingstmontags ein, den der Staat dankenswerterweise freihalte. „Daher ist es gut, dass wir diesen Tag zu dem nutzen, wofür er da ist.“ Das werde vielleicht auch ein Signal in Richtung Politik sein, „wo ja immer wieder geschaut wird, wo vielleicht ein Arbeitstag zusätzlich gewonnen werden könnte, um die Rentenkassen und andere Kassen gut zu füllen“.

Lebendige Gemeinschaft

Der Bischof bedankte sich bei allen, die das Pfingst-Prayer-Festival organisierten „und uns den Raum bieten, um nicht nur den lebendigen Gott, den dreifaltigen Gott anzubeten, der uns in Jesus Christus sein menschliches Antlitz gezeigt hat, sondern auch die Kirche als eine lebendige Gemeinschaft zu erfahren“.

Der Bischof ging auf die je eigene Prägung der zweiten Feiertage an Weihnachten und Ostern ein. Während der zweite Weihnachts- und Osterfeiertag feste Traditionen hätten, sei dies beim Pfingstmontag weniger klar. Vorderholzer erläuterte



▲ Über 900 Junge und Junggebliebene kamen zum Pfingst-Festival. Fotos: Doering

mit Blick auf die Theologiegeschichte, „dass die Ostkirche am ersten Sonntag nach Pfingsten Allerheiligen feiert“, und dass diese Praxis auch in der Westkirche im ersten Jahrtausend verbreitet war. „Es gibt sogar Zeugnisse, dass am Freitag nach Ostern schon Allerheiligen gefeiert wurde, weil die Heiligen, also diejenigen, die sich vom Heiligen Geist und in der Freude des Osterereignisses haben erfüllen lassen, die erste und wichtigste Frucht auch von Ostern und Pfingsten sind.“ „Es hat also sehr wohl einen Sinn, wenn man unmittelbar nach Pfingsten Allerheiligen feiert. Denn dazu gibt es schließlich Pfingsten und den Heiligen Geist, dass die Kirche entsteht und die Kirche vor allem als eine Gemeinschaft der Heiligen.“

Der Bischof erklärte, das Fest Allerheiligen sei im frühen Mittelalter absichtlich auf den ersten November verlegt worden, um heidnische Bräuche zu überwinden: „Denn in den zur Kirche nach und nach dazu stoßenden nördlichen Völkern war noch allerhand Aberglauben und heidnische Angst vor der Finsternis“

vorhanden. Dies „wollte man durch ein Fest der Hoffnung, wo man auf die Heiligen schaut und auf das Leben, das uns von Gott her in Ewigkeit geschenkt wird, mit diesem Hoffnungsfest christlich überformen“. Diese Tradition habe sich aber in letzter Zeit verändert. „Überall dort, wo der Glaube an den lebendigen Gott, wo der Glaube an die Ewigkeit schrumpft und verdunstet, da bricht dann das Heidentum wieder durch. Ich sage nur ‚Halloween‘.“ Er lobte diejenigen, die sich bemühen, dem



▲ Einer der Höhepunkte des Gottesdienstes war es, als die Kinder für die anwesenden Gläubigen beteten.

Allerheiligenfest seinen ursprünglichen Sinn zurückzugeben: „Denn ich weiß von vielen von euch, dass ihr euch auch bemüht, gerade das Allerheiligenfest zum Winteranfang wieder mit seinem ursprünglichen Sinn zu füllen und dem ganzen heidnischen Zauber von Halloween, dem ursprünglichen Sinn von All Hallows Eve bewusst zu machen.“ Geschichtlich gesehen ist Pfingsten eigentlich All Hallows Eve. „Also mit Pfingsten ist uns durch die Gabe des Heiligen Geistes die Gnade geschenkt, heilig zu werden. Und um nichts weniger geht es an Pfingsten.“ Und Vorderholzer fügte hinzu: „Wir können den Pfingstmontag als ein mögliches Allerheiligenfest nehmen.“

Nach der Messe segnete der Bischof die Gläubigen mit einer Reliquie des heiligen Wolfgang und sagte: „Ich möchte gerne die Fürsprache des Heiligen Wolfgang auf euch alle herabrufen, damit das geschieht, was Pfingsten meint, nämlich in der Kraft des Heiligen Geistes ein heiligmäßiger Mensch zu werden.“

„Wir stehen hinter Ihnen“

Im Namen der Teilnehmer dankte Josef Irl dem Bischof als Vorbild dafür, „wie man in der Fülle des Heiligen Geistes lebt und wirkt, standhaft bleibt und sich nicht von Einflüssen von außen umschmeißen lässt, sondern wirklich fest gegründet ist auf Jesus Christus – wir stehen hinter Ihnen“, wie die vielen Gläubigen in einem tosenden Applaus bestätigten.

Auch die Kinder hatten ein Lied für den Pfingstmontagsgottesdienst vorbereitet, um es Bischof Vorderholzer vorzutragen. Danach fand ein außergewöhnlicher Moment in der Kirche statt, als die Kinder für den Bischof, die anwesenden Gläubigen und Priester beteten. Danach beteten die Erwachsenen auch für die Kinder, dass sie in der Treue zu Gott wachsen und als zukünftige Zeugen des Glaubens stark bleiben.

Sonntag, 2. Juni

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalmesse anlässlich des Gedenkens an den verstorbenen Bischof Manfred Müller.

17 Uhr: Massing: Diözesangrenzstein-Andacht.

Montag, 3. Juni

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für katholische Militärpfarrämter anlässlich des Fortbildungstags in Regensburg.

Mittwoch, 5. Juni

10.30 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt anlässlich der überregionalen Mesner-Wallfahrt.

15.15 Uhr: Regensburg – Universität (H24): Teilnahme am Actus Academicus und an der Antrittsvorlesung von Professor Dr. Yves Kingata.

Donnerstag, 6. Juni

14 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster: Leitung einer Sitzung des Diözesansteuerausschusses.

Freitag, 7. Juni

9.30 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster: Teilnahme an einer Sitzung der Arbeitsgruppe der Katechisten.

19.30 Uhr: Katholische Universität Eichstätt: Festvortrag: „II. Vatikanum – Die besondere Sendung der Laien nach dem II. Vatikanum“. Anschließend Forum und Empfang.

Samstag, 8. Juni

9.30 Uhr: Schweiklberg: Priesterweihe.

Sonntag, 9. Juni

10 Uhr: Kirchenthumbach – Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Pontifikalmesse anlässlich 50 Jahre Pfarrkirche.

15 Uhr: Glaubendorf: Auf Wolfgangspuren durch das Bistum: Wanderung, Andacht und Begegnung anlässlich des Wolfgangsjahres.

Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Patrozinium der Patrozinien

Heiligste Dreifaltigkeit Grafenwiesen: Abschluss der Renovierung mit Bischof

GRAFENWIESEN (ih/vn) – Der Tag hätte nicht schöner sein können, als sich die Pfarrgemeinde Grafenwiesen im Landkreis Cham versammelte, um den Abschluss der Renovierung der Pfarrkirche Heiligste Dreifaltigkeit zu feiern. Dazu war Bischof Dr. Rudolf Voderholzer aus Regensburg gekommen. Gleichzeitig wurde das Patrozinium gefeiert.

Groß und Klein hatten sich beim Rathaus versammelt, um den Bischof willkommen zu heißen. Mit einem schneidigen bayerischen Gedicht drückte Anna-Lena Breu die Freude aller aus. Kirchenpfleger

Helmut Nagler und Zweite Bürgermeisterin Katrin Amberger sprachen Grußworte. „Allen Bürgerinnen und Bürgern von Grafenwiesen ein herzliches Grüß Gott! Ich danke für das gute Miteinander von politischer und kirchlicher Gemeinde und erbitte allen den Segen des dreifaltigen Gottes!“ schrieb Bischof Rudolf in das Goldene Buch der Gemeinde. In der Kirche erinnerte Pfarrer Monsignore Dr. Johann Tauer an das 101-jährige Bestehen der Pfarrkirche und das 90-jährige Jubiläum der Konsekration durch Bischof Michael Buchberger. Nun sei zum dritten Mal in der Geschichte von Grafenwiesen ein Bischof zu Besuch.

In seiner Predigt berichtete Bischof Voderholzer vom Besuch eines Theologieprofessors mit seinen Studenten in einer Moschee im Zuge des „Interreligiösen Dialogs“. Der Imam erklärte die Grundsätze des Islam mit Wallfahrten, Fasten und der Einheit Gottes. Anschließend wollte er auch die christlichen Glaubensgrundsätze beschreiben haben. Aber jeder drückte sich vor den Antworten. Bischof Voderholzer sagte, dass er das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit erklärt hätte.

Begreifen und ergreifen

„Sie haben hier das Patrozinium aller Patrozinien.“ Man müsse es nicht bis ins letzte Detail begreifen, solle sich aber davon ergreifen lassen. „Gott ist dreifaltig, Gott ist die Liebe“ und „der ewige, heilige Gott ist Beziehung.“ Er erinnerte an das Kreuzzeichen: „Das Kreuz ist unser Erkennungszeichen. Es hat auch Dreifaltigkeitsstruktur.“

Konrad Rebmann und die Kötztinger Regionalsänger gestalteten den Gottesdienst musikalisch. PGR-Sprecher Joachim Bauer und Kirchenpfleger Helmut Nagler berichteten, dass die Arbeiten an der Pfarrkirche mit der Holzwurmvernichtung begonnen hatten. Im Frühjahr 2023 starteten die umfangreichen Renovierungsarbeiten unter der Leitung von Architekt Heinrich Heitzer. Dabei wurden die Kirchenbänke abgeschliffen und neu geölt, es gab neue Sitzbank- und Kniebankauflagen. Alle Wände und

Kunst & Bau



Das Altarbild in der Heiligsten Dreifaltigkeit Grafenwiesen zeigt Gott den Vater, den Sohn mit dem Kreuz und den Heiligen Geist in der Gestalt der Taube sowie die Gottesmutter Maria. Engel umgeben die vielfältig aufeinander bezogene Gemeinschaft. Darunter befindet sich der Tabernakel.



▲ Bei der Eucharistiefeier am Altar (von links): Pfarrer Dr. Johann Tauer, Diakon Thomas Bauer, Bischof Voderholzer und Pfarrvikar P. Georgekutty Thomas. Fotos: Hilmer

Decken wurden frisch getüncht. Die Figuren, Gemälde und Fresken wurden gereinigt und ausgebessert. Die Elektrik wurde neu installiert und mit LED-Lampen ausgestattet. Ein barrierefreier Zugang wurde geschaffen und der Weg dorthin neu gestaltet. Induktionsschleifen für Hörgeräte wurden angebracht. Die größte Herausforderung sei das Abschlagen des Putzes gewesen, um das Gebäude trocken-zulegen. Die Innenrenovierung habe rund 650 000 Euro gekostet, wobei die Diözese einen großen Anteil übernommen hat. Diese Gelder stammten aus den Kirchensteuerzahlungen der Gläubigen, erklärte der Bischof. Es folgte das Pfarrfest im Kurpark.

**Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige!**



Kontakt 0821 50242-24

BAU | STATIK | SIGE-KO
#sicherheit Cham
0 99 71 3617
ingenieure-wh.de
Arnschwang
0 99 77 232
weindl-bau.de



Vielen Dank der Pfarrkirche Grafenwiesen und der Diözese Regensburg für den erteilten Auftrag für die Planung und Begleitung der Umsetzung der Maßnahme „Innenrenovierung der Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit“.

heitzer • architekturbüro

Architekturbüro Heinrich Heitzer
Liebensteiner Weg 5 · 93485 Rimbach
info@architekt-heitzer.de

Wir bedanken uns für den Auftrag über die Restaurierung der Raumschale & Deckengemälde, sowie der Ausstattung

Josef Lecker
Maler | Kirchenmaler | Vergolder | Meister



www.malerei-lecker.de

✉ info@malerei-lecker.de ☎ 09973 / 801368 📍 Waldmünchener Str. 15 | 93437 Furth im Wald

Herzlichen Glückwunsch zur Innenrenovierung der Pfarrkirche "Hl. Dreifaltigkeit" - Grafenwiesen



Bau-Team Brandl GmbH
Geschäftsführer: Andreas Brandl
Pointäckerstr. 2
93480 Hohenwarth
Tel. 09946/902568
www.bauteam-brandl.de
post@bauteam-brandl.de

NEUBAUTEN | SANIERUNGEN | ESTRICH | PUTZ | VOLLWÄRMESCHUTZ | PFLASTERARBEITEN

BISCHOF IM INTERVIEW: „PAPST SCHÄTZT DIE GLAUBENSBEHÖRDE SEHR“

„Ich hatte nicht damit gerechnet“

Bischof Rudolf Vorderholzer zu seiner erneuten Berufung ins Glaubensdikasterium



▲ Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer bei einer Begegnung mit Papst Franziskus im Vatikan. Im Hintergrund: Victor Manuel Kardinal Fernández, Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre. Foto: Servizio Fotografico Vaticano

Papst Franziskus hat die Mitgliedschaft des Regensburger Bischofs Rudolf Vorderholzer im Dikasterium für die Glaubenslehre im Vatikan für weitere fünf Jahre verlängert. Dazu gab der Bischof Redaktionsleiter Veit Neumann und Redakteur Karl Birkenseer ein Interview.

Herr Bischof, zum zweiten Mal seit 2014 ist Ihre Mitgliedschaft im Dikasterium für die Glaubenslehre verlängert worden. Was bedeutet dieser Vertrauensbeweis des Papstes für Sie persönlich?

Ich hatte ehrlich gesagt nicht mehr damit gerechnet, umso mehr

freut es mich, und ich will weiterhin versuchen, nach meinen Möglichkeiten konstruktiv mitzuarbeiten.

Thema der Vatikanischen Glaubensbehörde ist die Dogmatik – ein Begriff, den die säkularisierte Gesellschaft geradezu als „Teufelszeug“ ansieht. Was halten Sie solcher Polemik als ehemaliger Dogmatikprofessor entgegen?

Der dogmatische Antidogmatismus von Teilen der säkularen Gesellschaft ist zum Teil sehr amüsant, ebenso wie die mit größter Leidenschaft behauptete Wahrheitsunfähigkeit des Menschen. Aber im Ernst: Es geht um den Glauben als Antwort auf die Selbstmitteilung Gottes zum Heil für die Welt. Der Glaube ist keine Erfindung der Menschen, sondern Geschenk Gottes und der Kirche zur Bezeugung und Weitergabe anvertraut. Der Wahrheitsanspruch der christlichen Botschaft ist nicht ein angemaßter, sondern entspricht dem demütigen Bekenntnis zu Jesus dem Herrn, der in seiner Person der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. In einer Welt, in der alles funktionalisiert erscheint, alles nur vorläufig und zur Probe geschieht, ist die nicht-hypothetische Lebensentscheidung im Glauben eine (heilsame!) Provokation.

Sie haben in letzter Zeit immer wieder betont, dass die Säkulari-

sierung nicht aufzuhalten sei. Ist das eher ein Grund zur Resignation oder eher ein Ansporn für Sie?

Zunächst ist es auch eine Art Entlastung – so jedenfalls hat es Professor Detlef Pollack in Erläuterung

Daher der Ratschlag, sich auf die Kernaufgabe zu konzentrieren, den Glauben froh und würdig zu feiern und zu verkünden, Gutes zu tun, den Menschen nahe zu sein. Ob der Mensch von Natur aus religiös ist und sich – angesichts des Rätsels seines eigenen Todes – unweigerlich vor die letzten Fragen und damit auch vor die Gottesfrage gestellt sieht, lässt sich empirisch, glaube ich, nicht widerlegen.

Papst Franziskus soll am Anfang seiner Amtszeit die Parole ausgegeben haben, man solle Briefe der Glaubenskongregation zwar zur Kenntnis nehmen, dann aber auch wieder beiseitelegen. Ein für Sie nachvollziehbarer Ansatz?

Nach meiner Beobachtung schätzt Papst Franziskus die Arbeit des Dikasteriums für die Glaubenslehre sehr. Dass er jetzt seinen langjährigen Vertrauten zum Präfekten gemacht hat, spricht auch dafür.

Was ist Ihr spezieller Arbeitsbereich im Glaubensdikasterium, und welche Gestaltungsmöglichkeiten sind damit verbunden?

Mir wie allen anderen Mitgliedern werden alle Dokumente (Texte oder disziplinarische Urteile), die in der Regel von Experten vorbereitet werden, zur Begutachtung vorgelegt. Ich bin aufgefordert, Stellung zu nehmen, Verbesserungen oder Korrekturen einzubringen. Natürlich konzentriere ich mich besonders auf die Themen, bei denen ich mir von meinen Kompetenzen und Erfah-



der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2023, der „KMU 6 Studie“, vorgestellt. Die Säkularisierung, verbunden mit einer Individualisierung der Glaubenseinstellung betrifft alle Konfessionen. Die unterschiedlichen Arten und Weisen, darauf zu reagieren – durch strukturelle Änderungen oder Anpassung – haben offensichtlich keine Auswirkung.

rungen her ein begründetes Urteil zutraue. Es kam vor, dass Texte zur vollständigen Überarbeitung zurückgegeben wurden, bei anderen waren nur geringfügige Modi notwendig. Im Falle von „Dignitas infinita“ hat ein längerer Entstehungsprozess zu einem sehr guten Ergebnis geführt. Bei „Fiducia supplicans“ waren wir nicht einbezogen, was auch kritisch





vorgebracht wurde bei der letzten Vollversammlung. Trotzdem stehe ich auch hinter diesem Text, der eine beachtliche und innovative Lehre bezüglich des „Segens“ bringt und etwas erlaubt, was nie verboten war. (Siehe „Zum Thema“)

Zum Thema

„Dignitas infinita“ ist eine Erklärung des Dikasteriums für die Glaubenslehre, die die Unterschrift von Papst Franziskus vom 25. März 2024 trägt. Demnach fördert die Kirche die Menschenwürde und macht sich zu ihrem Garanten. Nach der Begründung des Konzepts der Menschenwürde werden „schwere Verstöße“ gegen sie genannt: u.a. Armut, Krieg, das Leiden der Migranten, der Menschenhandel, sexueller Missbrauch, Gewalt gegen Frauen, Abtreibung, Leihmutterchaft, Euthanasie sowie der assistierte Suizid, die Zurückweisung von Menschen mit Behinderungen, die Gender-Theorie und Geschlechtsumwandlung. „Fiducia supplicans“, eine Erklärung des Glaubensdikasteriums aus dem Jahr 2023, die die Bedeutung der katholischen Ehe-Lehre unterstreicht. In diesem „Horizont“ liege die Möglichkeit der Segnung von „Paaren in irregulären Situationen und von gleichgeschlechtlichen Paaren“. Die Form einer solchen Segnung dürfe aber von den kirchlichen Autoritäten nicht rituell festgelegt werden, um keine Verwechslung mit dem dem Ehesakrament eigenen Segen hervorzurufen (FS III.31). Vor allem seien solche Segnungen nicht mit einem Sakrament zu verwechseln (FS 3.36).

Wie oft sind Sie für das Dikasterium in Rom? Finden Gespräche und Austausch auch online statt?

Normalerweise findet etwa alle vier Wochen eine sogenannte Feria quarta-, also Mittwochs-Konferenz statt, und alle zwei Jahre eine einwöchige Vollversammlung, die sogenannten Plenaria. Die Corona-Pandemie hatte zu einer Unterbrechung geführt. Aber mittlerweile, auch durch den neuen Präfekten und die neuen Sekretäre, normalisiert sich der Arbeitsrhythmus wieder. Online-Konferenzen gab es nicht.

Ist die Verlängerung Ihrer Mitgliedschaft ein Signal in der Diskussion um Synodalität und Synodalen Weg in Deutschland? Oder ist die Zusammensetzung der Glaubensbehörde so ausgewogen, dass auch die jeweilige Gegenposition vertreten ist?

Aus dem deutschen Episkopat bin ich tatsächlich das einzige Mitglied. Andererseits sollte man die Bedeutung des deutschen Synodalen Wegs

nicht zu hoch veranschlagen. Ich wurde 2014 und 2019 ohne diesen Hintergrund berufen. Ich habe freilich seither meine Einschätzung auch in Rom freimütig kundgetan. Das hat offensichtlich der Verlängerung meines Mandats nicht geschadet.

Sie haben bisher drei verschiedene Präfekten erlebt. Welche Unterschiede weisen sie auf?

Es sind tatsächlich drei sehr unterschiedliche Charaktere und theologische Köpfe. Kardinal Müller ist ja mein Lehrer und Doktorvater. Zu ihm gab es einen engen und freundschaftlichen Kontakt. Mit seinem Denken und seiner Art, die Themen mit einem phänomenalen Wissen, klarem analytischen Verstand und tiefer Verwurzelung im Glauben anzupacken, bin ich seit Studienzeiten vertraut, und sie liegen mir vor dem Hintergrund der deutschen Universitätstheologie auch am nächsten. Kardinal Ladaria schätze ich wegen seiner profunden patristischen Kenntnisse und seiner väterlichen

Art. Er war an den Vorgängen in Deutschland immer äußerst interessiert, aber auch darüber sehr besorgt. Kardinal Fernández habe ich bei den letzten Plenaria erst näher kennengelernt. Ich bewundere seine Schaffenskraft, seine ruhige und durch nichts zu erschütternde klare Linie, auf der Basis des nicht antastbaren Depositum fidei die Impulse von Papst Franziskus treu umzusetzen. Wir verstehen uns gut. Dass ich von allen drei Präfekten bzw. auf deren Vorschlag hin vom Papst berufen wurde, im Dikasterium mitzuarbeiten, freut mich und macht mich auch ein bisschen stolz.

Haben Sie Glückwünsche zur Verlängerung Ihres römischen „Mandats“ erhalten? Von wem ja, von wem nein?

Es haben mich tatsächlich etliche Gratulationen erreicht von Mitbrüdern, Freunden und Bekannten, die meine Haltungen unterstützen und die sich deshalb darüber gefreut haben.



▲ Von links: Redakteur Karl Birkenseer, Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, Redaktionsleiter Veit Neumann.

Fotos (5): E. Weiten

Rokoko-Juwel im Laabertal

Wiedereröffnung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Oberhatzkofen

OBERHATZKOFEN (aw/vn) – Prunkvoll wie ihre Kirche, so hat die Pfarrei Oberhatzkofen das Fest der Wiedereröffnung nach der großen Innenrenovierung am vergangenen Sonntag gefeiert.

Die Stadtkapelle Rottenburg gab den Takt an zum Kirchenzug mit den Ministranten, Geistlichen, Vereinen, Fahnenabordnungen, Pfarrangehörigen und zahlreichen politischen Vertretern. „Da geht einem das Herz auf“, sagte Domkapitular Michael Dreßel beim Begrüßungslied der Fähnchen schwingenden Kindergartenkinder vor der Kirche. Nach dreimaligem Klopfen an die noch verschlossene Kirchentüre öffnete Kirchenpfleger Josef Spichtinger das Portal. Michael Dreßel segnete die Pforte und gab sie für die Pfarrangehörigen frei. Den Festgottesdienst zelebrierte er mit Pfarrer Saju Thomas, Vikar P. Sijo Antony Vembilly, Pfarrer i.R. Johann Pelg mit der Assistenz von Diakon i.R. Rudolf Einzmann. Auch Gemeindereferent Robert Lentner war zugegen. Organist Willi Niedermeier, der Kirchenchor Oberhatzkofen und der Liederkranz gestalteten die Feier musikalisch.

Nach dem „Te Deum“ äußerten sich Florian Oßner MdB, Zweiter Bürgermeister Lauri Seidl, Michael Nadler vom Büro Nadler.Reif Architekten BDA und Kirchenpfleger Josef Spichtinger zur Innenrenovierung. Für Kirchenpfleger Josef Spichtinger gab es eine persönliche Dankurkunde von Bischof Rudolf Voderholzer. Domkapitular Michael Dreßel dankte den Geistlichen Pfarrer Saju und Vikar Sijo für ihr gutes seelsorgerisches Wirken. Pfarrer Saju



▲ Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Oberhatzkofen in der Innenansicht.

Thomas feierte zum ersten Mal Gottesdienst in dieser wunderschönen Kirche, da sie bei seinem Amtsantritt in der Pfarreiengemeinschaft Rottenburg-Oberhatzkofen-Inkofen vor zwei Jahren komplett eingerüstet war. Er richtete ein herzliches „Vergelts Gott“ an die vielen Menschen, die zu dem großen Werk beigetragen hatten.

Echter Stuckmarmor

Die 1743 erbaute Pfarrkirche mit aus dem 13. Jahrhundert erhaltenen Turmuntergeschoss ist als Baudenkmal eingetragen. Reiche Stuckdekorationen zieren den östlich eingezogenen Chor mit dem außergewöhnlichen dreistufigen Hochaltar. Über den goldglänzenden Rokokota-

bernakel bauen sich vier gewundene Zopfsäulen mit einer spätgotischen, gefassten Mariendarstellung auf. Eine Holzgruppe der Heiligen Dreifaltigkeit krönt das Zentrum. Alle Altäre und die Kanzel bestehen aus echtem Stuckmarmor. Die einheitliche Rokokoausstattung ist von beachtlicher Qualität.

Aufgrund massiver Schäden im gesamten Gotteshaus stimmte das Bischöfliche Baureferat, vertreten durch Günther Augsburger, dem Antrag auf Innenrenovierung zu. Im Frühjahr 2022 wurden das Kirchengestühl, Figuren und die bewegliche Einrichtung ausgeräumt. Verblieben sind die Aufbauten der Altäre und die lebensgroßen Figuren von St. Petrus und Paulus am Hochaltar. Im Vordergrund stand die Sicherung der absturzfährdeten Stuckelemente. Die stark angefaulte Tragkonstruktion der Altäre wurde durch Edelstahl ersetzt. Die eingebaute Hinterlüftung verhindert künftige Schäden, automatische Fensteröffner sorgen

Kunst & Bau



Mit weiß-gelben Fähnchen begrüßten die Kinder des Kindergartens Domkapitular Michael Dreßel, der dem Gottesdienst zur Wiedereröffnung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Oberhatzkofen vorstand. 2,5 Millionen Euro haben die Gesamtkosten für die Innenrenovierung betragen. Knapp die Hälfte der Kosten hat die Diözese mit Kirchensteuermitteln der Gläubigen übernommen. Die Pfarrei hat 400 000 Euro aus Spendenaktionen und Rücklagen beigetragen. Auch die Stadt Rottenburg hat sich beteiligt.

für eine optimale Luftfeuchtigkeit. Eine umfangreiche Fundamentsanierung der Emporenstützen gewährleistet die Standsicherung der Doppelpore. Beleuchtung und die gesamte Kirchentechnik sind auf dem neuesten Stand. Überraschend wurde bei Grabungsarbeiten in der Sakristei das Altarfundament der Vorgängerkirche entdeckt.

Die Gesamtkosten der Innenrenovierung betrugen 2,5 Millionen Euro. 48 Prozent übernahm die Bischöfliche Finanzkammer aus Kirchensteuermitteln, 8 Prozent die Stadt Rottenburg. Einen weiteren Zuschuss gewährte die Bayerische Landesstiftung. Das Denkmalamt bescheinigte den Altären aus echtem Stuckmarmor nationale Bedeutung. Dafür gab es vom Bund 600 000 Euro Fördermittel. Rund 400 000 Euro finanzierte die Pfarrei selbst aus Rücklagen und Spendenaktionen.



▲ Zweite Reihe: Domkapitular Michael Dreßel (Vierter von links), Pfarrer Saju Thomas und Vikar Sijo Antony Vembilly V.C. mit den Ministranten. Erste Reihe von links: Mesnerin Mathilde Faltermeier, Kirchenpfleger Josef Spichtinger, Dritte Bürgermeisterin Angelika Aiwanger, Zweiter Bürgermeister Lauri Seidl, Florian Oßner MdB, Ruth Müller MdL und Pfarrer i.R. Johann Pelg. In der dritten Reihe Dritter von rechts: Diakon i.R. Rudolf Einzmann. Fotos: Wimmer

WIR BEDANKEN UNS BEI ALLEN BETEILIGTEN
FÜR DIE ANGENEHME ZUSAMMENARBEIT
BEI DIESER ANSPRUCHSVOLLEN AUFGABE

BRUNO FROMM

DIPLOM - RESTAURATOR

WERKSTÄTTE FÜR
KIRCHENMALEREI



RESTAURIERUNG UND
KONSERVIERUNG VON
KUNST- & KULTURGUT

JURASTR. 4, 92331 PARSBERG, TEL. 09492/9057-74
MAIL: INFO@RESTAURIERUNG-FROMM.DE



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Sabbat ist für die Juden ein heiliger Tag wie für uns Christen der Sonntag. Während manche Menschen unserer Zeit solche „vorgeschriebenen“ Ruhetage als langweilig und längst überholt empfinden, sind sie anderen absolut heilig. Tatsächlich wäre es fatal, wenn es keinen einzigen Tag in der Woche gäbe, der anders abläuft als die übrigen Tage: ruhiger und besonnener. Wir Menschen brauchen Sabbatzeiten, um in uns selbst hineinzuhorchen und zur inneren Ruhe zu finden.

Im alltäglichen Ablauf ist dies oft sehr schwierig, dennoch sollte meiner Meinung nach jeder Tag mindestens eine Sabbatzeit beinhalten, sei es im persönlichen Gebet, bei einem Spaziergang oder auch nur durch das Sich-Hinsetzen und Verweilen. Wer nie zur Ruhe kommt, der kann auch keine Ruhe ausstrahlen. Wer immer „unter Strom“ steht, wird irgendwann die Dinge um sich herum nicht mehr wahrnehmen.

Zeit für Gesundheit nehmen

An meinem Kühlschrank hängt folgender Kalenderspruch: „Nimm dir Zeit für deine Gesundheit, sonst musst du dir Zeit für Krankheiten nehmen!“ Warum hängt dieser Spruch an meinem Kühlschrank? Weil ich selbst oft im Trubel der unzähligen Aufgaben in Gefahr bin, nicht auf meinen Körper zu hören. Wenn er sich dann meldet, ist es meistens schon zu spät, denn auch das Auskurieren einer Krankheit braucht Zeit und hat noch gar nichts mit Erholung zu tun. Diese bräuchten wir dann, wenn wir wieder gesund sind. Und wer nimmt sie sich tatsächlich? Ist es nicht meist so, dass wir dann wieder versucht sind, dort weiterzumachen, wo wir vorher aufgehört haben? Dabei sollten wir dankbar sein, dass wir wieder gesund geworden sind, denn es ist nicht selbstverständlich. Und Dankbarkeit hat etwas mit Denken zu tun – wer dankt, der denkt.

Ja, wer dankbar dafür ist, dass eine Sache gut ausgegangen ist, der wird auch darüber nachdenken, wie er oder sie den eigenen Lebensstil ändern kann – immer in dem Wissen, dass Ruhe nichts mit Faulheit zu tun hat, sondern mit dem verantwortungsvollen Umgang mit sich und anderen. Mut zur Ruhe wünscht Ihnen von Herzen
Ihre Marlene Goldbrunner



Nachruf

Pfarrer i.R. BGR Johannes Kick

Er hat sich vom Herrn rufen
und als Priester senden lassen

Am 9. Mai 2024, dem Hochfest Christi Himmelfahrt, hat der Herr über Leben und Tod Pfarrer i.R. BGR Johannes Kick zu sich in die Ewigkeit gerufen.

An Christi Himmelfahrt feiert die Kirche ein Zweifaches: Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr, kehrt heim in die Herrlichkeit Gottes. Gleichzeitig lässt er aber seine Kirche nicht allein; er ruft seine Apostel und sendet sie aus, die Frohe Botschaft aller Welt zu bezeugen. Pfarrer Johannes Kick hat sich vom Herrn rufen und als Priester senden lassen. Auf die Stationen seines Lebens und Wirkens wollen wir in dankbarer Erinnerung zurückblicken:

Am 4. Februar 1931 geboren, wuchs der Verstorbene als Sohn der Eheleute Matthias und Anna Kick in Weiden auf. Nach dem Besuch von Volksschule und Gymnasium in Weiden trat er 1950 in das Regensburger Priesterseminar ein. Es folgten Jahre des Studiums der Theologie und Philosophie an der Regensburger Hochschule.

Am 29. Juni 1956 wurde Johannes Kick von Erzbischof Dr. Michael Buchberger zum Priester geweiht und konnte in den folgenden Jahren in Waldthurn, Vohenstrauß, Altdorf, Artlkofen und Mirskofen Erfahrung in Pfarrseelsorge sammeln. 1970 vertraute ihm Bischof Dr. Rudolf Graber die Pfarrei Vilsbiburg an, 1977 folgte der Wechsel nach Bernhardswald, wo Pfarrer Kick bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2000 als Pfarrer tätig war. Auch in Sinzing, seinem Altersruhesitz, war er gern bereit, in der Seelsorge mitzuhelfen. Als ihm die gesundheitlichen

Kräfte schließlich verließen, siedelte er 2020 zu seiner „Wahlfamilie“ von virgines consecratae nach Roßhaupten im Ostallgäu um, wo er auch seine letzte irdische Ruhestätte gefunden hat.

Wie sehr Pfarrer Kick für seinen Einsatz in der Seelsorge geschätzt wurde, zeigen nicht zuletzt die auf Bitten der pfarrlichen Gremien erfolgte Ernennung zum Bischöflich Geistlichen Rat im Jahr 1997 und die Ehrenbürgerwürde, die ihm die Gemeinde Bernhardswald 2001 zuteil werden ließ.

Anlässlich von Pfarrer Kicks Eintritt in den Ruhestand konnte Bischof Manfred Müller nicht nur dessen Eifer bei der regelmäßigen Beichtaushilfe in der Regensburger Karmelitenkirche und die Bereitschaft zur Übernahme des Amtes des Schuldekans lobend hervorheben, sondern auch anerkennend schreiben: „Vom Beginn all Ihrer seelsorglichen Tätigkeit an war Ihnen wichtig, dass Sie auf die Menschen zugehen und ihnen stets ein treuer und guter Begleiter sein wollten.“ Für fast sieben Jahrzehnte priesterlichen Dienstes sei ihm im Namen des ganzen Bistums Vergelt's Gott gesagt!

In der Präfation von Christi Himmelfahrt betet die Kirche: Christus kehrt heim zum Vater, „nicht um uns Menschen zu verlassen, er gibt den Gliedern seines Leibes die Hoffnung, ihm dorthin zu folgen, wohin er als Erster vorausging.“ Möge sich diese Hoffnung, auf die Pfarrer Johannes Kick sein Leben gebaut hat, nun an ihm erfüllen. Requiescat in pace!

Domkapitular Michael Dreßel



Mesner-Treffen in Niedermurach

NIEDERMURACH (jb/kb) – Die Mesner des Regionalverbandes Cham kommen regelmäßig zusammen. Beim Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Martin in Niedermurach konnte Regionaldekan Holger Kruschina 35 Mesnerinnen und Mesner begrüßen. Das Erinnerungsbild entstand danach. Im Pfarrheim traf man sich zum Erfahrungsaustausch.

Foto: Böhm

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 2. bis zum 8. Juni 2024

2.6., 9. So. i. Jkr.:	Ps 133
3.6., Montag:	1 Kor 14,1-11
4.6., Dienstag:	1 Kor 14,12-25
5.6., Mittwoch:	1 Kor 14,26-33a
6.6., Donnerstag:	1 Kor 14,33b-40
7.6., Freitag:	1 Kor 15,1-11
8.6., Samstag:	1 Kor 15,12-19



▲ Kleine Papiertauben, die durch das Pfingstloch herabgeregnet waren, hoben die Kinder vom Boden auf. Foto: Voigt

In Alteglofsheim regnete es Tauben

ALTEGLOFSHEIM (wv/kb) – Die Bedeutung des Heiliggeistlochs (auch Pfingstloch genannt) ist nur mehr wenigen Kirchbesuchern bekannt. Die Öffnung in der Decke des Langhauses der Kirche diente in der Vergangenheit zum Herablassen von Gegenständen. So wurden während des Pfingstgottesdienstes durch die Öffnung als Symbol für den Heiligen Geist eine weiße Taube freigelassen, eine Holztaube heruntergelassen oder Blumen herabgeregnet. In der Pfarrkirche St. Laurentius Alteglofsheim griff Pfarrer Pater Joseph Puthussery die Tradition wieder auf: Im Familiengottesdienst zu Pfingsten ließ er durch das Heiliggeistloch hunderte kleine Papiertauben herunterregnen. Die Freude bei den Kindern war groß. „Wir wollen den Gottesdienst zu einem besonderen Erlebnis für die ganze Familie machen“, so Pater Joseph. „Die Freude über das Unerwartete an diesem besonderen Festtag überträgt sich auf die Freude am Glauben.“



Exerziten / Einkehrtage

Johannisthal,

Einkehrtag der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, So., 9.6., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Der Einkehrtag beginnt mit einem Morgenlob. Ein Impulsvortrag mit anschließender Anbetung und Beichtangebot umrahmen den Vormittag. Nach einem gemeinsamen Mittagessen folgt noch ein Impuls, der das Wort Gottes näherbringt. Nach der Kaffeepause wird der Tag mit einer Eucharistiefeier beendet. Begleitet wird der Tag von Abt em. Hermann Josef Kugler mit dem Thema „Wer glaubt, zittert nicht (Joh XXIII.)“. Näheres und Anmeldung (bis Mi., 5.6.) per E-Mail bei: berufungspastoral@bistum-regensburg.de oder per Tel.: 0941/597-2218.

Johannisthal,

Vortragsexerziten zum Evangelium nach Johannes, Fr., 5.7., 17 Uhr, bis Di., 9.7., 16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Wie kaum in einer anderen Schrift wird man so reich beschenkt wie im Johannesevangelium. Jesus führt uns durch sein Leben. Er stellt uns den Vater vor. Er lässt uns teilhaben an seinem göttlichen Wesen und seinem Wirken. Gott möchte Menschen, die nicht nur an ihn glauben, er möchte Menschen, die ihn lieben. Dieses Zeugnis der Liebe zu Gott ist die entscheidendste Herausforderung unseres Lebens – und dies soll in den von Pater Bobby geleiteten Exerzitien erarbeitet und vertieft werden. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Stille Tage mit der karmelitischen Spiritualität: „... und führe euch in das Land des Karmel. Meine äußeren und inneren Gärten anschauen und spüren!“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Tage leitet Pater Felix M. Schandl. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Cham,

„freiZeit“: Wort-Gottes-Feier unter dem Leitgedanken „Post von Paulus – angestaubte Briefe?“, Do., 20.6., 19-19.45 Uhr, in der Kapelle des Exerzitienhauses Cham beziehungsweise bei schönem Wetter im Klostergarten. Im Mittelpunkt des Abends stehen Gedanken des Apostels Paulus. Die „freiZeit“ lädt zu einem besinnlichen Tages-

ausklang mit Liedern und Gebeten, Bibelteilen, Bildbetrachtung oder auch in Ergänzung mit meditativem Tanz ein. Näheres beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Sonntag-Abend-Messe mit „Neuen Geistlichen Liedern“, So., 2.6., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Die Messfeier zelebriert Generalvikar Michael Alberter aus dem Bistum Eichstätt. Näheres unter Tel.: 08404/9387070.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 7.6., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, jeden Montag im Juni (so auch am Mo., 3.6.), jeweils ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Lichterrosenkranz, Mi., 5.6., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beim Rosenkranz kann jeder seine Anliegen, Sorgen und seinen Dank der Muttergottes anempfehlen, ein Licht entzünden und eine Rose schenken. So entsteht nach und nach ein Kranz von Lichtern und Rosen. Das gemeinsame Gebet stärkt und macht Mut. Zum Abschluss werden die Rosen der Muttergottes in die Schönstattkapelle gebracht. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Kapellchenfest, So., 9.6., ab 14 Uhr, an der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Der Tag des Kapellchenfests will Mut machen, zuversichtlich in die Zukunft zu gehen, weil Gott und die Muttergottes auch aus den Grenzen unseres Lebens etwas Positives machen können, wie in der Natur aus Rissen Blumen wachsen. Das Kapellchenfest beginnt mit der Feier einer Heiligen Messe an der Schönstattkapelle um 14 Uhr. Danach gibt es Kaffee und Kuchen. Das Fest endet mit einer Marienandacht gegen 16.30 Uhr. Näheres unter Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

„G.E.B.E.T. um geistliche Berufe“ am Priesterdonnerstag, Do., 6.6., 18.30 Uhr, in der Schottenkirche in Regensburg. Beim

„G.E.B.E.T. um geistliche Berufe“ wird für kirchliche und geistliche Berufe gebetet. Weihbischof Reinhard Pappenberger wird als Hauptzelebrant die Beter ermutigen und bestärken. Das Vokalensemble Cantico aus Tegernheim umrahmt den Gottesdienst sowie die kurze Anbetung. Im Anschluss wird in den Kreuzgang des Priesterseminars zur Begegnung eingeladen – mit einer kleinen Stärkung für Leib und Geist sowie der Möglichkeit, sich zum Thema Berufungen auszutauschen. Näheres beim Sekretariat der Diözesanstelle Berufungspastoral, Tel.: 0941/597-2218, Internet: www.berufungspastoral-regensburg.de.

Regensburg,

Bischof-Wittmann-Gebetstreffen, Sa., 8.6., ab 16.30 Uhr, im Dom St. Peter (Sailer-Kapelle). Ab 16.30 Uhr sind alle Gläubigen zum Gebet des Rosenkranzes eingeladen. Um 17 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe. Näheres unter Tel.: 0941/597-1711.

Rinchnach/Gutwasser,

St.-Gunther-Wallfahrt mit Wallfahrtsgottesdienst, So., 2.6., Abmarsch um 8 Uhr am Scheuereck (Gemeinde Rinchnach im niederbayerischen Landkreis Regen) nahe der Grenze. Wallfahrer aus Rinchnach im Bayerischen Wald und aus der Umgebung ziehen über die Grenze zum Sterbeort des heiligen Gunther in Gutwasser im Böhmerwald (Dobrá Voda). Nach dem Abmarsch um 8 Uhr am Scheuereck nahe der Grenze und einer längeren Pause in Stubenbach (Prášíly) geht es dann weiter nach Gutwasser, wo um 14 Uhr die Wallfahrtsmesse in der St.-Gunther-Kirche beginnt. Pfarrer Konrad Kuhn aus Rinchnach wird dort zusammen mit dem Ortspfarrer Jan Kulhánek den zweisprachigen Gottesdienst zelebrieren. Das gegenüberliegende St.-Gunther-Haus steht nach dem Gottesdienst allen Besuchern zur leiblichen Stärkung offen. Näheres bei der Pfarrei Rinchnach, Tel.: 09921/80223.

Domspatzen

Regensburg

Derzeit sind Informationen zu den von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 0941/7962-0).

Musik

Kelheim,

Konzert, Sa., 1.6., 17.30 Uhr, im Orgelmuseum (Franziskanerkirche) in Kelheim. Zum abwechslungsreichen Konzert, das die Vorstandsmitglieder Michael Pollwein (Orgel),

Oliver Schneider (Orgel, Keyboard, Klarinette) und Christian Hopfner (Gesang) gemeinsam mit Isolde Pollwein (Violine) und der Sopranistin Eva Heinrich gestalten, lädt der Förderverein Orgelmuseum Franziskanerkirche Kelheim e.V. ein. Zur Aufführung kommen Werke von Johann Ernst Eberlin, Franz Lachner, Josef Gabriel Rheinberger, Henri Dallier sowie auch von Albert Renaud. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. Näheres unter Tel.: 0151/40397015, Internet: www.orgelmuseum-kelheim.de.

Regensburg,

Festkonzert zum 150-jährigen Bestehen der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM): „Te Deum“ von Hector Berlioz, Fr., 5.7., 19.30 Uhr (Einlass ab 18.30 Uhr), im Regensburger Dom St. Peter. Das „Te Deum“ von Hector Berlioz wird vom Konzertchor der HfKM Regensburg gemeinsam mit dem Universitätschor Regensburg, den Regensburger Domspatzen, dem Universitätsorchester Regensburg, dem Tenor Richard Resch (Leitung: Arn Goerke) sowie den Chorschulen der HfKM (Dirigent: Christoph Hönerlage) aufgeführt. Karten sind unter www.okticket.de erhältlich, Restkarten an der Abendkasse. Näheres bei der HfKM unter: www.hfkm-regensburg.de, Tel.: 0941/83009-0.

Walderbach,

Reihe „Festliche Konzerte im Barocksaal Walderbach“: „A Tribute to Edith Piaf, Ella Fitzgerald, Carole King and Joni Mitchell“, Sa., 8.6., 19 Uhr, im Festsaal in Walderbach (im Gastbau, heute Gasthof Hotel Rückerl, des ehemaligen Zisterzienserklosters Walderbach am Prälatengarten 2-4). Mit dem Programm „A Tribute to Edith Piaf, Ella Fitzgerald, Carole King and Joni Mitchell“ verneigen sich Katharina Gruber (Gesang) und Christian Gruber (Gitarre) vor den größten weiblichen Sängerinnen und Songschreiberinnen der Genres Jazz, Chanson und Folk. Karten (20 Euro, ermäßigt 18 Euro) sind bei der Gemeinde Walderbach unter Tel. 09464/94050 zu bestellen. Nähere Informationen unter www.festliche-konzerte.de.

Waldsassen,

Benefizkonzert zugunsten des Basilikaverbands Waldsassen, So., 23.6., 17 Uhr, in der Basilika Waldsassen. Das Kammerorchester „KlangLust! Fürth“ und der Chor „Liedertafel Eschenau“ sowie die Solisten Diana Fischer (Sopran), Christine Mittermair (Alt), Julian Freibott (Tenor) und Manuel Krauß (Bass) führen beim Konzert unter der Leitung von Thomas Witschel das Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn Bartholdy auf. Die Karten kosten 25 Euro (freie Platzwahl), im Karten-



vorverkauf gibt es 10 Prozent Nachlass. Näheres und Kartenvorverkauf bei der Tourist-Info Waldsassen, Tel.: 09632/88160, E-Mail: tourist-info@waldsassen.de. Näheres auch unter: <https://basilikakonzerte.de/>.

Online-Angebote

Werdenfels,

Online-Erlebnistag zur Systemischen Gestaltarbeit mit Schnuppermöglichkeit für den Grundkurs zur Gestaltpädagogik, Mo., 8.7., 15-21 Uhr. Den vom Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels angebotenen Online-Erlebnistag leiten Gerhard Gigler und Christine Seufert. Näheres (auch zu den Online-Zugangsmodalitäten und -links) und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vorträge

Johannisthal,

Vortrag: „Versöhnung und Vergebung – Wie Prozesse der Befreiung im Leben und im Sterben möglich werden“, Di. 2.7., 19-21 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Warum sind Versöhnung und Vergebung so schwierig? Und wie können sie als Befreiung gelingen? Welche Wege wirkliche Versöhnung braucht und welche Phasen sie durchläuft, zeigt der Vortrag von Dr. phil. Dr. theol. Monika Renz aus therapeutischer, psychologischer und spiritueller Perspektive. Renz ermutigt, Versöhnungsprozesse in ihren Hürden und Chancen auch selbst zu wagen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Weiden,

Literarisches Café: „Von der Kuhmagd zur Professorin“, Fr., 14.6., 15.30 Uhr, im Café Mitte (Am Stockerhuthpark 1) in Weiden. Schonungslos und humorvoll erzählt Christa Olbrich bei der Autorenlesung ihre außergewöhnliche Autobiografie. Sie wächst als Flüchtlingskind auf, wird Krankenhaushelferin und schließlich Professorin. Der Teilnahmebeitrag beträgt 3 Euro. Näheres und Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Neustadt-Weiden, Tel.: 0961/634964-0. Näheres auch auf der Homepage: www.keb-neustadt-weiden.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Kurs für Frauen: Hormon-Yoga und Meditation, Sa., 13.7., 10-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Hormon-Yoga ist eine spezielle Art von Yoga und wird nur für

Frauen angeboten. Dabei wird durch ganz bestimmte Atem- und Bewegungsübungen, verbunden mit Energielenkung, die Hormonproduktion im Körper angeregt. Hormon-Yoga ist grundsätzlich für Frauen jeden Alters geeignet. Besonders wirkungsvoll sind die Übungen gegen Beschwerden in den Wechseljahren. Der von Josefine Schauer-Deser geleitete Kurs wird von den gesetzlichen Krankenkassen gefördert. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Gospel-Workshop: „Das Lied das meine Seele singt“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 12 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Unter dem Motto „Das Lied, das meine Seele singt“ beschäftigen sich die Teilnehmer des von Jimmy Brooks-Potratz geleiteten Workshops mit der Entstehung von Gospels und singen diese vertonten biblischen Texte, Psalm-Vertonungen, Lobpreislieder und Texte aus dem Leben. Das Einstudieren der Lieder und die musikalische Begleitung lassen dieses Wochenende zu einem unvergleichlichen Erlebnis werden. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Kurs mit Kreativität und Stille: „Verbinde dich mit deinem inneren Engel“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 15 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. In diesem von Andrea Zrenner geleiteten Kurs geht es darum, die eigenen Wege der Kreativität zu entdecken und zu gehen. Schwerpunkte sind unter anderem Entspannung, Schweigen, Meditation, Gebet, Malen, Gottesdienstfeier und Spaziergehen im Waldnaabtal. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Weltenburg,

Malkurs: „Wandmalerei lernen“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Die Wandmalerei gehört zu den frühesten Kulturleistungen der Menschheit. Unter den verschiedenen Verfahren gewann das Fresko besondere Bedeutung. Im von Pfarrer Yordan Pashev geleiteten Kurs können sich die Teilnehmer diese Technik aneignen und anschließend ihr selbst geschaffenes Werk mit nach Hause nehmen. Am Sonntag werden die Fresken innerhalb eines orthodoxen Gottesdienstes gesegnet. Näheres und Anmeldung beim Gästehaus, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Werdenfels,

Kurs: „Selbstbewusst – na klar!“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Sabrina Tuschke. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Klösterliches Motorrad-Wochenende: „Die Seele baumeln lassen“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Das von Peter Schmidt und Pater Peter Renju geleitete Wochenende möchte spirituelles Erleben bieten, positive Seelenoase sein und zur inneren Tankstelle werden. Die Teilnehmer werden kleine Ausfahrten machen, die Motivation und das Erleben dabei und danach hinterfragen sowie schließlich in klösterlicher Atmosphäre Gedanken, Ideen sowie Impulse zum „Seelebaumeln-Lassen“ kennenlernen, diskutieren und für das persönliche Umsetzen in den Alltag aufbereiten. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Sonntags-Café, So., 2.6., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Beim Sonntags-Café werden den Gästen hausgemachte Kuchen angeboten. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 25.6., ab 9 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Das von Schwester Hiltraude Burkard begleitete Frühstück für Frauen steht unter dem Leitgedanken „Jenseits des Aquariums“. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Schönstatt-Sommerkaffee, von Juni bis September jeden 1. Sonntag im Monat (so auch am So., 2.6.), jeweils 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beim Schönstatt-Sommerkaffee laden Kaffee und selbstgebackene Kuchen zu einem entspannten Nachmittag (bei schönem Wetter im Freien), zum Austausch und zu einem Besuch in der Gnadenkapelle ein. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Studientag: „Frieden stiften. Jetzt!“, Sa., 15.6., 9 bis 16.30 Uhr, im Diözesanzentrum

Obermünster in Regensburg. Die Hauptabteilung Seelsorge des Bistums Regensburg lädt gemeinsam mit anderen Akteuren Haupt- und Ehrenamtliche zu einem Studientag zum Thema Frieden in das Diözesanzentrum Obermünster ein. Er bietet vormittags zwei Impulsvorträge mit anschließender Podiumsdiskussion sowie nachmittags eine Auswahl an Vertiefungsworkshops. Die Kosten betragen 10 Euro für Ehrenamtliche und 20 Euro für Hauptamtliche. Nähere Informationen und Anmeldung (Anmeldeschluss: Mo., 3.6.) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt unter <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/7-77157-frieden-stiften-jetzt/>. Näheres auch bei der KEB Regensburg-Stadt unter Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg-Kumpfmühl,

Stadteilspaziergang: „Durch die Geschichte Kumpfmühls (mit Besuch der Theresienkirche)“, Mi., 3.7., 18-19.30 Uhr, Treffpunkt am Kumpfmühl Markt (Eingang Bürgerheim Kumpfmühl) in Regensburg. Regensburgs ältester Stadtteil Kumpfmühl kann auf eine fast 2000-jährige Geschichte zurückblicken. Ausgehend vom römischen Kastell auf dem Königsberg spannen die Teilnehmer des von Stadtheimatspfleger Professor Dr. Gerhard Waldherr und Dr. Rainer Girg geleiteten Spaziergangs einen weiten Bogen über die namensgebende Kumpfmühle bis hin zum Bau der Theresienkirche (1900). Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 30 Personen begrenzt. Anmeldung (unbedingt erforderlich) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231. Näheres auch beim Stadtheimatspfleger unter Tel.: 0941/507-2457, Homepage: www.regensburg.de/heimatpflege.

Werdenfels,

Tage für Single-Frauen unter dem Leitgedanken „Allein als Frau ... Und wie das geht!“, Fr., 12.7., 18 Uhr, bis So., 14.7., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Tage für Single-Frauen leitet und begleitet Susanne Noffke. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Einsatz für bezahlbares Wohnen

Vor 75 Jahren wurde das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk gegründet

REGENSBURG (ch/kb) – „Vergelt's Gott für Ihr engagiertes Bemühen um bezahlbaren Wohnraum im Bistum Regensburg“, so bedankte sich Bischof Rudolf Voderholzer beim Pontifikalamt anlässlich des 75jährigen Bestehens des Katholischen Wohnungsbau- und Siedlungswerkes der Diözese Regensburg (KWS) in der Sailer-Kapelle im Regensburger Dom.

Dankbar Rückschau und Fürbitte für die Zukunft halten, das wollten die Verantwortlichen des KWS – Aufsichtsratsmitglieder, Gesellschaftsvertreter und Mitarbeiter – gemeinsam mit dem Bischof und den Konzelebranten, Domkapitular Michael Dreßel, Leiter der Hauptabteilung Caritas im Bistum Regensburg, und Dompropst Dr. Franz Frühmorgen sowie Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann, der als Diakon am Altar assistierte.

Die Mission ist geblieben

Der damalige Erzbischof Dr. Michael Buchberger unterzeichnete am Heiligen Abend des Jahres 1948 die Gründungsurkunde der Katholischen Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH. Am 9. Mai 1949 wurde das Unternehmen dann ins Handelsregister eingetragen. Die Rahmenbedingungen haben sich zwar im Lauf der letzten 75 Jahre immer wieder verändert. Die Mission heute wie damals aber ist geblieben: Die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum, besonders für benachteiligte Menschen.

Heute ist das KWS der moderne kirchliche Immobiliendienstleister in der Diözese Regensburg. Bischof Voderholzer betonte, dass die Herausforderungen des KWS seit der Gründung nicht kleiner geworden



▲ Beim Gottesdienst in der Sailer-Kapelle des Doms (vordere Reihe von links): Bischöflicher Finanzdirektor Erwin Saiko, Josef Weber von der Josephsstiftung Bamberg, stellvertretender Finanzdirektor Wolfgang Bräutigam, KWS-Geschäftsführer Maximilian Meiler und KWS-Prokurist Florian Maier.

Fotos: C. Hedwig

sein. Migration oder wirtschaftliche Instabilität sorgten für große Probleme auf den Wohnungsmärkten im Bistum Regensburg.

Die Gründung des Unternehmens fiel in die Nachkriegsjahre. Viele Menschen hatten damals kein Dach über dem Kopf, waren Heimatvertrieben und auf der Flucht. Die Diözese Regensburg war wegen der langen Grenze zur damaligen Tschechoslowakei stark betroffen. Die Kirche erklärte damals als Reaktion auf die große Wohnungsnot den Wohnungsbau zum vorrangigen Ziel kirchlicher Daseinsfürsorge.

Die Gesellschafter setzen sich aus dem Hauptgesellschafter, der Diözese Regensburg KdöR, sowie dem Diözesan-Caritasverband Regensburg, dem Bischöflichen Stuhl Regensburg und der Bischöflichen Knabenseminarstiftung zusammen.

„Die meisten unserer Projekte entstehen nur durch das gute Zusammenwirken verschiedener, vor allem kirchlicher Partner“, erläutert KWS-Geschäftsführer Maximilian Meiler. Hier seien an erster Stelle

der Hauptgesellschafter, die Diözese Regensburg KdöR, mit ihrem Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, aber auch die Kirchenstiftungen vor Ort zu nennen. Freilich seien auch die staatlichen Behörden wichtige und verlässliche Partner.

„Unsere tägliche Arbeit ist nach wie vor geprägt von unserem Gründungsgedanken und dem kirchlichen Auftrag. Wir schaffen und bewirtschaften Wohnraum insbesondere für Menschen, denen auf dem freien Wohnungsmarkt diverse Barrieren entgegenstehen. Wir haben beispielsweise Studentenwohnheime, eine Wohnanlage für generationenübergreifendes Wohnen und altersgerechte Wohnungen mit Serviceangebot gebaut; und das an unterschiedlichen Standorten im Bistum Regensburg“, sagt Geschäftsführer Maximilian Meiler.

Das Neubauprogramm

Das Neubauprogramm begann mit der Flüchtlingskrise 2015. Bischof Voderholzer hatte damals selbst die Initiative ergriffen. Die Kirche wollte geflüchteten Menschen, aber auch der heimischen Bevölkerung in einer Zeit des angespannten Wohnungsmarkts helfen. Die Zeiten, in denen nur in Ballungszentren wie Regensburg oder Landshut die Verhältnisse schwierig waren, gibt es nicht mehr. Auch in ländlicheren Regionen ist der Wohnungsmarkt gerade für benachteiligte Menschen sehr angespannt.

Nun, Jahre später, blickt das KWS zufrieden auf das bereits Geschaffene zurück. 700 Wohneinheiten an zehn verschiedenen Standorten sind überwiegend fertiggestellt. Das Unternehmen investiert dafür

insgesamt rund 140 Millionen Euro. Nach aktuellem Stand werden bis in zwei Jahren alle Neubaumaßnahmen fertiggestellt sein. Nach Abarbeitung dieses Neubauprogramms sind aufgrund der aktuellen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie Baukosten, unsichere Förderlandschaft und Zinsniveau zunächst keine weiteren eigenen Neubaumaßnahmen geplant. Es solle dann verstärkt darum gehen, sich – gerade auch aus ökologischer Sicht – um die Erhaltung und Weiterentwicklung der eigenen sowie fremdverwalteten Wohnungsbestände zu kümmern.

Doch auch die wirtschaftliche Baubetreuung läuft in vollem Tempo. „Wir unterstützen kirchliche, aber auch freie Institutionen bei deren Bauvorhaben, egal ob Kirche, Altenheim, Wohnbebauung oder Schule“, erläutert Meiler. Das KWS stellt hier seine jahrzehntelange Expertise von der ersten Projektidee bis zur Schlussabrechnung zur Verfügung.

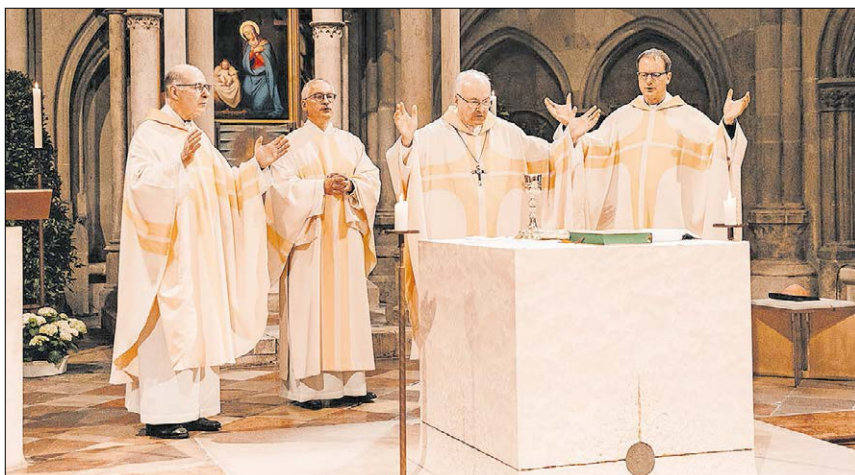
Große Herausforderungen

Die Wohnungswirtschaft erlebt aktuell keine leichten Zeiten. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen lassen Neubauinvestitionen aktuell nicht mehr zu. Der Druck auf die Wohnungsmärkte ist groß. Das Jubiläum fällt in eine Zeit, in der Wohnungsnot wieder existiert, wenn auch in anderer Form als nach dem Krieg.

Die Bereitstellung von familien-gerechten und barrierearmen Wohnungen ist nach wie vor der Auftrag. Neben gestiegenen Ansprüchen an die Lebensqualität sind mit Klima- und Umweltschutz, Digitalisierung und der zunehmend schwierigen Bezahlbarkeit des Wohnens große Herausforderungen für die Unternehmen hinzugekommen. „Wir werden weiter mit Hochdruck daran arbeiten, unseren wertvollen Beitrag zu leisten. Gerade mit unseren besonderen Wohnformen sind wir hier gut aufgestellt“, sagt Meiler.

Spendenaktion

Anlässlich des Jubiläums „75 Jahre KWS“ wird das kirchliche Wohnungsbauunternehmen eine Spendenaktion veranstalten. Dabei sollen 20 Projekte von Kirchenstiftungen in der Diözese Regensburg mit jeweils 750 Euro bedacht werden. Infos dazu gibt es unter www.jubilaeum.kws-regensburg.de.



▲ Mit dem Bischof konzelebrierten Dompropst Dr. Franz Frühmorgen (links) und Domkapitular Michael Dreßel (rechts). Als Diakon assistierte Michael Weißmann.



Mit Familienwappen zum Turnier

REGENSBURG (ses/kb) – Im Regensburger Kinderzentrum St. Martin hat die erste Veranstaltung des GeschwisterCLUBS stattgefunden – ein voller Erfolg. Vier Kinder mit einem Bruder oder einer Schwester mit einer Behinderung oder chronischer Erkrankung waren beim GeschwisterTAG mit dabei, der unter dem Motto stand „Mit dem Familienwappen zum Ritterturnier“. Höhepunkt war das Kooperationsspiel Rettung aus dem Burgverließ, bei dem die Kinder zeigten, wie gut sie als Team zusammenarbeiten können. Ziel des Präventionskonzepts GeschwisterCLUB ist es, Geschwistern von Kindern mit Behinderung oder chronischer Erkrankung ein stärkendes, präventiv wirksames Angebot in der Region zu machen. *Foto: Schmid*



Neues Kreuz in Seniorenheim-Garten

ESSENBACH (aw/kb) – Im großen Garten des Seniorenheims St. Wolfgang wurde in Essenchbach ein neues Kreuz errichtet. Der Balken des vorherigen war zu morsch, für die Renovierung des Corpus spendete der Frauenbund Mettenbach 300 Euro. Pfarrer Daniel Schmid segnete das Kreuz (Bild). Alle Heimbewohner, denen es gesundheitlich möglich war, nahmen mit ihren Angehörigen daran teil. *Foto: Wimmer*



KAB erinnert an 175-Jahr-Jubiläum

ZEITLARN (az/kb) – In Zeitlarn feierten kürzlich die Mitglieder des KAB-Ortsverbands ihren Jahresgottesdienst. Pfarrer Josef Schießl wies auf das Jubiläum der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung hin: Vor 175 Jahren wurde in Regensburg St. Emmeram der Arbeiterunterstützungsverein St. Josef gegründet. Nach dem Gottesdienst trafen sich die KAB-Mitglieder im Pfarrheim. Richard Wittmann aus Weiden, Leiter der Fachstelle Betriebsseelsorge im Bistum Regensburg, referierte über „Arbeit braucht Würde“. Pfarrer Schießl (links) und kommissarischer Vorsitzender Reinhold Gebhard (rechts) überreichten an Wittmann ein Dankeschön. *Foto: Zügner*

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Klaus Gächter (Großmuß) am 2.6. zum 77., **Marianne Lanzl** (Herrnwahlthann) am 4.6. zum 77., **Klothilde Necker** (Arresting) am 31.5. zum 91., **Franziska Reichert** (Kreith) am 1.6. zum 83., **Regina Scheuerer** (Schneidhart) am 7.6. zum 73.

90.

Theresia Hammerl (Hausen) am 5.6. zum 92.

85.

Johann Forster (Pittersberg) am 1.6.

75.

Roswitha Kleindienst (Mendorferbuch) am 5.6.

65.

Reinhard Legl (Pittersberg) am 3.6., **Klaudia Liebl** (Diebis) am 3.6.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter: Telefon 0941/58676-10



An einem „Inklusionsturm“ bauen

STRAUBING (ses/kb) – Mit einem Aktionstag haben die Werkstatträte der KJF-Werkstätten aus Regensburg, Mitterteich, Eggenfelden, Mitterfels und Straubing kürzlich auf ihre Anliegen aufmerksam gemacht. Anlässlich des Europäischen Protesttags für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung hatten sie Politikerinnen und Politiker aus der Region in die Straubinger Werkstätte St. Josef der Katholischen Jugendfürsorge eingeladen, um mit ihnen über aktuelle Themen zu diskutieren. „Man muss von

seiner Arbeit leben können!“, so der Tenor von Politik und Werkstattrat als Ergebnis einer Fragerunde. Beim Bau eines „Inklusionsturms“ (Bild) war schließlich Zusammenarbeit und Geschicklichkeit gefragt. *Foto: Schmid*

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

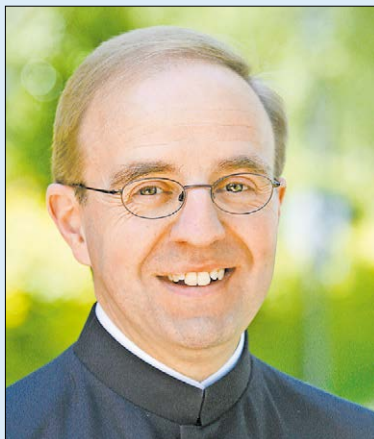
Warum ich Priester bin

Erich Renner

Pfarrer von Donaustauf

„Kraft in der Schwachheit“
(2 Kor 12,9)

Foto: Graggo



Warum ich Priester bin? Die Antwort ist ganz einfach: weil der Herr mich dazu berufen hat. Ich wollte nie etwas anderes sein als katholischer Priester. Vorbereitet wurde meine Berufung durch ein christliches Elternhaus und unterstützt durch gute Pfarrer. Vor allem hat mich der Herr durch die Schönheit der Liturgie an sich gezogen, die ich als Kind und Jugendlicher in einer schlichten, aber ergreifenden Ausprägung erleben durfte, noch dazu in einer herrlichen Heimatkirche.

Bereits mit 25 Jahren konnte ich mein Adsum – „Ich bin da“ – sprechen. Und wenngleich ich noch vieles dazulernen musste, bin ich dankbar für meine frühe Berufung. Nach 34 Priesterjahren kann ich sagen: Die Erfüllung, die ich in meinem Beruf finde, ist mit den Jahren noch gewachsen, und ich danke Gott für dieses große, unverdiente Geschenk.

Das Evangelium darf ich immer wieder mit Freude verkünden. Es ist die Antwort auf die Fragen der Menschen auch im 21. Jahrhundert. Nach wie vor bin ich von der vorrangigen Bedeutung der Sonntagspredigt überzeugt, wiewohl ich mir bewusst bin, dass nicht ich die Herzen der Hörer berühren kann, sondern nur der Heilige Geist. Durch die Predigt erreichen wir die meisten Menschen, und gelegentlich darf auch ich erfahren, dass ich Werkzeug des Heiligen Geistes sein durfte.

Buße: die Welt verändern

Besonders liebe ich die Spendung des Bußsakraments. Dadurch kann ich ganz konkret mitwirken an der Veränderung der Welt. Denn die Wandlung des Sünders in einen Gerechten ist gleichsam die zweite Wandlung, die der Priester nach der Wandlung im heiligen Messopfer vollziehen darf. Die Feier der heiligen Messe freilich ist für mich der Höhepunkt des Tages, und ich möchte die tägliche Zelebration auch am

freien Tag und im Urlaub nicht missen. Da kann ich je neu alles hineinlegen, damit Gott aus allem etwas Gutes machen kann. Die neuen Herausforderungen, denen wir uns als Pfarrer heute ausgesetzt sehen – vor allem durch die Bildung größerer Pfarreiengemeinschaften –, machen unseren Dienst nicht leichter. Ich hoffe jedoch, ihnen mit der Hilfe Gottes und menschlicher Unterstützung gewachsen zu bleiben.

Trotz der nicht weniger werdenden Aufgaben lege ich Wert auf Einzelseelsorge, soweit sie möglich ist. Zum einen gibt es einen großen Bedarf angesichts der starken Belastungen und Bedrängnisse, denen gerade Menschen, die den Glauben ernst nehmen, heute zunehmend ausgesetzt sind. Zum anderen erfahren wir hier die Seelsorge konkret und fruchtbar.

Nicht selten darf ich erleben, dass mein Primizspruch wahr ist: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9). Ja, Gott wirkt trotz meiner Schwachheit und sogar durch sie.

Die Ausübung des Dienstes als Priester und Pfarrer ist heute nicht nur durch die größeren pastoralen Gebiete schwieriger geworden. Auch das schlechte Image der Kirche und des durch Skandale beschädigten Priesterstandes sowie die Krise der Kirche nicht zuletzt in unserem Land tragen das Ihre dazu bei. Aber der Herr hat mich in diese Zeit hineingestellt. Dann wird er auch dafür sorgen, dass ich ihm zu dienen vermag. Und zu anderen Zeiten gab es andere Herausforderungen.

Jedem jungen Menschen, der eine geistliche Berufung verspürt, kann ich nur raten, sie ernsthaft zu prüfen und der Stimme seines Herzens zu folgen, nicht irgendwelchen negativen Prognosen. Ich bin überzeugt, dass der Herr die Kirche erneuern wird und dass er damit schon begonnen hat. Und dazu braucht er – auch – Priester!

Trommeln für die Pflege

14. Caritas-Altenhilfekongress: Visionen und Lösungen

REGENSBURG (cn/kb) – „Erheben Sie Ihre Stimme“, lautete der Appell von Caritasdirektor Michael Weißmann beim 14. Altenhilfekongress im Kolpinghaus. Unter dem Motto „Trommeln für die Pflege“ hatte der Diözesan-Caritasverband zu einer Fachtagung mit Podiumsdiskussion, verschiedenen Workshops und einer begleitenden Messe eingeladen, eingebettet in ein Rahmenprogramm.

Für einen dynamischen Auftakt sorgte der afrikanische Musikethnologe Dr. Joseph Wasswa mit seinen mitreißenden „Welcome Drums“.

„In Bayern handeln wir schon und unterstützen Modellprojekte wie ein Springerkonzept in Langzeitpflegeeinrichtungen mit 7,5 Millionen Euro“, sagte Gesundheitsministerin Judith Gerlach in einer Videobotschaft. „Wir brauchen in der Zukunft mehr Pflegekräfte. Dafür müssen wir den Pflegeberuf noch attraktiver machen“, forderte sie. „Konkret brauchen wir verlässliche Arbeitszeiten, mehr steuerfreie Zulagen, weniger Bürokratie und digitale Lösungen, damit mehr Zeit für die Menschen bleibt“, so Gerlach.

Nicht genügend organisiert

Unter dem Titel „Gut gesagt. Gut gemacht?“ wurden die aktuelle Pflegepolitik in der von Harry Landauer, Leiter Verbandspolitik und Kommunikation der Caritas, moderierten Podiumsdiskussion auf den Prüfstand gestellt. „Politik richtet sich nach Mehrheiten – und das Problem der Pflegenden ist, dass sie nicht ausreichend organisiert sind“, stellte Bernhard Krautz, Vertreter der „Vereinigung der Pflegenden Bayern (VdPB)“, fest. Caritas-Direktor Michael Weißmann plädierte dafür, das berechnete Selbstbewusstsein der Pflegenden nach außen zu tragen,

gemeinsam für ein positives Bild der Pflegenden in der Gesellschaft zu trommeln. Von rund 200 000 in Bayern in der Pflege Beschäftigten sind nur 4000 Mitglied in der von staatlicher Hand geschaffenen Interessenvertretung VdPB.

Probleme bei Umsetzung

„Die Politik hat erkannt, dass Pflege eine große Herausforderung ist und nun auch viele Maßnahmen ergriffen“, bestätigte Dr. Bernhard Opolony, Leiter der Abteilung Pflege im Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention. Die Politik könne Gesetze machen, doch die Umsetzung dauere. Beispiel sei die seit Juli 2023 geltende Neuregelung der Personalbemessung in Alten- und Pflegeheimen, die in den Einrichtungen angekommen ist, aber ihre Wirkung noch nicht voll entfalten konnte.

Positiv wurde das Pflegestudienumsstärkungsgesetz diskutiert, das zum einen regelt, dass Pflegekräfte, die einen hochschulischen Ausbildungsweg einschlagen, künftig wie klassische Auszubildende eine Vergütung erhalten, zum anderen, dass Anerkennungsverfahren für ausländische Pflegefachkräfte vereinheitlicht und vereinfacht werden.

Große Hoffnungen richten sich an das noch für 2024 angekündigte Pflegekompetenzgesetz. Es soll regeln, dass Pflegekräfte gemäß ihren Qualifikationen in der Versorgung mehr Kompetenzen erhalten sollen.

„Hey, wir haben einen tollen Job. Das ist die Botschaft, die von euch kommen muss“, wandte sich Angelika Schebelle, selbst Pflege-Profi und Vorständin im Caritas-Verband Straubing-Bogen, an die Kongressteilnehmer. Gleichzeitig forderte sie von den Trägervertretern: „Wir müssen mehr auf unser Personal achten und kluge Konzepte entwickeln.“



▲ Bürgermeisterin Astrid Freudenstein (vorne von rechts) und Caritasdirektor Michael Weißmann trommelten mit Kongressteilnehmern für die Pflege. Foto: Wagner

TAG DER ORGANSPENDE IN FREIBURG

„Eine Tat der Nächstenliebe“

Klinikseelsorger: In einer Transplantation steckt enormes Potenzial für das Leben

FREIBURG – Seit 1983 findet in Deutschland stets am ersten Samstag im Juni der „Tag der Organspende“ statt. Die Veranstaltung soll die Themen Transplantation und Organspende ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit heben. Der Tag wird jeweils in einer anderen deutschen Großstadt begangen. In diesem Jahr ist es Freiburg im Breisgau.

Im Zentrum der Veranstaltung stehen die Selbsthilfegruppen der Transplantierten. Sie informieren über ihre Erfahrungen mit Organspenden und transplantierten Organen. Und sie sagen symbolisch „Danke“ – dafür, dass das Spenderorgan eines anderen Menschen ihr eigenes Leben gerettet, ihnen gewissermaßen ein neues Leben geschenkt hat.

„Für ein Gruppenfoto stellen sich Transplantierte auf, halten ein gelbes Blatt mit einer Zahl in die Kamera. Die Zahl gibt an, wie viele Lebensjahre diese Transplantation ihnen bisher geschenkt hat“, schildert der Regensburger Klinikseelsorger Klaus Schäfer SAC, der an der Vorbereitung des Tags der Organspende beteiligt ist. Zweistellige Jahreszahlen machten deutlich, dass man mit Spenderorgan noch lange leben kann.

Leben ermöglicht

Das Thema Organspende ist Schäfer ein Herzensanliegen. 2015 brachte er den Sammelband „25 x 25 geschenkte Jahre“ heraus, 2021 den Nachfolger „21 x 25 geschenkte Jahre“. Darin berichten Organ-Empfänger über ihre Erkrankung, die Transplantation und über 25 bis 40 Lebensjahre, die die Spenderorgane ihnen ermöglichten. „Beide Sammelbände geben ein deutliches Zeugnis, welches Potenzial in einer Organtransplantation steckt“, sagt Schäfer.

„Die benötigten Organe können nicht ‚produziert‘ werden. Sie müssen gespendet werden“, macht der Pallottiner, der auch Autor dieser Zeitung ist, deutlich. „Bei Niere und Leber besteht unter Verwandten die Möglichkeit einer Lebendspende“. Der Spender gibt also eine seiner beiden Nieren oder einen Teil seiner Leber an den Patienten ab. Im vergangenen Jahr waren von 3646 transplantierten Organen 658 Lebendspenden – also 18 Prozent.



▲ Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (Mitte) posiert mit Organtransplantierten, die auf den Schildern angeben, wie lange sie schon mit einem Spenderorgan leben. Lauterbach ist Schirmherr der Aktion. Foto: Dariusz Misztal

Rund 82 Prozent waren „post-mortale Spenden“. In solchen Fällen muss zunächst der Hirntod festgestellt werden. „Meist reißt ein plötzliches Ereignis den Betroffenen mitten aus dem Leben“, sagt Pater Klaus Schäfer. 2023 war es bei gut 40 Prozent eine massive Hirnblutung, bei knapp 30 Prozent eine Unterversorgung des Gehirns mit Sauerstoff – etwa durch Herzstillstand. Auch ein Schädelhirntrauma oder ein Hirninfarkt können zum Hirntod führen.

Gerade die Hirntod-Thematik ist umstritten (siehe gegenüberliegende Seite). Der teils massiven Kritik auch unter Christen zum Trotz bezeichnen die beiden großen christlichen Kirchen die Organspende seit mehr als 30 Jahren regelmäßig als „eine Tat der Nächstenliebe“. Benedikt XVI. nannte sie 2008 „eine besondere Form des Zeugnisses der Nächstenliebe“. Und Papst Franziskus sprach 2019 von einem „Akt der sozialen Verantwortung“ und einem „Ausdruck der universellen Geschwisterlichkeit“.

Von den über 2500 möglichen Organspendern, bei denen im vergangenen Jahr der Hirntod diagnostiziert wurde, erfolgte bei 1306 eine Zustimmung zur Organspende. 1215 lehnten ab. Bei rund 30 Prozent der möglichen Organspender lag eine

vorherige schriftliche Einwilligung des Hirntoten zur Organentnahme vor. Die Ablehnung wurde dagegen bei über 70 Prozent der Fälle durch die Hinterbliebenen ausgesprochen.

„Dies ist ein Widerspruch zu den Ergebnissen von repräsentativen Umfragen, wonach 80 bis 85 Prozent der Menschen für die Organspende stimmen“, betont Schäfer. „Damit die Hinterbliebenen keine Entscheidung treffen, die dem eigenen Willen widerspricht, sollte jeder seine Entscheidung selbst fällen“, meint der Pater. „Dies ist gelebte

Selbstbestimmung.“ Als Klinikseelsorger empfehle er: „Lieber einen Organspendeausweis mit Nein als keinen Organspendeausweis.“ ks/red

Information

Der „Tag der Organspende“ beginnt vormittags mit einem ökumenischen Gottesdienst. Ab 12 Uhr folgt ein buntes Programm. Infos im Internet: www.tagderorganspende.de. Die beiden Bücher von Pater Klaus Schäfer können kostenlos als PDF-Datei heruntergeladen werden: www.schaefer-sac.de/wiki/index.php?title=Freebooks.



Ein Mann betrachtet einen Organspendeausweis. Ob er sich schon entschieden hat, ihn auszufüllen?

Foto: KVA

17 Zwei Wochen später stand die Münchnerin erneut vor der Tür. Sie berichtete, sie habe freundliche Aufnahme in der Austragswohnung einer alten Nachbarin gefunden. Diese war schon seit Jahren verwitwet, daher stand das zweite Bett in ihrer Kammer leer.

Die alte Bäuerin erzählte gerne, aber die jungen Leute, die im Erdgeschoss wohnten, kannten schon alle ihre Geschichten. Deshalb freute sich die Altbäuerin, dass sie in der „Hamstererin“ eine geduldige Zuhörerin gefunden hatte, und ließ sie künftig alle zwei Wochen bei sich übernachten. Dazwischen bot sie auch anderen Frauen ein Nachtquartier.

Mit der Zeit hatte es sich so eingespielt, dass einige Bauern über Nacht ihre „Stammkundschaft“ hatten. Denn die bettelarmen Frauen erschienen in schöner Regelmäßigkeit alle 14 Tage zu ihrem Rundgang. Doch mit der Zeit wurden es immer weniger Frauen, die zum Hamstern in unsere Gegend kamen. Vermutlich waren ihre Männer aus der Gefangenschaft zurückgekehrt oder vermisste Männer waren für tot erklärt worden, sodass die Ehefrau ihre Kriegerwitwenrente bekam. Nach der Währungsreform im Juni 1948 hörten die Hamsterbesuche ganz auf.

Doch ehe es so weit war, ereignete sich noch einiges in unserer Familie. Da, wie gesagt, die Versorgung in städtischen Gebieten nach dem Krieg ausgesprochen schlecht war, fühlte sich unsere Mutter verpflichtet, ihre Tante Amal teilweise mit fertigen Speisen zu versorgen. Zweimal in der Woche radelte sie nach Dörfern und brachte ihr Portionen, die für zwei Tage reichten.

Im Sommer war das für die Mama kein Problem. Als es aber auf den Herbst zuging und die Dunkelheit immer früher hereinbrach, traute sie sich nicht mehr, allein durch den Wald zu fahren. Es war nämlich bekannt, dass sich seit dem Kriegsende allerlei Gesindel in den Wäldern herumtrieb. Sie bat ihren Mann, ihr mit seinem Rad entgegenzukommen, damit er mit ihr durch den Wald fahre.

War er verhindert, mussten zwei von ihren Kindern ihr zu Fuß entgegengehen, um sie durch den dunklen Wald zu begleiten. Weil ich zu der Zeit schon im Dienst bei meiner Tante Lina stand, traf es zunächst die Resi und den Jörsch. Später kamen auch die jüngeren Geschwister an die Reihe.

Die Mama setzte ihren Samariendienst selbst dann noch fort, als es nach der Währungsreform schon wieder alles zu kaufen gab. Sie ließ es



Nach Kriegsende klopfen immer wieder Frauen an der Türe, um etwas Essbares zu erbetteln. Die Not in den Städten ist groß und den Bauern auf dem Land geht es vergleichsweise gut. Liesis Mutter, die ein gutes Herz hat, lässt keine der Frauen gehen, ohne ihnen etwas zuzustecken. Einmal bittet eine Münchnerin um ein Nachtquartier. Weil aber kein Bett frei ist, zieht die Frau weiter und versucht, woanders unterzukommen.

sich nicht nehmen, ihre Tante weiterhin mit ihren Lieblingsspeisen zu versorgen: Apfelstrudel, Dampfknudeln, Ragout oder Schmalznudeln. Sie wusste, dass ihre Tante diese Gerichte für sich allein nicht machen würde, weil sie in der Zubereitung recht aufwändig waren.

Man merkte in allen Bereichen, dass es nach dem Krieg wieder bergaufging. Im letzten Kriegsjahr hatte mein Dienstherr, der Wirt, in seinem Gasthaus kaum etwas zu tun gehabt. Nur am Abend waren einige alte Männer auf eine Halbe Bier gekommen und hatten sich über ihre Teilnahme am Ersten Weltkrieg unterhalten.

Diese wenigen Gäste konnte der Wirt allein bedienen. Nach dem Waffenstillstand wurden es aber zusehends mehr Gäste. Mit der Zeit kamen die Leute auch zum Mittag- oder zum Abendessen. Oma stand in der Küche und kochte, und ihre Schwiegertochter servierte. Ja, wir bekamen sogar Übernachtungsgäste, für die ich mich als Zimmermädchen betätigen musste.

Nach wie vor durfte ich alle drei oder vier Wochen nach Hause fahren, im Sommer aber nur für einige Stunden am Sonntag. Im Winter war ich dann wieder „sesshaft“ im Gasthaus.

Zur Faschingszeit kam der Onkel auf die Idee, einen Kostümball zu veranstalten. Er meinte, den jungen Leuten müsse man etwas bieten. Der Krieg habe ihnen ihre Jugend gestohlen, sie seien ausgehungert nach etwas Vergnügen und Zerstreuung. Er dachte aber nicht nur selbstlos an

die jungen Leute, sondern versprach sich davon auch ein gutes Geschäft.

Zu diesem Ball erwartete er zahlreiche junge Leute von nah und fern. Daher befürchtete Lina, sie werde mit dem Servieren allein nicht nachkommen und lernte mich zwei Tage vorher an, um Unterstützung zu haben. Zum Servieren trug ich dann mein Sonntagsgewand, aus dem ich schon ziemlich herausgewachsen war. Die Ärmel waren sehr kurz geworden und es saß sehr stramm um den Oberkörper. Das fiel aber nicht weiter auf, weil ich über dem Kleid eine weiße Schürze aus dem Besitz der Tante trug.

Der Abend brachte dem Wirt tatsächlich das erhoffte Geschäft. Deshalb wollte er schon bald wieder eine Tanz-Veranstaltung machen. Das Servieren hatte prima geklappt und es hatte mir sogar Spaß gemacht. Lina hatte beobachtet, dass ich flink war und mich geschickt anstellte, deshalb meinte sie, ich solle am Ostermontag wieder servieren.

Dazu sei mein Sonntagsgewand aber nicht die angemessene Kleidung. Sie ließ für mich, als die Schneiderin im Haus war, ein feches Dirndl nähen. Ich fand mich todschick und servierte darin am Ostermontag. Der Ostertanz war für den Wirt erneut ein toller Erfolg, sodass er für den 30. April gleich den nächsten Ball plante: „Tanz in den Mai“.

Mit der Zeit brauchten mich meine kleinen Schützlinge immer weniger. Sie tollten oft im Freien mit Nachbarskindern herum. Deshalb lud mir die Tante, außer Be-

dienen im Gasthaus, stets weitere Aufgaben auf. Statt Kindsmagd war ich nun Stalldirn, Felddirn, Zimmermädchen, Putzfrau, Waschfrau, Bügelfrau und Küchenhilfe. Abspülen musste ich ja von Anfang an, kurzum, ich war Mädchen für alles geworden.

Dadurch wurde mein Arbeitstag immer länger, zumal ich am Vormittag ja noch zur Schule musste, und meine Hausaufgaben waren auch noch zu erledigen. Über diesen fielen mir meist die Augen zu, sodass ich zum Lesen überhaupt nicht mehr kam.

Als ich zu Hause darüber klagte, dass ich mich ausgebeutet fühle, da ich die Stelle ja eigentlich als Kindsmagd angetreten hatte, wusste meine Mutter mich zu beschwichtigen: „Kind, reg dich nicht auf. Es sind Verwandte, denen muss man helfen. Außerdem, alles was du dort lernst, kannst du für dein späteres Leben brauchen.“ Irgendwie hatte sie recht. Inzwischen hatte ich begriffen, dass man im Leben nichts geschenkt kriegt. Wenn ich anderswo angestellt wäre, müsste ich gewiss auch viel arbeiten.

Letztlich war es nicht die viele Arbeit, die mir diese Stelle verleide-te, sondern die Tatsache, dass mich die Tante nach dem „Tanz in den Mai“ immer öfter in der Gaststube bedienen ließ. Zum einen kam ich dadurch sehr spät ins Bett und konnte am folgenden Morgen in der Schule die Augen kaum offen halten. Zum anderen wurde es langsam ein Problem, wie mich die männlichen Gäste behandelten, vor allem die älteren.

Sie machten nicht nur anzügliche Bemerkungen, sie meinten auch, mich begrabschen zu müssen. Das war mir arg zuwider. Strafblicke nützten nichts, und sie zurechtzuweisen traute ich mich nicht. Ich durfte ja dem Onkel die Kundschaft nicht vergraulen.

Als es nur noch vier Wochen bis zu meiner Schulentlassung waren, fasste ich mir ein Herz und suchte das Gespräch mit der Tante. Ohne Umschweife kam ich zur Sache und bat sie, mich zum 1. August zu entlassen. „Ja, spinnst du?“, reagierte sie heftig. „Du kannst uns doch mitten in der Erntezeit nicht im Stich lassen.“

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7





beziehungsweise

Vier Ohren hören mehr als zwei

Wie die Kommunikation im Alltag einfacher und eindeutiger werden kann

Wie viele Ohren haben Sie am Kopf? In der Regel zwei. Mit wie vielen Ohren hören Sie? Da wird die Antwort schon kniffliger. Manchmal mit beiden, manchmal mit einem Ohr, manchmal nur mit dem halben. Und ab und zu ehrlicherweise auch mit gar keinem. Aber mit vier Ohren? Der Psychologe und Kommunikationswissenschaftler Friedemann Schulz von Thun behauptet, dass dies möglich ist.

Er empfiehlt sogar, mit vier Ohren zu hören. Denn: Jeder Satz, den wir sprechen, enthält vier Botschaften. Und im besten Fall hören wir alle vier Botschaften. Das heißt, wir haben alle vier Ohren auf Empfang gestellt und verstehen, was die Partnerin, der Freund, die Eltern, der Nachbar, die Kollegin wirklich meinen.

Aber welche vier Ohren sollen das sein und wie funktioniert das Hören damit?

Nehmen Sie als Beispiel einen möglichen Satz Ihrer Partnerin oder Ihres Kollegen: „Ist noch Kaffee da?“ – In dieser Frage stecken vier mögliche Botschaften:

1. die Sach-Botschaft: Sie enthält die reine Information oder Frage über die Sache („Ist noch Kaffee übrig?“).

2. die Selbstkundgabe: Damit zeige ich etwas von mir selbst („Ich habe noch Lust auf Kaffee“).

3. der Appell: Mit ihm sage ich, was ich vom anderen möchte („Hol mir doch bitte Kaffee“).

4. die Beziehungs-Botschaft: in ihr zeige ich, was ich vom anderen halte und wie wir aus meiner Sicht zueinanderstehen („Ich finde, dass Du für Kaffee zuständig bist“).

Ein Satz – vier mögliche Botschaften. Was haben Sie gehört?

Mein Lieblings-Ohr

Die Botschaft, die wir hören, hängt von unserem „Lieblings-Ohr“ ab. Deshalb hören wir nicht immer das, was der oder die andere wirklich gemeint hat. Wenn mein Lieblings-Ohr das Appell-Ohr ist



◀ Es kommt nicht nur darauf an, seinem Gesprächspartner zuzuhören, sondern auch, mit welchem Ohr. Dem Psychologen Friedemann Schulz von Thun zufolge hat nämlich jeder Mensch vier Ohren: jeweils eines für die Sachebene, die Selbstkundgabe, die Beziehungs- und die Appell-ebene.

Foto: gem

(wie bei vielen Menschen in helfenden Berufen), höre ich diese Botschaft am lautesten. Und werde dann sofort aufspringen und Kaffee machen. Wenn das Selbstkundgabe-Ohr besonders gut hört, werde ich vielleicht nachfragen: „Hm, hast Du heute noch keinen getrunken?“. Wenn das Beziehungs-Ohr sehr empfindsam ist, werde ich wahrscheinlich etwas erschrocken oder ärgerlich werden und entsprechend reagieren. Und wenn das Sach-Ohr am schärfsten ist, dann antworte ich mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ oder „ich weiß nicht“.

Das „falsche“ Ohr

Schwierig wird es, wenn zum Beispiel das Selbstkundgabe-Ohr gemeint war, aber das Appell-Ohr reagiert. Das kommt häufig vor, wenn sich eine Person „nur“ über ein Missgeschick oder eine erlebte Ungerechtigkeit aussprechen möchte („Die Chefin hat mich heute wieder so genervt“). Das Gegenüber aber denkt, es muss Ratschläge aufbieten („Mach doch das nächste Mal...“).

Hier fühlt sich der Sprecher oft unverstanden. Besser wäre ein Ausdruck von Mitgefühl bei ihm angekommen, wie etwa ein Kopfnicken, ein zustimmendes „Ja, das kann ich mir vorstellen“ oder ein mitfühlendes „Das war bestimmt schlimm für Dich!“.

Besonders explosiv sind Sach-Botschaften, die im Beziehungs-Ohr landen. Der Satz „Ich habe morgen keine Zeit“ kann dann gehört werden als „Mit dir will ich ungern etwas unternehmen“ oder „Du bist mir die Zeit nicht wert“.

Ohren lauter stellen

Wichtig ist es deshalb, das eigene Lieblings-Ohr zu kennen und den Empfang der anderen drei Ohren lauter zu stellen. „Ausgewogene Vielohrigkeit“ nennt Kommunikations-Experte Schulz von Thun dieses Ziel. Der Angesprochene kann von Situation zu Situation entscheiden, auf welche der möglichen Botschaften er reagieren möchte.

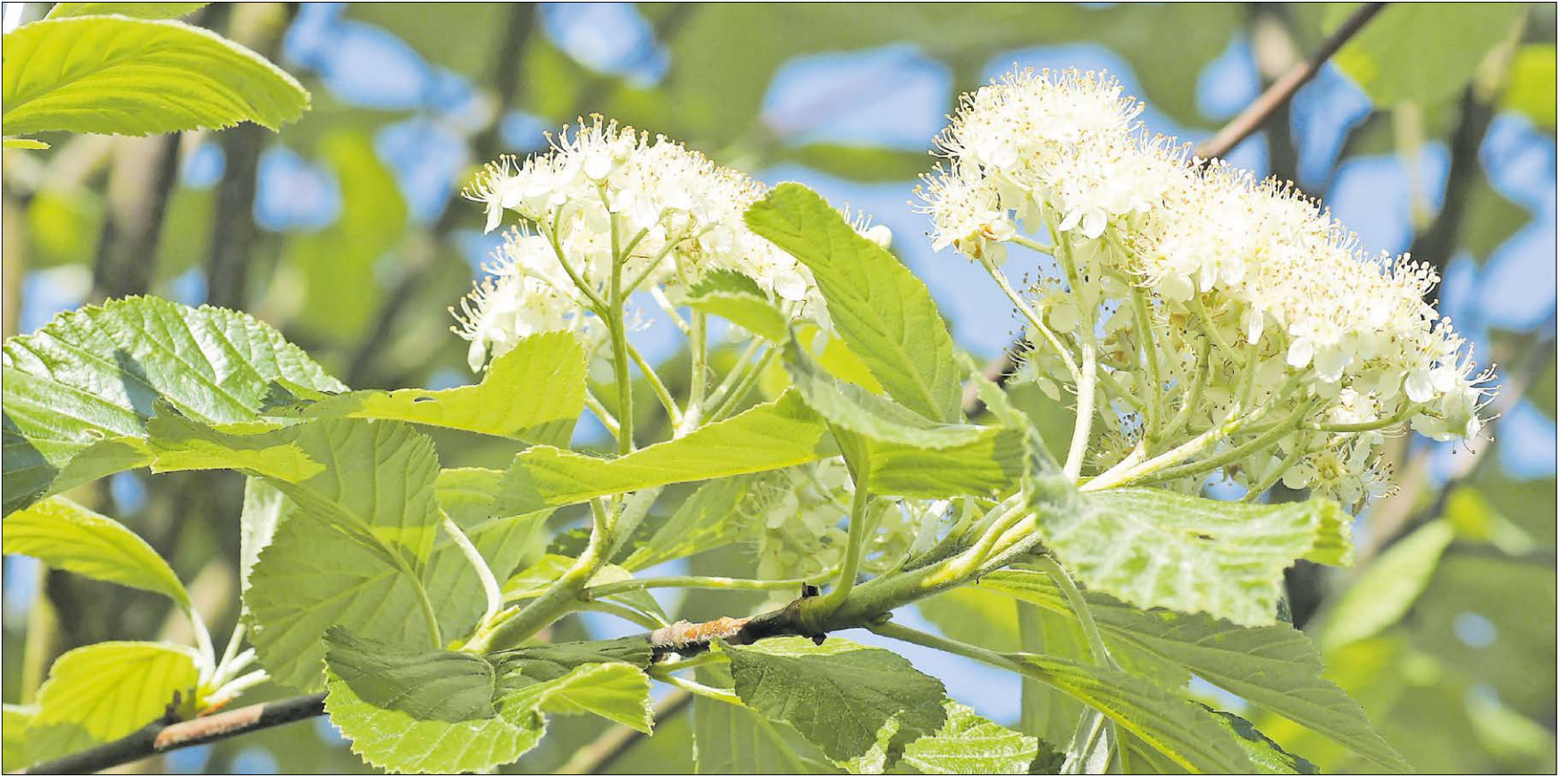
Generell hilft es, wenn ich meinem Gegenüber zugestehe, dass es

etwas Anderes meinen könnte als ich denke. Und wenn ich nachfrage: „Wie hast Du das gemeint? Soll ich etwas anders machen? Geht es um uns beide? Möchtest Du gerade von Dir erzählen?“

Noch besser laufen Gespräche, wenn auch ich versuche, möglichst das zu sagen, was ich meine. Also, wenn ich von mir erzählen möchte, genau das auszusprechen, zum Beispiel: „Ich möchte mich gerade nur einmal ausjammern.“ Oder wenn es um die Beziehung zwischen beiden geht: „Ich würde gerne darüber reden, was gestern zwischen uns passiert ist.“ Oder einen Appell auch wie einen solchen – beziehungsweise wie eine Bitte – formulieren: „Kannst Du mir bitte beim Einkauf helfen?“ Probieren Sie es einfach mal aus. – Sie hören den Appell?

Inga Dammer

Die Autorin ist Theologin, Diplom-Pädagogin und systemischer Coach und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.



▲ Die weißen Blüten der Mehlbeere sind im Mai und Juni eine beliebte Weide für Bienen und andere Insekten.

Foto: Imago/Zoonar

Ökologisch wertvoller Zwerg

Die Echte Mehlbeere trotz dem Klimawandel und schützt vor Erdrutsch und Lawinen

Der „Baum des Jahres 2024“ ist die Echte Mehlbeere. Der botanische Zwerg ist ökologisch ein Riese. Er wurzelt in mageren Böden, toleriert Trockenheit und schützt im Alpenraum vor Erdrutsch und Lawinen.

Der wenig beachtete Laubbaum wächst an Waldrändern und im Flachland. Ihm dürfte künftig mehr Bedeutung zukommen: „Mit dem Klimawandel wird ein höherer Stellenwert erwartet“, sagt Manuel Karopka von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) in Freiburg. Dabei gilt die Mehlbeere mit ihren maximal zehn bis zwölf Metern Höhe gar nicht als richtiger Baum. Die Rede ist von einem „Baum zweiter Ordnung“, einem Großstrauch.

Vitaminreiche Früchte

Die Echte Mehlbeere sei eine „heimische, wilde Art“, sagt der technische Leiter der Abteilung Forst und Pflanzenzüchtung der FVA. Sie komme deutschlandweit bis in den Alpen vor. Als Kulturform sei sie für den „Hausgarten zu empfehlen“, betont der gelernte Gärtner. Optisch ansprechend

sind ihre Hagebutten ähnlichen rötlich-braunen Beeren, die in kleinen Dolden am Strauch hängen. Die vitaminreichen, leicht säuerlich schmeckenden Früchte seien im Mittelalter vermahlen und in Brot eingebacken worden, erklärt Karopka die Herkunft des Namens der Mehlbeere.

Die bis zu zwölf Zentimeter großen, ovalen Blätter sind zur Spitze hin gezackt. Die Oberseite ist anfangs hell behaart, später dunkelgrün. Die Unterseite der Blätter bleibt weiß-filzig behaart. Die haarigen Blätter schützen vor schneller Verdunstung von Wasser.

Langsames Wachstum

Bis der Strauch ausgewachsen ist, vergeht viel Zeit. Erst nach etwa 15 Jahren könne man von einem „kleinen Baum“ sprechen, berichtet der Experte. Nach 30 bis 50 Jahren sei die Echte Mehlbeere ausgewachsen. Sie könne – bei guten Bedingungen – rund 150 Jahre alt werden.

Für die Holzwirtschaft spielt „sorbus aria“, so der lateinische Name der Echten Mehlbeere, heute keine Rolle. Im Mittelalter sei ihr sehr hartes Holz zum Bau von Musikinstrumenten verwendet worden. Auch Werkzeugstiele und

Maschinen seien daraus hergestellt worden, weiß Karopka.

Umso wertvoller ist der baumartige Strauch unter ökologischen Gesichtspunkten: Er ist Lebensraum für zahlreiche Insekten und sichert damit die Artenvielfalt. Die Beeren dienen Vögeln als Nahrung. Als Strauch, der trockene, sonnige Standorte liebt und tiefe Wurzeln hat, kommt er auch mit schwierigen Standorten bis 1500 Metern Höhe zurecht.

Wichtiger Stabilisator

Als vierthäufigste Laubbaumart – nach Buche, Bergahorn und Vogelbeere – trägt die Mehlbeere im alpinen Bergwald zur Stabilisierung von Hängen bei. Auf den rund 200 Inventurflächen der Schutzwaldsanierung zählte die Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft (LWF) in Freising zuletzt etwa 10 000 Mehlbeeren in der Verjüngung. „Im Alpenraum wird der Strauch mit Hubschraubern zur Pflanzung transportiert“, sagt Hans-Joachim Klemmt von der Abteilung Waldbau und Bergwald an der LWF.

Der „Baum des Jahres 2024“ biete somit Schutz vor Lawinen und Erdrutsch, führt der Forstwirt aus.

Verbreitet ist die Mehlbeere in Bayern darüber hinaus im Frankenjura und auf der Fränkischen Platte. Es existieren zahlreiche Hybridformen.

Braucht Hilfe und Pflege

Gepflanzt werde jedoch ausschließlich die Echte Mehlbeere, sagt Klemmt und ergänzt: „Den Baum muss man wollen, er geht sonst schnell unter.“ Er habe im Wirtschaftswald wenig „Konkurrenzkraft“ und benötige deshalb Pflege und Hilfe, betont der Fachmann. Der Strauch brauche Helligkeit. Doch die dichte Krone einer Buche etwa raube der Mehlbeere das Licht.

Susanne Lohse

Info

Der „Baum des Jahres“ wird seit 1989 jedes Jahr durch die Dr. Silvius Wodarz Stiftung und das „Kuratorium Baum des Jahres“ bestimmt. Schirmherr ist Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir. Ziel der Schutzgemeinschaft ist es, den jeweiligen Jahresbaum bekannter zu machen und auf seine Wertigkeit hinzuweisen.

Rhabarberschaum mit Mandeln

Zutaten:

500 g Rhabarber
1/8 l Wasser
1 Zimtstange
150 g Zucker
1 Prise Salz
2 EL Zitronensaft
4 Blatt rote Gelatine
2 Eiweiß
125 ml Sahne
50 g geröstete Mandelblättchen



Foto: gem

Zubereitung:

Die Gelatine in kaltem Wasser einweichen. Den Rhabarber waschen, schälen und in etwa zwei Zentimeter große Stücke schneiden. Mit Wasser und Zimt garen, Zucker, Salz und Zitronensaft zugeben. Die Eiweiße steif schlagen. Die Gelatine ausdrücken, in die heiße Masse geben und diese kalt stellen. Sobald sie anfängt zu gelieren, den Eischnee unterziehen. Alles in Gläser füllen, mit Schlagsahne und den gerösteten Mandeln verzieren und gekühlt servieren.

Guten Appetit!

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Rosina Spengler, 86868 Mittelneufnach

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Berichtigung

Fehler im Rezept

Im Rezept „Tarte mit zitroniger Füllung“, das in Ausgabe 16 (Seite 33) erschienen ist, fehlt eine wichtige Zutat: Für den Teig der Tarte werden **180 g Butter** benötigt. Wir bitten dies zu entschuldigen!

Endlich Erdbeerzeit!

Leider sind die süßen roten Früchte kleine Sensibelchen. Die Verbraucherzentrale NRW rät deshalb, Erdbeeren schon bald nach der Ernte oder dem Einkauf zu essen – und erst kurz vor dem Verzehr zu waschen. Wer Früchte, die bereits weiche Stellen haben, sofort weiterverarbeitet, vermeidet ein späteres Wegwerfen. Erdbeeren lassen sich gut einfrieren. Und natürlich kann man sie wunderbar zu Marmelade einkochen.

dpa

Tipp: So wird welkes Gemüse wieder fit

Trauerspiel im Kühlschrank: Die Salatblätter sind schlapp, Rote Bete, Radieschen oder Möhren wirken schrumpelig. Ein Fall für die Tonne? Nein, ein Fall fürs Wasserbad! Was dem welken Gemüse nämlich fehlt, ist Flüssigkeit, erklärt die Verbraucherzentrale NRW.

Und so geht's: Bei müdem Salat zunächst prüfen, ob er matschige Blätter hat. Diese müssen weg. Dann den Salat ins Wasser legen. Nach 20 Minuten hat er wieder deutlich knackigere Blätter. Auch Karotten, Radieschen oder Rote-Bete-Knollen freuen sich über ein erfrischendes Bad. Legt man sie über Nacht ins Wasser, nehmen sie die Flüssigkeit auf und werden wieder schön.

Beim Kauf vom Karotten oder Radieschen im Bund sollte man gleich das Grün abschneiden, denn es entzieht dem Gemüse zusätzlich Flüssigkeit.

dpa



▲ Heiß und knusprig aus dem Ofen: Selbstgebackenes Brot ist nicht nur besonders lecker, sondern auch gesünder als etwa Brot aus dem Supermarkt. Foto: gem

Besser selbst backen

Experte warnt vor stark verarbeiteten Broten

Mehr als Mehl, Sauerteig und Salz braucht man nicht, um Brot selbst zu backen, findet Philip Süß, Ökotrophologe und Berater am Hector-Center für Ernährung, Bewegung und Sport des Uniklinikums Erlangen. Im Interview weist er darauf hin, dass viele Brote, die in Deutschland aufgeschnitten werden, gar nicht so gesund sind.

Herr Süß, Deutschland ist für seine große Brotauswahl bekannt. Wie entwickelt sich der Brotkonsum hierzulande?

Das Volumen ist recht stabil. Der Brotkonsum in Deutschland ist pro Kopf und Jahr bei ungefähr 61 Kilogramm gleichbleibend. Brot ist ein wichtiger Bestandteil unserer Ernährung – wir haben in Deutschland über 3000 Brotsorten. Der Brotpreis ist in der letzten Zeit etwas angestiegen, das bedeutet, dass wahrscheinlich etwas weniger verzehrt wird. Dafür backen immer mehr Menschen ihr Brot selbst – vielleicht auch, weil sie mit dem Brot, das es zu kaufen gibt, nicht so zufrieden sind.

Brot ist ein jahrtausendealtes Kulturgut. Ist es im Laufe der Zeit besser oder schlechter geworden?

Lebensmittel in gut und schlecht zu unterteilen, ist nicht immer sinnvoll. Ich kann den Apfel nicht als schlecht bezeichnen, weil er Fruktose enthält und einen geringen Eiweißgehalt hat. Das Problem ist eher, dass das heutige Brot anders ist als das ursprüngliche Brot, das wir vor 100 Jahren verzehrt haben. Heute essen wir vermehrt Brot mit einem hohen Verarbeitungsgrad. Hinzu kommt, dass wir uns weniger bewegen und ein höheres Risiko

für Übergewicht haben. Brot ist ein recht nährstoffreiches Lebensmittel.

Wie beurteilen Sie den Wert eines hoch verarbeiteten Brots?

Am liebsten haben wir Ernährungswissenschaftler, wenn das Brot selbst gebacken wird. Wenn das nicht möglich ist, empfehlen wir das Brot vom Handwerksbäcker um die Ecke, denn das darf bestimmte Zusatzstoffe gar nicht beinhalten.

Das stark verarbeitete Brot, das wir zum Beispiel im Supermarkt kaufen, enthält Konservierungsstoffe und Lebensmittelbestandteile, die sich in größerer Menge nicht gerade positiv auf uns auswirken. Außerdem werden die ursprünglichen Ruhezeiten des Sauer- oder Hefeteigs beim Brot aus dem Supermarkt oft nicht eingehalten. Das verträgt dann nicht jeder.

Was macht hoch verarbeitete Lebensmittel schädlicher?

Die Lebensmitteltechnologie benötigt viele Zusatzstoffe, damit Brot zum Beispiel schneller treibt und Geschmack entwickelt. Der menschliche Darm kannte diese ganzen Zusatz- und Konservierungsstoffe vor 1000 oder 100 Jahren noch nicht – und tut sich damit schwer. Durch die ganzen Verarbeitungsprozesse werden die positiven, zerstörenden Nahrungsbestandteile reduziert.

Und wie steuert man am besten dagegen?

Je mehr man selber macht, umso besser. Ich kann, darf und soll mich nicht darauf verlassen, was die Industrie als gesund klassifiziert. Selber Brot zu backen, ist immer die bessere Wahl.

Interview: Thomas Tjiang

Vor 125 Jahren

Der Mythos des Walzerkönigs

Johann Strauß (Sohn): Seine Musik spiegelte nicht sein Wesen

Seine Melodien sind weltberühmt. Sie wurden geradezu zum Inbegriff für die gute alte Zeit der Donaumonarchie: Aus der Feder von Johann Strauß (Sohn) stammen der „Kaiserwalzer“ oder „Wiener Blut“. Er ging als der „lachende Genius Wiens“ (so der Komponistenkollege Richard Strauss) in die Musikgeschichte ein. In der Tat schuf sich Strauß bereits zu Lebzeiten seinen eigenen Mythos.

Am 25. Oktober 1825 wurde Johann Strauß in Wien als Spross einer erfolgreichen Musikerfamilie geboren. Dessen ungeachtet sollte er nach dem Willen des Vaters Bankkaufmann werden! Johann Strauß der Ältere war zusammen mit Joseph Lanner einer der Begründer der Wiener Walzerkultur. In Gestalt ihrer Arrangements hielten die einfachen Tänze aus den Vorstädten Einzug in die mondänen Konzertsäle. Nicht zuletzt setzte Johann Strauß (Vater) mit dem „Radetzky-Marsch“ einer der militärischen Symbolfiguren Habsburgs ein Denkmal.

Söhne als Vollender

Doch erst seine drei genialen Söhne, Johann, Josef (zugleich Ingenieur und Erfinder einer Straßenkehrmaschine) und Eduard, führten diese Kunstform auf ihren Höhepunkt: Ihre Unterhaltungsmusik erreichte in puncto Einfallsreichtum, Themenbehandlung und Instrumentierung einen Standard, der bislang nur aus der Sinfonik bekannt war. Sie orientierte sich an der Liedromantik Schuberts und integrierte zugleich Elemente der ungarischen und slawischen Volksmusik. 1844 gründete Strauß seine eigene Kapelle, die er nach dem Tod seines Vaters 1849 mit dessen Orchester vereinigte. Ausgedehnte Tourneen führten ihn nach St. Petersburg, Berlin, Paris, London und in die USA. 1867 sorgte er auf der Pariser Weltausstellung mit einer Melodie für Aufsehen, die heute als inoffizielle Hymne der Alpenrepublik gilt: „An der schönen blauen Donau“. Eigentlich nur als Gute-Laune-Melodie für einen Wiener Faschingsball geschrieben, machte der „Donauwalzer“ gleichsam Weltkarriere, und die Presse prägte den Begriff „Schlager“. Strauß' zweiter Arbeitsschwerpunkt war die Operette: Die „Fledermaus“ (1874) wurde geradezu zum Inbegriff



▲ Wie der Vater, so der Sohn: Walzerkönig Johann Strauß wollte nicht Kaufmann werden. Foto: gem

des Genres. Es folgten „Eine Nacht in Venedig“ (1883), „Der Zigeunerbaron“ (1885) und „Wiener Blut“ (1899). Wenig bekannt ist, dass Strauß auch ein ökonomisches Naturtalent war: Wie kein anderer Komponist verstand er es, sein geistiges Eigentum zu vermarkten und seine Erfolge in klingende Münze umzuwandeln. Zudem pflegte Strauß hervorragende Beziehungen zu den Wiener Kritikern, die seine Textdichter aufs Korn nahmen, ihn selbst aber mit Samthandschuhen anfassten. Dieser Blick hinter die Kulissen der „Walzerseligkeit“ soll seine musikalischen Verdienste nicht schmälern, die von fast allen Kollegen neidlos anerkannt wurden, gerade auch von Johannes Brahms („Er trieft vor Musik, ihm fällt immer was ein“), Giuseppe Verdi und Richard Wagner.

Privat wenig Heiterkeit

Der private Johann Strauß hatte allerdings wenig von der Heiterkeit seiner Musik: Seine engste Umgebung kannte ihn als einen melancholischen, ja griesgrämigen Menschen, der lange Spaziergänge im Regen liebte und ein so miserabler Tänzer war, dass man ihn aus gutem Grunde niemals selbst auf dem Parkett sah. So spiegelte sich in seiner Person die Wiener Kultur in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit: die heile Fassade der ausgehenden Monarchie und der Geist des Fin de siècle. Am 3. Juni 1899 starb der Maestro in seiner Heimatstadt an einer Lungenentzündung. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

1. Juni

Justin, Simeon

Im Königreich Preußen vollzog sich 1794 ein wichtiger Schritt zu mehr Rechtssicherheit: König Friedrich Wilhelm II. setzte das Allgemeine Landrecht in Kraft, das weite Teile des Zivil- und Strafrechts umfasste und als fortschrittlichstes Werk dieser Art in Mitteleuropa galt.

2. Juni

Erasmus, Marcellinus und Petrus

Vor 100 Jahren unterschrieb US-Präsident Calvin Coolidge den „Indian Citizenship Act“, der den Indianern in den USA die Staatsbürgerschaft gewährte (Foto unten).

3. Juni

Karl Lwanga und Gefährten

Mit einem ganzen Kafka-Jahr wird einer der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller der Neuzeit geehrt: Vor 100 Jahren starb in Kierling bei Wien der jüdische Kaufmannssohn Franz Kafka. Teile des Werks überlebten nur deshalb, weil sein Freund Max Brod sie gegen Kafkas Willen veröffentlichte, statt sie zu vernichten.

4. Juni

Quirin, Werner

Der britische Bergsteiger Edward F. Norton stellte 1924 am Mount Everest unter schwierigsten Bedingungen mit 8573 Metern einen Höhenrekord auf. Die fortgeschrittene Tageszeit verhinderte den Aufstieg zum 8848 Meter hohen Gipfel, der erst 29 Jahre später dem Team um Edmund Hillary gelang.

5. Juni

Bonifatius



Hunderte von Menschen kamen 1984 ums Leben, als indische Soldaten den Goldenen Tempel in Amritsar erstürmten. Dort hatten sich radikale Sikhs verschanzt. Fünf Monate später wurde die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi (Foto) von eigenen Leibwächtern aus den Reihen der Sikhs ermordet.

6. Juni

Norbert von Xanten

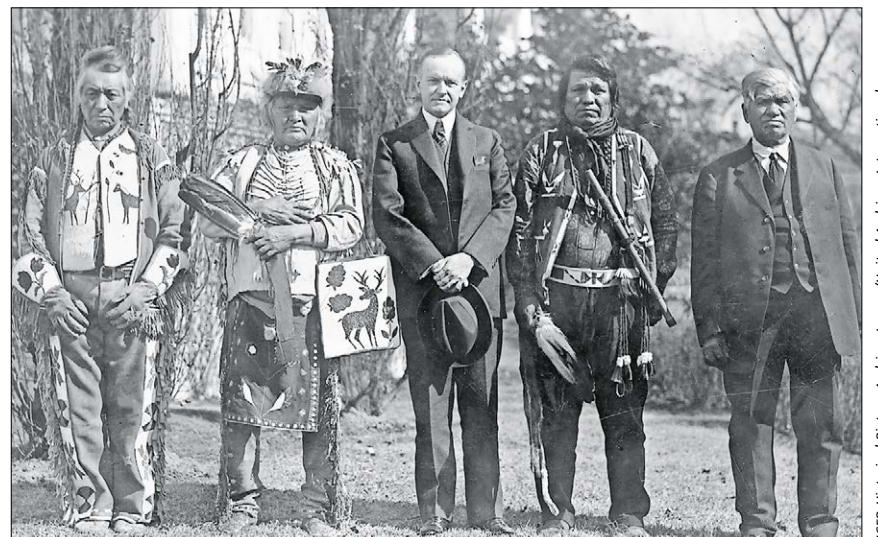
Vor 80 Jahren landeten die alliierten Truppen in der Normandie und begannen mit dem Aufbau einer zweiten Front gegen das nationalsozialistische Herrschaftsgebilde. Mehr als eine Million Soldaten aus den USA, Großbritannien, Kanada, Frankreich, Polen und weiteren Staaten läuteten die Endphase des Zweiten Weltkriegs und die Befreiung Westeuropas ein.

7. Juni

Heiligstes Herz Jesu, Deochar (Dietger)

Borgia-Papst Alexander VI. teilte 1494 entlang einer von Pol zu Pol gezogenen Linie die Welt zwischen Spanien und Portugal auf, obwohl die Beschaffenheit Amerikas noch nicht einmal richtig bekannt war. Mit seinem Schiedsspruch wollte der Papst einem Konflikt zwischen den katholischen Seefahrernationen vorbeugen. Die künstliche Weltenteilung wirkt bis heute nach: Die Brasilianer sprechen portugiesisch.

Zusammengestellt von J. Müller



▲ Umstritten war der „Indian Citizenship Act“, den US-Präsident Calvin Coolidge (1872 bis 1933, Mitte) am 2. Juni 1924 unterschrieb. Er gewährte den Indianern, von denen nicht wenige eine erzwungene Assimilation befürchteten, die Bürgerrechte. Viele Bundesstaaten verweigerten weiter das Wahlrecht.

SAMSTAG 1.6.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Basilika St. Margareta in Osterhofen.
 11.30 **Bibel TV: Fußball mit Vision.** Profifußballer erzählen vom Glauben. Die Folgen des Magazins verteilen sich über den ganzen Monat Juni.
 17.45 **MDR: Aktuell extra.** Magazin zum deutschen Katholikentag in Erfurt.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Rückgabe mit Risiko. Giftbelastung in kolonialen Sammlungen.

SONNTAG 2.6.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Allein mit dem Glauben? Christ sein in Ostdeutschland.
 10.00 **ARD: Abschlussgottesdienst** zum Katholikentag vom Erfurter Domplatz.
 11.30 **ARD: Kirche und die AfD.** Zwischen Glaube und Politik. Doku.
 18.30 **ZDF: Dein Körper, deine Grenzen?** Lebenszeit gewinnen durch weniger Schlaf?

▼ Radio

- 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Die Förster der Meere. Das Klima steht auf Veränderung.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „Ich konnte nicht die Speise finden, die mir schmeckt.“ Zum 100. Todestag von Franz Kafka.
 10.00 **BR1: Abschlussgottesdienst** vom Katholikentag in Erfurt.

MONTAG 3.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Der Gejagte – Im Netz der Camorra.** Ex-Mafioso Matteo erhält als Kronzeuge eine neue Identität. Plötzlich flieht seine Tochter aus dem Zeugenschutz. Spielfilm.
 22.00 **BR: Lebenslinien.** Wie der Wald den Förster rettet.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Cordula Klenk, München. Täglich bis einschließlich Samstag, 8. Juni.
 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Europa – woher und wohin?

DIENSTAG 4.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Tax Wars – Krieg der Steuern.** Konzerne werden immer reicher, Staaten ärmer. Missstände in der Unternehmens-Besteuerung. Doku.
 22.15 **ZDF: 37°.** Die Nummer auf meinem Arm. Albrecht Weinberg ist 99, Ostfriesen und einer der letzten Überlebenden des Holocausts.
 22.45 **Arte: 24 Sprachen, ein Europa.** Die Dokumentation zeigt die zentrale Rolle der Dolmetscher in den geopolitischen Verhandlungen der EU.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Die grüne Mauer. Senegal – Waldarbeit ist Sozialarbeit. Fünfteilige Reihe. Fortsetzung am 11. Juni.

MITTWOCH 5.6.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Gemeinsam anders – Zusammenhalt durch Begegnung.
 20.15 **ARD: Deutschland, Fußball, Sommermärchen 2024?** Doku zur Fußball-EM in Deutschland. Im Anschluss „Einigkeit und Recht und Vielfalt – Die Nationalmannschaft zwischen Rassismus und Identifikation“.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** In 80 Welten ohne Zeit. Über die Veränderung der Reisegeschwindigkeit seit Jules Verne.
 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Krieg der Steine. Angriff auf Armeniens religiöses Erbe.

DONNERSTAG 6.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Europa, die Wahl und wir.** Bei den EU-Parlamentswahlen am 9. Juni steht Europa vor einer wichtigen Richtungsentscheidung.
 23.05 **ARD: Deutschland am Limit?** Abschiebung, Abschottung, Asyl.

▼ Radio

- 9.00 **Radio Horeb: Radioexerzitien** mit Pater Hubertus Freyberg (5.-7.6.).

FREITAG 7.6.

▼ Fernsehen

- 11.50 **3sat: Einfach Mensch.** Meine Krankheit siehst du nicht! „Du simulierst ja nur!“: Diese Worte kennen Diana und Kim zur Genüge. Kim lebt mit Multipler Sklerose. Diana hat die seltene Krankheit Morbus Fabry. Doku.

▼ Radio

- 22.00 **Deutschlandfunk Kultur: Musikfeuilleton.** Im Einklang mit gestern und morgen. Das estnische Tartu ist Europäische Kulturhauptstadt 2024.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt

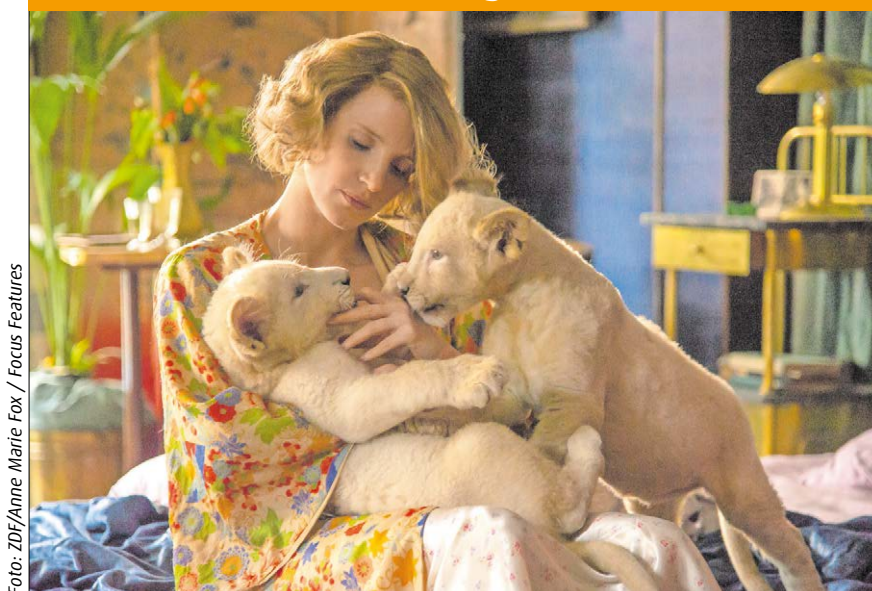


Foto: ZDF/Anne Marie Fox / Focus Features

Mit dem Zoo als Tarnung

Antonina (Jessica Chastain), die Frau des Warschauer Zoodirektors, kümmert sich liebevoll um die verschiedensten Tiere. Mit dem Überfall der Deutschen auf Polen 1939 wird ihre Idylle zerstört. Der Zoo wird bombardiert, die Familie kann die Stadt nicht mehr verlassen. Als 1940 alle Juden ins Warschauer Ghetto gebracht werden, beginnt Antonina mit ihrem Mann, so viele Juden wie möglich bei sich zu verstecken – in ständiger Angst vor Hitlers Chefzoologen Lutz Heck. Das Besatzungs-drama „Die Frau des Zoodirektors“ (3sat, 7.6., 20.15 Uhr) erzählt die wahre Geschichte zweier mutiger Warschauer, die knapp 300 Juden vor dem KZ retteten.



Foto: ZDF/BSR Agency / Pics United / Corbis

Doku über die Fußball-WM 1974

Sommer 1974: Die bundesdeutsche Nationalmannschaft verliert bei der Fußball-WM im eigenen Land ausgerechnet gegen die DDR – und triumphiert dann doch im Finale gegen die Niederländer. Ein deutsch-deutscher Doppelsieg, dessen Geschichte erstmals aus einer 360-Grad-Perspektive erzählt wird, mit dem Höhepunkt des bundesdeutschen Titels (im Bild Franz Beckenbauer und Sepp Maier). Die Dokumentation „Deutschlands Doppelsieg“ (ZDF, 4.6., 20.15 Uhr) zeigt anhand von unbekannten Filmmaterial die drei Teams während der gesamten Weltmeisterschaft.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Ausblick auf das Jahr 2037

Der 18-jährige Paul und seine Wahlgroßeltern entführen die Leser in das Jahr 2037. Die Welt ist geprägt von Tiny Lofts, autonomen Solarautos und Retrorestaurants ohne Servierroboter. Reisen finden im Metaverse statt und Bademeisterdrohnen schweben über Baggerseen. In „Alles wird gut – nur anders“ (oekom Verlag) kämpfen drei Generationen um das wahre Leben und die richtige Politik. Um Umweltschutz, Energiewende, Klimatribunal, Innovationsstau, Grundeinkommen, Digitalsteuer und die Gestaltung der Zukunft. Autor Rainer Griebhammer ist eine einzigartige Kombination aus Information und plausibler Fiktion gelungen. Er nimmt mit auf eine Reise, bei der alle Ereignisse bis 2023 real sind und alles danach erfunden wurde.

Wir verlosen zwei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels samt Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

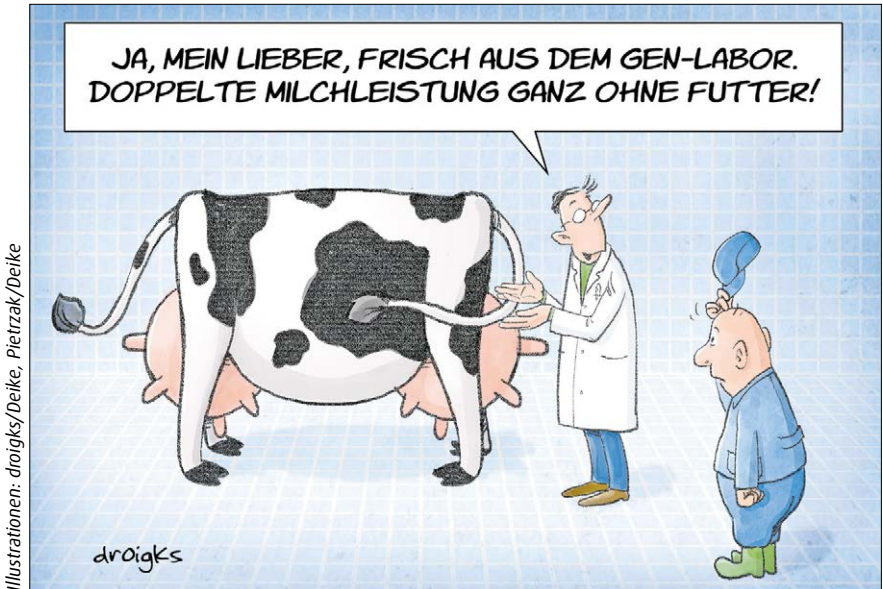
Einsendeschluss: 5. Juni

Über das Buch aus Heft Nr. 20 freuen sich:
Hans Boczek,
58513 Lüdenscheid,
Theresa Brunnhuber,
86167 Augsburg,
Georg Doß,
93057 Regensburg.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 21 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

einer der 14 Not- helfer	▽	englisch: Einheit	Fremd- wortteil: nicht	▽	Fidschi- Insel	Außen- organ	▽	lästige E-Mail- Flut (engl.)	Flug- zeug- führer	▽	kleine Kneipe (franz.)	▽	3			
Atem- organ	▷	▽	▽			Ordens- gründer (Franz von)	▷	▽								
kleinste Büffel- art	▷				Pokal- wett- bewerb	▷			Heilige Ordens- schwester (Mutter)		örtlich					
Winkel- funktion	▷					Platz eines Verbre- chens	▷		▽		▽					
	▷		US- Country- sänger, † (Kenny)													
erfolgreicher Schla- ger		Gleise	▽						5	ein Längen- maß		altjapa- nisches Brett- spiel	▷			
Süd- südost (Abk.)	▷	▽								bibli- scher Priester	▷				franzö- sisch: auf	
Stille	Zunei- gungs- beweis														▽	
	▷	▽		1				antike Stadt in Klein- asien			Null beim Roulette					
persön- liches Fürwort (3. Fall)	▷			Teufel	▽	Anfän- gerin	fegen	chem. Zeichen für Alu- minium	russi- scher Monarch	▷						
	▷			▽		liturg. Priester- gewand	▷	▽				7	Seifen- wasser			
starke Feuch- tigkeit			altrömi- scher Kaiser (Mark)	▷					kleines Fein- gebäck			Film- riesen- affe (King ...)	▽			
Mitter- nachts- messe	▷					ein Mainzel- männ- chen		süd- amerik. Drogen- pflanze	▷							
	▷		Abk.: Erdge- schoss		Laub- baum	▷					franzö- sisch: oder	▷				
Börsen- ansturm		Fund	▷													
offener zwei- rädri- ger Wagen	▷			Vorsilbe	▷			2	über- lieferte Erzäh- lung	▷						

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Geburtshelferin
Auflösung aus Heft 21: **FIRMUNG**



Erzählung

Viele Fragen am Telefon

Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren vielen Stofftieren daraus vor. Seit einiger Zeit schreibt sie unserer Zeitung, was sie mit ihren Tieren alles erlebt. Die Geschichten sollen insbesondere die jüngeren Leser anregen, „ihren Alten“ Kuscheltiere zu schenken – damit „sie nicht so einsam sind“.



Das Telefon klingelt. „Ich hätte gerne Teddy und Osterhase gesprochen“, sagt die Stimme am Telefon. „Ja, ich werde sie holen. Wer ist denn am Apparat?“, frage ich. „Hier spricht Hänschen aus Dillingen“, erfahre ich. Ich stelle das Telefon laut, denn alle Tiere möchten zuhören. „Teddy, Osterhase, bitte kommt schnell ans Telefon! Hänschen aus Dillingen möchte euch sprechen.“



„Hallo Hänschen“, sagen sie. „Wie schön, dass du anrufst!“ „Ja“, sagt Hänschen. „Das Reden geht schneller als das Schreiben und ich möchte heute viel wissen. Wie seid ihr denn ins Altenheim gekommen? Was macht ihr dort? Wie ist euer Alltag?“

„Das sind aber viele Fragen!“, sagt Teddy erstaunt. „Aber der Reihe nach.“ Osterhase ergreift das Wort: „Ich bin als Erster vor fünf Jahren in einem Paket mit Lebkuchen gekommen. Dieses Jahr haben wir wunderschön Geburtstag gefeiert. Wir haben dir Bilder geschickt. Und dann kamen immer mehr Tiere. Paulchen und Mäuschen, Maxi, der kleine Löwe Bobby, die kleine Ziege Schneeflocke, das kleine Schaf Silvi, die Katze Julchen und zuletzt das Baby-Lämmchen. Wir verstehen uns alle prima.“

„Und was macht ihr den ganzen Tag?“, fragt Hänschen. „Um 10 Uhr geht der Tag richtig los, denn da wird von der sozialen Betreuung immer etwas geboten“, erzählt Osterhase. „Oh, was geschieht da?“, ruft Häns-



chen. „Manchmal spielen wir Bingo“, antwortet Osterhase. „Manchmal wird Kuchen gebacken“, ergänzt Teddy. „Mittwochs ist Singstunde, an einem Tag wird Gymnastik angeboten oder es wird gerätselt.“

„Um 11.30 Uhr gibt es dann Mittagessen“, erzählt Osterhase weiter. „Um 15 Uhr ist manchmal die nächste Veranstaltung. Wir kegeln, werfen Bälle, spielen mit Luftballons. Um 17.30 Uhr gibt es Abendbrot. Nach den Nachrichten gehen wir ins Bett“, berichtet Teddy. „An manchen Tagen bekommen die Heimbewohner Besuch von Kindergartenkindern. Oder es kommt die Musik ins Haus oder in den Garten. Auch die Feste im Jahreskreis werden bedacht.“ „Oh“, sagt Hänschen. „Dann ist euch nie lang-

weilig im Altersheim?“ „Nein“, antwortet Teddy. „Wir dürfen im Rollator überallhin. Wir besuchen auch Heimbewohner, die freuen sich.“

„Und am Wochenende?“ „Am Samstag schlafen wir oft bis Mittag. Nachmittags gehen oder fahren wir spazieren oder besuchen die Enten im Garten oder die Fische im Fischteich.“ „Und sonntags?“, fragt Hänschen weiter. „Da gehen wir nach dem Frühstück in die Kirche und dann widmen wir uns unserer Lieblingsbeschäftigung: dem Märchen-Gucken im Fernsehen.“

„Hänschen, du musst bitte jetzt auflegen, ich brauche das Telefon“, hören wir. „Das war mein Fraule“, sagt Hänschen. „Also, auf Wiederhören und bis zum nächsten Mal!“

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 21.

1	2			3	8		5	
5	3	7	1		9		6	
		1	8		4	6	2	9
7	8	9			5		3	
2			3	6	5			
9				3		1	7	6
8		2	1	6	9			
4	1	6		9	2	3		



8		6		4				
			2		7	4		6
				8	5		9	1
5	1			4		9		
	6			2	3		7	
2				6			5	3
4	5	7	8			2		
	2		4			7		
		9	1		6			

Hingesehen

Der Nationalpark Harz beteiligt sich an einem internationalen Programm zum Erhalt von wild lebenden Luchspopulationen und stellt dafür sein Gehege an der Rabenklippe bei Bad Harzburg zur Verfügung. Im Rahmen dieses Programms werden vom Europäischen Zooverband EAZA geeignete Zuchtpaare zusammengestellt. Ein solches Paar werde bald auch im Gehege des Nationalparks gehalten, sagte Schutzgebiet-Sprecher Martin Baumgartner. Kürzlich zog bereits ein junges Luchsmännchen aus dem Tiergarten Nürnberg ein. Im Harz wurden im Jahr 2000 erstmals Luchse ausgewildert. Derzeit plant auch das Land Thüringen ein Wiederansiedlungsprojekt im Thüringer Wald. Bei einem weiteren Projekt wurden bereits drei Tiere im Westerzgebirge in Sachsen ausgewildert. *epd/Foto: gem*



Wirklich wahr

Der Bamberger Erzbischof Herwig Gössl (57) kocht in seiner Freizeit gerne für Gäste. Das verriet der Kirchenmann im Interview mit dem Bistumsmagazin „Leben im Erzbistum Bamberg“.

Auf die Frage, was seine Hobbys seien, antwortete der Erzbischof außerdem, er höre klassische Musik und spiele auch manchmal Klavier. Zudem



gehörten Aufenthalte in der Natur und das Fahrradfahren zu seiner Freizeitgestaltung.

Herwig Gössl steht seit dem 2. März 2024 als 14. Erzbischof an der Spitze des Erzbistums Bamberg und hatte es bereits übergangsweise seit Ende 2022 geleitet. Er war vorher zehn Jahre lang als Weihbischof in Bamberg tätig. *Text/Foto: KNA*

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der höchste Berg im Harz?

- A. Arber
- B. Zugspitze
- C. Watzmann
- D. Brocken

2. Der Name Luchs kommt vom althochdeutschen „luhs“ und bedeutet ...

- A. Funkler (wegen der Augen)
- B. Jäger (wegen des Beutefangs)
- C. Flitzer (wegen der Schnelligkeit)
- D. Wärmer (wegen des Fells)

Lösung: 1 D 2 A

Zahl der Woche

965

Menschen in Deutschland haben im Jahr 2023 nach ihrem Tod ein oder mehrere Organe gespendet. Das waren elf Prozent mehr als im Vorjahr, teilte die Deutsche Stiftung Organtransplantation in Frankfurt am Main mit. Damit ist die Zahl der Organspender nach dem Rückgang vom vergangenen Jahr wieder auf dem Niveau, auf dem sie sich seit 2018 bewegt.

In Deutschland haben Ärzte den Spendern im vergangenen Jahr 2877 Organe entnommen. Darunter hatten Nieren den größten Anteil (1488), gefolgt von Lebern (871) und Herzen (690). Inklusive von Spenden aus dem Ausland haben die Mediziner 2986 Organe transplantiert.

Auf der Warteliste für ein Spenderorgan stehen derzeit 8400 Menschen, die 8716 Organe benötigen. In den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden sechs Prozent weniger Organe gespendet als im Vorjahreszeitraum. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagenlieferungen) Neue Presse
Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Schatz in zerbrechlichen Gefäßen

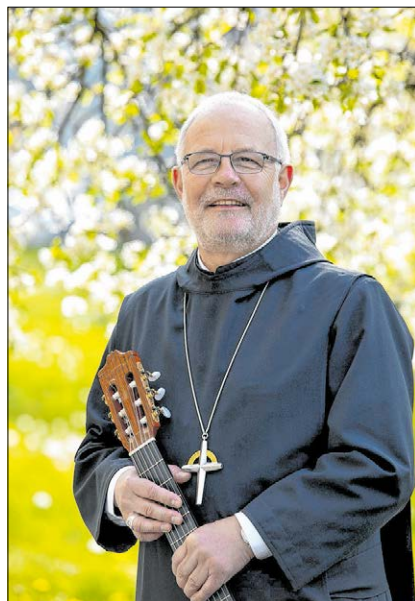
Dass Gott uns seine Liebe zusagt, macht unser aller Leben unendlich kostbar

Wir tragen den Schatz in zerbrechlichen Gefäßen.“ So schreibt es der heilige Paulus an die Gemeinde von Korinth (siehe Seite 10). Das Licht, das wie ein strahlender Schatz durch die brüchige Schale des Schneckenhauses hindurchdringt, ist dafür ein wunderbares Bild. Das kunstvolle Gebilde ist eine Art Geheimnis zum Anfassen. Unser Leben fängt an mit einem Geheimnis und es endet mit einem Geheimnis. Wer auf Schatzsuche geht, dem leuchtet im Unscheinbaren etwas Kostbares auf und er entdeckt: Der Schatz, den ich suche, ist in mir.

Inneres Leuchten

Gottes Geheimnis ist der unfertigen Gestalt eines gebrechlichen Menschen anvertraut. Ich kenne Menschen, von denen sagt jeder: Sie strahlen etwas aus! Sie haben so ein inneres Leuchten, das ihren Augen einen besonderen Glanz verleiht. Und das gilt unabhängig von ihrer jeweiligen Lebenssituation. Die Ausstrahlungskraft des Evangeliums soll aber nicht mit der eigenen angemäßen oder angestrebten Attraktivität verwechselt werden. Es ist wie ein Glanz, der von innen kommt. Sind wir doch alle dazu berufen, Gottes Schöpfungslicht in die Welt leuchten zu lassen.

Wir wissen nur allzu schmerzhaft, wie zerbrechlich unsere körperliche



Kontakt:
Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de



▲ „Das Licht, das wie ein strahlender Schatz durch die brüchige Schale des Schneckenhauses hindurchdringt“, ist ein wunderbares Bild für das Geheimnis unseres Lebens, schreibt unser Autor. Foto: Andrea Göppel

Hülle ist, wie zeitlich begrenzt und wie hinfällig unser menschliches Dasein ist. Aber das Entscheidende ist, so sagt Paulus: Wir bergen als solche zerbrechliche Gefäße einen großen Schatz in uns. Ein Licht, das von ganz woanders her kommt – vom Anfang der Welt, von Gott – und das auch ganz woanders hin gehört, wenn unser Gefäß zerbricht. Unser Leben lässt sich nicht reduzieren auf die Zerbrechlichkeit unseres Körpers.

Nur Schokoladenseiten?

Da ist auf der einen Seite der göttliche Glanz des Schatzes und auf der anderen Seite geht es um das brüchige, zerbrechliche Gefäß. An vielen Stellen in unserem Leben werden wir mit der Zerbrechlichkeit von Berufsvorstellungen, von Liebe, von Zukunftsvorstellungen konfrontiert. Nicht nur Paulus weiß ein Lied davon zu singen, wie schwer diese Spannung im Alltag auszuhalten ist. Auch wir leben in einer Welt mit ständigen Anforderungen und Erwartungen. Wir werden

hin- und hergerissen von den Wogen und Wellen täglicher Ereignisse. „Gerade wenn ich schwach bin, bin ich stark“, betont der heilige Paulus. Es kann anstrengend sein, zu seinen Schwächen zu stehen. Aber es befreit, wenn ich damit aufhören kann, immer nur meine Schokoladenseiten zu demonstrieren.

Schwächen als Chancen

Es strengt an, seine Schwächen zu akzeptieren. Doch liegt darin auch eine Chance. Wir können ein neues Verhältnis zu unserem Schatz gewinnen. Wir können lernen, dass man ihn nicht einmauern darf. Es ist allemal glaubwürdiger, unsere Zerbrechlichkeit einzugestehen, als eine Stärke vorzuspielen, die nicht vorhanden ist. Wenn ich nur auf meine eigene Kraft und Stärke setze, kommt es oftmals zur Überforderung. Unsere Schwächen können uns bereit machen, Gott und unsere Mitmenschen um Hilfe zu bitten. Auch Schatzträger sind Menschen mit Stärken und Schwächen. Paulus ermutigt uns, mit unseren Begabun-

gen und Grenzen Zeugnis für das Evangelium zu geben.

So wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Niemand soll denken, dass das Heil von uns kommt. Der in uns liegende Schatz, nämlich dass Gott uns seine Liebe zusagt, macht unser „Gefäß“ so wertvoll. Gott bewahre uns vor den Machern der Kirche, vor denen, die alles im Griff haben wollen und am Ende Gott selbst. Es ist nicht gut, wenn das Gefäß hart ist, denn dann kann der Schatz nicht durchkommen. Gott bejaht auch angeschlagene Existenzen, so auch eine angeschlagene Kirche.

Paulus ist darum wie befreit, als er hört, was Gott verspricht: „Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft wirkt gerade da, wo du schwach bist.“ Da begreift Paulus: Es macht mich nicht klein, dass ich in manchem schwach bin, weil ich gerade dann von Gott getragen bin. Diese Zusage entlastet und befreit und gibt Zuversicht. Es gibt keine heile Welt, aber es gibt Heil in der Welt. Wolfgang Öxler OSB



—DIE— BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

*Ein strenges Leben ist reich an
Freuden; das glaubt niemand,
außer, wer es erprobt.
Norbert von Xanten*

Sonntag, 2. Juni
Neunter Sonntag im Jahreskreis
Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. (2 Kor 4,7)

Das Evangelium von Jesus Christus führt aus der Sklaverei in die Freiheit, schenkt in der Enge doch Raum und heilt, was verdorrt war. Das Übermaß an Kraft kommt von Gott. Ich habe nicht alles selbst in der Hand und darf mich von ihm beschenken lassen. Dessen will ich mir heute besonders bewusst sein.

Montag, 3. Juni
Alles, was für unser Leben und unsere Frömmigkeit gut ist, hat seine göttliche Macht uns geschenkt. (2 Petr 1,3)

Und wie – so frage ich mich heute – gehe ich mit all diesen Geschenken um? Allem voran mit dem Geschenk des Glaubens: Welchen Beitrag leiste ich dazu, dass mein Glaube lebendig bleibt? Dass er wächst und reift und ausstrahlt?

Dienstag, 4. Juni
Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus! (2 Petr 3,18)

Die Erkenntnis Jesu und seiner Liebe begegnet uns auch in der Lesung vom Freitag wieder. Ein Weg, in dieser Erkenntnis zu wachsen, ist das Gebet – die Begegnung mit Jesus. Wie sieht es mit meinem Gebetsleben zur Zeit aus?

Mittwoch, 5. Juni
Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. (2 Tim 1,7)

Dieser Satz des Apostels Paulus steht zwischen den Aufforderungen, die Gnade Gottes wieder zu entfachen und sich des Bekenntnisses zum Herrn nicht zu

schämen. Mit dem Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit kann ich das Feuer in meinem Herzen wieder entfachen und Zeugnis ablegen. Diesem Geist will ich mich heute neu öffnen.

Donnerstag, 6. Juni
Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. (Mk 12,31)

Mir scheint, als antworte Jesus auf die Frage nach dem ersten Gebot mit drei Aspekten, die untrennbar sind und in einem guten Gleichgewicht stehen sollten: Die Gottes-, die Nächsten- und die Selbstliebe. Welchen Aspekt drohe ich zu vernachlässigen?

Freitag, 7. Juni
Heiligstes Herz Jesu
So werdet ihr erfüllt werden in die ganze Fülle Gottes hinein. (Eph 3,19)

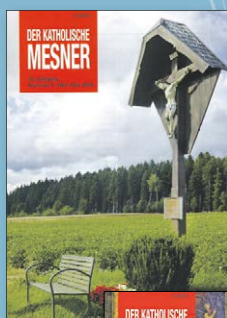
Bei diesem Satz muss ich an meine unerfüllten Wünsche, Sehnsüchte und Projekte denken und finde einen ganz neuen Frieden damit. Im Herzen Jesu – in der Fülle Gottes – ist mein ganzes Leben geborgen und findet darin Erfüllung.

Samstag, 8. Juni
Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine Seele soll jubeln über meinen Gott. Denn er kleidet mich in Gewänder des Heils. (Jes 61,10)

In diese Freude, von der Jesaja spricht und die im Magnifikat wieder anklingt, will ich heute mit einstimmen. Auch meine Seele soll jubeln über meinen Gott.



Schwester M. Pauline Klimach
ist Zisterzienserin im Kloster St.
Marien zu Helfta in Eisleben.



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN



Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.